

S O C I A L E C O L O G Y W O R K I N G P A P E R 1 5 7

Monika Riegler

**Auswirkungen des demographischen Wandels auf
die Landwirtschaft und Landnutzung in der
LEADER Region Mostviertel-Mitte**

Monika, Riegler, 2015:

Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Landwirtschaft und
Landnutzung in der LEADER Region Mostviertel-Mitte

Social Ecology Working Paper 157
Vienna, August 2014

ISSN 1726-3816

Institute of Social Ecology
IFF - Faculty for Interdisciplinary Studies (Klagenfurt, Graz, Vienna)
Alpen-Adria-Universitaet
Schottenfeldgasse 29
A-1070 Vienna

www.aau.at/socec
workingpaper@aaau.at

© 2014 by IFF – Social Ecology

Monika Riegler

**Auswirkungen des demographischen Wandels auf die
Landwirtschaft und Landnutzung in der
LEADER Region Mostviertel-Mitte**

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Studium Human- und Sozialökologie

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung

Begutachterin: Mag. Dr. Veronika Gaube

Institut für Soziale Ökologie

August/2014

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Theoretische Zugänge	4
2.1	Landwirtschaft und Landnutzung in der Sozialen Ökologie.....	4
2.1.1	Kolonisierung und sozialer Metabolismus	4
2.1.2	Treiber des Landnutzungswandels	5
2.1.3	Historische Entwicklungen der Landwirtschaft	5
2.2	Der landwirtschaftliche Familienbetrieb in der Agrarsoziologie.....	8
2.2.1	Landwirtschaftsstile	9
2.2.2	Hofnachfolge und Entwicklungstendenzen landwirtschaftlicher Betriebe	10
2.3	Der demographische Wandel aus bevölkerungssoziologischer Perspektive.....	12
2.3.1	Ein Definitionsversuch	12
2.3.2	Komponenten der Bevölkerungsveränderung	13
2.3.3	Bevölkerungssoziologische Zugänge	14
3	Beschreibung der Region	16
3.1	LEADER und seine Anwendung in der Region Mostviertel-Mitte	16
3.2	Demographische Entwicklungen im Untersuchungsgebiet.....	18
3.2.1	Historische Bevölkerungsentwicklung	18
3.2.2	Bevölkerungsprognosen	20
3.3	Landwirtschaftsstruktur im Untersuchungsgebiet.....	21
3.3.1	Erwerbsformen im Untersuchungsgebiet	21
3.3.2	Viehhaltung im Untersuchungsgebiet	27
3.3.3	Landnutzung im Untersuchungsgebiet	29
4	Methodisches Vorgehen	31
4.1	Auswahl der InterviewpartnerInnen	31
4.2	Erstellung des Leitfadens	32
4.3	Die Interviewsituation	32
4.4	Die Rolle der Forscherin im Feld	33
4.5	Transkription der Interviews	33
4.6	Auswertung des Materials	34
4.7	Kritische Betrachtung	35
5	Ergebnisse und Diskussion.....	37
5.1	Der Demographische Wandel – Wahrnehmung und Auswirkungen	37
5.1.1	Wahrnehmung des demographischen Wandels.....	37

5.1.2	Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben	38
5.1.3	PartnerInnenmangel in der Landwirtschaft	39
5.1.4	Einfluss auf die regionale Nachfrage	41
5.1.5	Einfluss auf landwirtschaftliche Netzwerke	42
5.1.6	Veränderte Rolle der Landwirtschaft: Betriebe als Arbeitgeber	43
5.2	Hofnachfolge – Beweggründe und zukünftige Entwicklungen	44
5.2.1	Die Hofübernahme – Gründe und Motivationen	44
5.2.2	Die zukünftige Hofübernahme bei JungübernehmerInnen	46
5.2.3	Die zukünftige Hofnachfolge bei Altbäuerinnen und -bauern	48
5.2.4	Außerfamiliäre Hofnachfolge	50
5.2.5	Hofübernahmen aus geschlechterspezifischer Sicht	50
5.3	Betriebliche Entwicklungstendenzen der LandwirtInnen	51
5.3.1	Konzentration	51
5.3.2	Diversifikation	52
5.3.3	Reduktion der Landwirtschaft in Kombination mit Erwerbsarbeit	54
5.3.4	Betriebliches Wachstum	57
5.3.5	Vergangene und geplante Investitionstätigkeiten	59
5.3.6	Weiterbildungsaktivitäten und deren Einfluss auf die Bewirtschaftung	60
5.4	Einflüsse auf Landnutzung und landwirtschaftliche Produktion	60
5.4.1	Produktion von erneuerbaren Energieträgern	61
5.4.2	Betriebliches Wachstum	62
5.4.3	Räumliche Spezialisierung der Landwirtschaft in der Region	63
6	Resümee	65
7	Quellenverzeichnis	69
8	Anhang	77
8.2	Interviewleitfaden	78
8.3	Maßnahmenvorschläge	80

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Untersuchungsgebiet: Die LEADER Region Mostviertel Mitte	17
Abbildung 2: Bevölkerungsveränderung von 1951 bis 2013 nach Kleinregionen	19
Abbildung 3: Bevölkerungsveränderung 1951 bis 2013 und Wohnbevölkerung	20
Abbildung 4: Erwerbs- bzw. Besitzformen und durchschnittliche Betriebsgrößen	24
Abbildung 5: Abnahme der landwirtschaftlichen Betriebe im Untersuchungsgebiet von 1999-2010 in Prozent und Agrarquote	26
Abbildung 6: Schweine und Rinderdichte im Untersuchungsgebiet	28
Abbildung 7: Anteile an Ackerflächen, Wald, Grünland an der gesamten land- bzw. forstwirtschaftlich genutzten Fläche auf Gemeindeebene 2011	30

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerungsdaten und Prognosen für die Bezirke des Untersuchungsgebietes; Veränderung nach Altersgruppen in Prozent	21
Tabelle 2: Agrarstruktur in Österreich, Niederösterreich und der LEADER Region Mostviertel-Mitte, 1999 und 2010	22
Tabelle 3: Altersstruktur der BetriebsleiterInnen in Niederösterreich 2010 in Prozent.....	27
Tabelle 4: Falldarstellung: geplante Hofnachfolge, Landwirtschaft als Berufswunsch und die Bedeutung der zukünftigen Hofnachfolge	48
Tabelle 5: Wahrscheinlichkeit einer Betriebsübernahme und Weiterbewirtschaftung bei Altbäuerinnen und Bauern	48
Tabelle 6: Fallübersicht: Spezialisierung und Diversifikationstendenzen der befragten JungübernehmerInnen	56
Tabelle 7: Zuordnung der JungübernehmerInnen nach Berufswunsch und Entwicklungsstrategien	57
Tabelle 8: Fallübersicht	77

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit wurde im Rahmen des Projekts „Demographie-Check“ der LEADER Region Mostviertel-Mitte verfasst, um den Einfluss demographischer Veränderungen auf die Landwirtschaft und Landnutzung in dieser Region zu untersuchen. Zur Betrachtung dieser Einflüsse wurde der Zeitpunkt der Hofübergabe herangezogen, zum einen, da diese stark von demographischen Entwicklungen bestimmt ist, zum anderen, da der Prozess der Hofübernahme bzw. Hofübergabe oftmals einen Scheideweg darstellt, in dem sich Betriebe umfassend verändern, neue Entwicklungspfade einschlagen bzw. es bei fehlender Nachfolge häufig zu einer Aufgabe der landwirtschaftlichen Produktion kommt. Dies hat somit unweigerlich einzelbetriebliche als auch weitreichende sektorale Auswirkungen und kann zu Landnutzungsänderungen führen. Um diese Veränderungen und zukünftige Entwicklungstendenzen der LandwirtInnen zu eruieren, wurden acht JungübernehmerInnen und acht LandwirtInnen ohne gesicherte Hofnachfolge mittels qualitativer Leitfadeninterviews befragt. Die Auswertung der Interviews wurde mit der Methode des thematischen Codierens nach SCHMIDT (2013) durchgeführt.

Die LEADER Region Mostviertel-Mitte ist von unterschiedlichen historischen Bevölkerungsentwicklungen und landwirtschaftlichen Strukturen geprägt und auch in Bezug auf Bevölkerungsprognosen keineswegs homogen. Der südliche walddreiche Teil des Untersuchungsgebietes ist von geringen Hofaufgaben, einem hohen Anteil an NebenerwerbslandwirtInnen, einem Rückgang der Viehwirtschaft und damit einhergehender zunehmender Verbuschung und Verwaldung, vor allem im Almbereich, bestimmt. Die grünlanddominierten Regionen haben einen starken Rückgang an Ackerflächen erfahren, die Anzahl der Betriebe ist vergleichsmäßig stabil, wohingegen die intensiven Ackerbauregionen nordwestlich im Untersuchungsgebiet von vielen Hofaufgaben betroffen sind und vor umfangreichen Landnutzungskonflikten stehen. Weiters wurden marktbezogene und soziale Effekte des demographischen Wandels auf die Landwirtschaft isoliert und Maßnahmenvorschläge für den Umgang mit demographischen Veränderungen formuliert.

Abstract

As part of the project “Demographie-Check”, which was implemented by the LEADER region Mostviertel-Mitte, this study aims to analyze the impacts of demographic changes on farming and land use in the mentioned area. Farm succession is regarded as the starting point of this analysis because on the one hand it is strongly influenced by demographic changes itself and on the other hand it is often a turning point in farm management where radical changes occur. Abandonment of farms is also most likely to take place in the course of farm transfer to the next generation. These developments are heavily influential on a company by company basis but also for the whole agricultural sector and land use. To analyze future trends, guided interviews with eight young farmers who recently have taken over a family farm, and eight farmers who are approaching retirement and might not have a successor were conducted.

By using the method of thematic coding (SCHMIDT 2013) and statistical analysis, it was shown that the study area is highly diverse concerning demographic factors and agricultural structure and therefore will be confronted with various challenges. The southern arboreous part of the area examined in the course of this study is characterized by low rates of farm abandonment, a high percentage of part-time farmers and a decline in animal husbandry, which leads to an increase in scrub encroachment and forests, especially in alpine pastures. Areas which are dominated by grassland experienced a strong decline in arable land and the number of farms is rather stable. Areas with intensely used crop land suffer from a high rate of farm abandonment and various land use conflicts. Furthermore, market-oriented and social effects of the demographic change on the agricultural system were analyzed and possible measures to cope with those changes are proposed.

1 Einleitung

Die LEADER Region Mostviertel-Mitte initiierte im Sommer 2013 das Projekt „Demographie-Check“, um durch die Analyse vergangener und zukünftiger demographischer Prozesse eine fundierte Entscheidungsbasis für Maßnahmenvorschläge und zukünftige Projekte zur Verfügung stellen zu können und Entscheidungsträger für demographische Prozesse zu sensibilisieren (WALLENBERGER und LINHARD 2014a). Dabei wurden mittels partizipativer Methoden, Interviews und Auswertung statistischer Daten demographische Veränderungen beschrieben, die Auswirkungen auf kommunale Versorgung, Infrastruktur, Wirtschaft und Tourismus eruiert und schließlich Handlungsempfehlungen abgegeben (WALLENBERGER und LINHARD 2014b, WALLENBERGER und LINHARD 2014c). Das Ziel dieser Arbeit ist es nun, als Erweiterung des Projekts „Demographie-Check“, den Einfluss demographischer Prozesse auf die Landwirtschaft in der LEADER Region Mostviertel-Mitte zu analysieren.

Obwohl die Landwirtschaft in der öffentlichen Aufmerksamkeit – abseits von Missständen, Skandalen und Subventionierung – wenig diskutiert wird und ökonomisch stark an Wichtigkeit verloren hat, kommt ihr dennoch eine große Bedeutung zu, da mehr als die Hälfte der verfügbaren Flächen in Österreich durch landwirtschaftliche Aktivitäten geprägt sind (DIX 2006, 8). Trotz Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung, ist sie für das Verständnis sozialer Organisation in ländlichen Regionen von großer Bedeutung. Die Landwirtschaft ist der wichtigste landschaftsprägende Einfluss und bedarf umfassender Betrachtung, um Landnutzungsänderungen erklären und verstehen zu können (vgl. POTTER und LOBLEY 1996). Landwirtschaft bedeutet eine nachhaltige Umgestaltung von Natur und verändert Stoffflüsse, Vegetation, Artenausstattung, Bodeneigenschaften und die Funktionsweisen von Ökosystemen (KRAUSMANN 2008, 261). Sie wird aus sozialökologischer Perspektive als *Kolonisierung* von Natur gesehen, die zum Ziel hat, ein natürliches System durch ein System zu ersetzen, das einen höheren Output an gesellschaftlich nutzbarer Biomasse hervorbringt (vgl. FISCHER-KOWALSKI und HABERL 1997, 10). Neben dem fortlaufenden Strukturwandel, der sich in der Landwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten abzeichnete, wirken auch politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, sowie sich ändernde klimatische Bedingungen auf die Landwirtschaft und ihre zukünftige Entwicklung (siehe dazu z.B. GROIER 2004). Einen nicht vernachlässigbaren Stellenwert nimmt aber ebenso der demographische Wandel und die damit einhergehenden veränderten Bedingungen, Chancen und Risiken der Landwirtschaft ein. Demographische Prozesse sollten niemals isoliert betrachtet werden, sondern gehen vielmehr mit einem wirtschaftlichen, institutionellen und gesellschaftlichen Wandel einher (AINZ ET AL. 2013).

Landnutzungswandel wird von verschiedensten Faktoren bestimmt, die sowohl auf individueller Ebene wirksam sind, als auch von den politischen, ökonomischen und institutionellen Rahmenbedingungen bestimmt werden. LAMBIN und GEIST (2007) nennen hier ökonomische, technologische, institutionelle und kulturelle Faktoren, die als exogene Gründe für Landnutzungsveränderungen herangezogen werden können. Von besonders großer Bedeutung sind jedoch auch demographische Faktoren. Nicht nur Veränderungen der Bevölkerungsgröße und -dichte haben Auswirkungen auf die Landnutzung, auch die Zusammensetzung der Haushalte, Geschlechterverhältnisse, Altersstruktur, Verfügbarkeit von Arbeit, Migrationsprozesse und fortschreitende Urbanisierung (LAMBIN und GEIST 2007, GLP 2005).

Diese Prozesse können in weiterer Folge mit veränderten Konsummuster und politischen Maßnahmen einhergehen, welche wiederum Auswirkungen auf die Landwirtschaft im Allgemeinen und somit der Landnutzung im Speziellen haben. Auf diesen Faktoren und Auswirkungen soll nun der Fokus dieser Arbeit liegen, deren hauptsächliches Ziel es ist, folgende Frage zu beantworten:

Wie wirken sich demographische Prozesse und die damit einhergehenden veränderten Bedingungen für Hofnachfolgen auf die Landwirtschaft und Landnutzung in der LEADER Region Mostviertel-Mitte aus?

In dieser Arbeit versuche ich, Veränderungen in der Landwirtschaft, die durch demographische Faktoren bedingt sind, zu analysieren und ziehe dafür den Zeitpunkt der Hofübergabe heran. Die Hofübernahme bzw. Hofübergabe stellt oftmals einen Scheideweg dar, in dem sich Betriebe umfassend verändern bzw. es oftmals zu einer Aufgabe der landwirtschaftlichen Produktion kommt (TIETJE 2003, POTTER und LOBLEY 1996). Dies hat unweigerlich einzelbetriebliche als auch weitreichende sektorale Auswirkungen und kann zu Landnutzungsänderungen führen. „Die Hofnachfolge ist in ihren Auswirkungen auf den Strukturwandel ein zentraler Prozess und selbst Teil des Strukturwandels“ (VOGEL 2006, 14). Aus diesem Grund dient der Prozess der Hofnachfolge auf bäuerlichen Betrieben als Ausgangspunkt und Analyserahmen dieser Arbeit. Eine der ersten Untersuchungen, die den Einfluss von Entscheidungen von LandwirtInnen im Zusammenhang mit Hofnachfolge betrachtet um auf Landnutzungsänderungen zu schließen, findet man bei POTTER und LOBLEY (1996). Hier konnte gezeigt werden, dass das Vorhandensein eines Nachfolgers, einer Nachfolgerin einen großen Einfluss auf die betriebliche Entwicklung hat und in weiterer Folge zu Umweltveränderungen führen kann.

Die Hofübergabe von landwirtschaftlichen Familienbetrieben ist selbst stark von demographischen Faktoren geprägt: umso größer die Betriebsleiterfamilie, umso höher ist im Regelfall die Wahrscheinlichkeit einer innerfamiliären Hofnachfolge (vgl. GROIER 2006, 64). In dieser Doppelfunktion der Hofnachfolge – einerseits ist sie beeinflusst von gesellschaftlichen und demographischen Wandel, andererseits ist sie häufig Zeitpunkt für Veränderungen in der Bewirtschaftungsform und -intensität – ist die Analyse von Hofnachfolgeprozessen ein geeignetes Mittel, um die Auswirkungen demographischer Prozesse auf die Landwirtschaft und Landnutzung empirisch zu untersuchen.

Familienbetriebe sind mit einem Anteil von mehr als 92% aller landwirtschaftlichen Betriebe bestimmend für die Agrarstruktur in Österreich und sind somit auch für die Analyse von Landnutzungsänderungen von großer Bedeutung (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2012). Landwirtschaftliche Familienbetriebe sind sowohl in der lokalen als auch in der globalen Versorgung mit Nahrungsmittel von so herausragender Wichtigkeit, dass die UN das Jahr 2014 zum Jahr der landwirtschaftlichen Familienbetriebe ausgerufen hat (FAO 2014). Aus diesem Grund liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf Hofnachfolgen auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben.

Die Auswirkung demographischer Veränderungen auf Arbeitsorganisation und Institutionen (WEIBERG et al. 2010, BARTL 2011), kommunale Versorgung (z.B. MÄDING 2006) und Umwelt- und Naturschutz (z.B. HEILAND 2005) stehen in den letzten Jahren im Fokus der Wissenschaft. Besonders die Auswirkungen von demographischen Veränderungen auf die Regionalentwicklung und Raumplanung waren in den letzten Jahren Gegenstand der Forschung (z.B. VALENTIN ET AL. 2012). Eine sehr ausführliche Analyse demographischer Einflüsse auf die Regionalentwicklung im europäischen Alpenraum findet sich bei BAUSCH ET

AL. (2014). Der Einfluss des demographischen Wandels auf die Landwirtschaft wird jedoch immer nur am Rande betrachtet und findet kaum Niederschlag in wissenschaftliche Arbeiten. Ländliche Räume sind aber oftmals nach wie vor stark von agrarischen Strukturen geprägt. Wie in Kapitel 3.2 näher beschrieben, hat die Landwirtschaft in der LEADER Region Mostviertel-Mitte einen überdurchschnittlichen hohen Stellenwert. Aus diesem Grund ist sie für das Verständnis zukünftiger wirtschaftlicher Entwicklungen in der Region und für die zukünftige Regionalentwicklung von großer Bedeutung,

Die sozialökologische Sicht auf das Agrarsystem als kolonisiertes Ökosystem, das von der Population, welche zwischen dem naturalen und kulturalen System steht, geprägt wird, folgt einer anti-individualistischen und funktionalen Logik. Diese Betrachtungsweise unterscheidet sich wesentlich von agrarökonomischen Zugängen von BRINKMANN und AEREBOE, welche einen intentionalen Individualismus zugrunde legen, also einen Bauern, eine Bäuerin als rationale Unternehmer bzw. Unternehmerinnen betrachten, die Boden, Kapital und Arbeit bestmöglich einsetzen, um den Gewinn zu maximieren (vgl. LANGTHALER 2006, 232f.). Diese Arbeit bewegt sich in diesem Spannungsfeld: durch den interpretativ-verstehenden methodischen Zugang, der auf qualitativen Einzelinterviews beruht, werden individuelle Erfahrungen, Meinungen, Ansichten und Entwicklungstendenzen der LandwirtInnen abgefragt, die jedoch dazu dienen, ein größeres, umfassenderes Bild zu zeichnen. Die Ansätze der einzelnen Personen werden hier genutzt, um allgemeine Entwicklungen aufzuzeigen und einzuordnen.

Landwirtschaft kann nicht als ein homogenes System betrachtet werden. Durch eine starke regionale Spezialisierung, die durch die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft ermöglicht wurde, entstehen räumlich unterschiedliche Herausforderungen, Entwicklungsmöglichkeiten und Umweltprobleme. Während intensive Ackerbauregionen von Eutrophierung der Gewässer und Bodenverdichtung und -erosion betroffen sind und einer zunehmenden Flächenkonkurrenz ausgesetzt sind, sind Regionen mit intensiver Viehhaltung von einem Entsorgungsproblem tierischer Fäkalien und periphere alpine Regionen von einer zunehmenden Verwaldung geprägt (KRAUSMANN 2008, 266). Diese unterschiedlichen Strukturen und Probleme erfordern einen differenzierten Blick auf das Agrarsystem. Diese Blickweise ist auch fundamental für diese Arbeit. Ein Ziel ist es, die räumlich divergierenden Entwicklungen der Landwirtschaft in der LEADER Region Mostviertel-Mitte herauszuarbeiten.

Im folgenden Kapitel wird näher auf die theoretischen Grundlagen, auf die sich die empirische Bearbeitung dieses Themas stützt, eingegangen.

2 Theoretische Zugänge

In diesem Kapitel soll der zugrunde liegende theoretische Rahmen dieser Arbeit dargestellt werden. Zu Beginn finden eine nähere Betrachtung des sozialökologischen Verständnisses von Landwirtschaft und Landnutzung und eine Verortung der Landwirtschaft in den Konzepten der Sozialen Ökologie statt. In weiterer Folge sollen auf agrarsoziologische und agrarhistorische Betrachtungsweisen des landwirtschaftlichen Familienbetriebes bzw. Haushaltes und auf den Prozess der Hofnachfolge eingegangen werden.

2.1 Landwirtschaft und Landnutzung in der Sozialen Ökologie

Dieses Kapitel erläutert die Sicht der Sozialen Ökologie auf Landwirtschaft und Veränderung der Landnutzung als Produkt kolonisierender Eingriffe. In weiterer Folge wird die Entwicklung der Landwirtschaft in Österreich und im Speziellen in Niederösterreich bzw. der LEADER Region Mostviertel-Mitte umrissen.

2.1.1 Kolonisierung und sozialer Metabolismus

Die Soziale Ökologie versteht Gesellschaft und Natur als strukturell gekoppelte Systeme, die über biophysische Strukturen miteinander verbunden sind (FISCHER-KOWALSKI und WEISZ 1998, HABERL und WEISZ 1997). Dieses sozialökologische System besteht somit aus einem kulturellen Wirkungszusammenhang, der über Kommunikation reproduziert wird, und einem natürlichen Wirkungszusammenhang, welcher den Naturgesetzen unterliegt. Die biophysischen Strukturen, welche die Verbindung beider Wirkungszusammenhänge darstellen, müssen über einen kontinuierlichen Austausch von Material und Energie – aus dem natürlichen System stammend, unter Aufwendung von Arbeit und Technologie, welche dem kulturellen System entspringen, reproduziert werden. Das Verständnis dieser Beziehungen beschreibt das Konzept des *gesellschaftlichen Metabolismus* als materiellen und energetischen Austausch zwischen Gesellschaft und Natur (FISCHER-KOWALSKI und HABERL 1997). Dieser Austausch erfordert oftmals eine gezielte Umgestaltung von Ökosystemen, um diese für die Gesellschaft nutzbar zu machen. Das Konzept der *Kolonisierung von Natur* beschreibt diese Umgestaltungsprozesse, wofür die Landwirtschaft beispielhaft und auch namensgebend ist (FISCHER-KOWALSKI und HABERL 1997, 10). Für die Aufrechterhaltung von kolonisierten Systemen sind kontinuierlich gesellschaftliche Eingriffe, und somit Arbeit in Form von Energie und Zeit nötig, um einer „Renaturierung“, z.B. Verwaldung nach einer Rodung bzw. Bewuchs von verbauten Flächen durch Pionierpflanzen etc. vorzubeugen (FISCHER-KOWALSKI und HABERL 1997, 10).

Das Ziel kolonisierender Eingriffe ist eine Umgestaltung des Natursystems, um für die gesellschaftliche Nutzung produktiver zu sein, also mehr nutzbare Rohstoffe zur Verfügung zu stellen (vgl. HABERL und WEISZ 1997). Durch die Landwirtschaft können diese Eingriffe auf verschiedenen Ebenen stattfinden: Eingriffe in den Wasser-, Energie- und Stoffhaushalt und Veränderung der chemischen Rahmenbedingungen durch Düngung zählen ebenso zu den kolonisierenden Eingriffen, wie die Veränderung des Erbguts von Nutztieren und -pflanzen durch Züchtung. Somit kann Landnutzung als eine Kolonisierung von terrestrischen Ökosystemen verstanden werden (KRAUSMANN ET AL. 2003). So werden durch die Land- und Forstwirtschaft vor allem Pflanzen angebaut, die für die Gesellschaft nützlich sind und hohe Erträge liefern, andere hingegen möglichst zurückgehalten. Landwirtschaft kann somit als eine Form gezielter Eingriffe in natürliche Systeme verstanden werden, die auf kulturell geprägten Handlungen und Entscheidungen beruhen (WINIWARTER 2006, 199). Kolonisierung von terrestrischen Ökosystemen kann auf zwei verschiedene Arten beschrieben werden. Zum einen können die Maßnahmen, die zur Nutzarmachung getätigt werden, analysiert, zum anderen die daraus resultierenden Veränderungen betrachtet werden (vgl. KRAUSMANN ET AL.

2003). Diese Arbeit kann nicht eindeutig einem der beiden Schwerpunkte zugeordnet werden. Hier geht es somit weniger um eine quantitative Beschreibung der Produktivitätsveränderung oder den dafür nötigen Einsatz an Energie, vielmehr analysiert die vorliegende Arbeit auf einer qualitativen Ebene, welchen Einfluss demographische Prozesse und Hofübergabeprozesse auf Landnutzung haben.

Die beiden genannten Konzepte bieten eine Möglichkeit, langfristige Veränderungen im Agrarsystem zu analysieren und sozialökologische Regimewechsel, von Jäger und Sammler Gesellschaften zu Agrar- und in weiterer Folge zu Industriegesellschaften zu erklären (KRAUSMANN 2006).

Das Agrarsystem in Agrargesellschaften ist durch die Nutzung kontrollierter Solarenergieflüsse gekennzeichnet, worin sie sich von Jäger und Sammler Gesellschaften unterscheiden, welche kaum aktiv kolonisierende Schritte getätigt haben und die Sonnenenergie somit unkontrolliert nutzten. In Industriegesellschaften kommt es jedoch zu einem Übergang zum fossilen Energiesystem, in dem Energie von nicht erneuerbaren Energieträgern in das Agrarsystem hineinfließt und die vorherrschende Funktionsweise somit wesentlich verändert wird (vgl. KRAUSMANN 2006). Von einem Kreislaufsystem, in dem Biomasse und Nährstoffe durch eine integrierte Wirtschaftsweise innerhalb des Systems bleiben und nur wenig Input von außen nötig ist, wird mit zunehmender Industrialisierung ein Durchflusssystem, in dem große Mengen Energie und Material (z.B. synthetischer Dünger) zugeführt werden müssen und sich die Landwirtschaft von einem Nettoenergieproduzenten zu einer Energiesenke wandelt.

2.1.2 Treiber des Landnutzungswandels

Landnutzungswandel ist ein nicht linear ablaufender Prozess, der mit gesellschaftlichem Wandel und Veränderungen im biophysischen System einhergeht (LAMBIN und MEYFROIDT 2010).

LAMBIN und GEIST (2007) unterscheiden zwischen direkten bzw. lokalen Gründen und indirekten Gründen für Landnutzungsveränderungen. Diese wirken auf unterschiedlichen Ebenen: während die direkten, endogenen Gründe als Erklärung herangezogen werden können, warum einzelne relevante AkteurInnen verändernd eingreifen, sind indirekte Gründe die politischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen, in die das lokale Handeln eingebettet ist, und werden z.B. auf nationalstaatlicher, supranationaler oder sogar globaler Ebene vorgegeben. Sozioökonomischer Wandel und Innovationen können beispielsweise von Urbanisierung, Globalisierung und wirtschaftlicher Entwicklung angetrieben werden, und sind somit exogen. Endogene Gründe für Landnutzungsveränderungen sind oftmals Entscheidungen als Reaktionen auf entstandene Probleme vorangegangener Landnutzungsänderungen z.B. Bodendegradation etc. und somit als sozio-ökologische Rückkoppelungen zu verstehen (LAMBIN und MEYFROIDT 2010). Generell wirkt immer eine Vielzahl von Faktoren, welche sowohl biophysischer als auch sozioökonomischer Natur sein können, zusammen.

2.1.3 Historische Entwicklungen der Landwirtschaft

Hier soll kurz auf bestimmende Entwicklungen in Niederösterreich eingegangen werden, die zur Erklärung der heutigen Agrarstrukturen von Bedeutung sind. Es wird bewusst darauf verzichtet, die Agrarpolitik Österreichs des letzten Jahrhunderts bzw. die Einflüsse durch den EU Beitritt, beispielsweise die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) näher zu erläutern. Obwohl diese Entwicklungen zweifelsohne einen großen Einfluss auf die Landwirtschaft und das

Agrarsystem haben, können diese im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht in gebührendem Umfang dargestellt werden.¹

Seit jeher ist Niederösterreich ein stark agrarisch geprägtes Bundesland. Das flächenmäßig größte Bundesland verfügt über 42% des gesamten Ackerlands Österreichs und beheimatet etwa 23% aller Rinder bzw. 27% aller Schweine (AMT DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG 2012, 17f). Weiters ist es auch das wichtigste Getreide- und Hackfruchtanbaugebiet Österreichs. Dieser starke landwirtschaftliche Fokus ist historisch beobachtbar und begründbar. Ende des 19. Jahrhunderts war die Landwirtschaft in Niederösterreich im Vergleich zu anderen Regionen der Monarchie eher rückständig. Obwohl Niederösterreich seit dem 18. Jahrhundert vor allem von Gewerbe und Industrie geprägt war, hatte der Agrarsektor die größte Bedeutung. 1910 waren darin 52% aller Erwerbspersonen beschäftigt, im Österreichmittel jedoch nur 39% (LANGTHALER und EMINGER 2013, 16). Diese starke Dominanz blieb auch im 20. Jahrhundert erhalten. Die Dreifelderwirtschaft war lange Zeit in Niederösterreich dominierend und wurde erst relativ spät von der Fruchtwechselwirtschaft abgelöst (BRUCKMÜLLER und REDL 2008, 173). Eine wesentliche Umstellung war der verstärkte Anbau von Feldleguminosen und Hackfrüchten auf den Brachflächen der Dreifelderwirtschaft, wodurch eine bessere Futter- und Nahrungsmittelverfügbarkeit erzielt werden konnte (KRAUSMANN 2006, 31).

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Wegfall von Böhmen und Mähren, welche in der Monarchie die Funktion der wichtigsten Agrarproduzenten einnahmen, wurde die Landwirtschaft in Niederösterreich besonders forciert, um von teuren Agrarimporten unabhängiger zu werden (BRUCKMÜLLER und REDL 2008, 178). Dazu wurde die Landwirtschaft zunehmend intensiviert, die Viehbestände und Erträge wurden ausgeweitet (LANGTHALER und EMINGER 2013, 20). Das Vieh diente zu diesem Zeitpunkt v.a. als mechanische Zughilfe und zur Produktion von Dünger. Viehhaltung war also unabdingbar um die regionalen Nährstoffzyklen aufrecht zu erhalten (vgl. KRAUSMANN ET AL. 2003, 11). Der Schwerpunkt lag nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Produktion von Zuckerrüben und Getreide um dem kriegsbedingten Zuckermangel entgegenzuwirken. Dennoch war die Milchwirtschaft im Steigen begriffen, es wurden Genossenschaften zur Versorgung der städtischen Bevölkerung aufgebaut. Durch die geographische Nähe zu Wien kam Niederösterreich hier eine bedeutende Rolle zu, die wachsende urbane Bevölkerung zu ernähren. Die Landwirtschaft beruhte bis zum Zweiten Weltkrieg noch vorwiegend auf dem solaren Energiesystem, stieß aber aufgrund zunehmender Marktintegration und der Öffnung lokaler Produktionszyklen an ihre Grenzen, welche erst durch den Einzug von Agrartechnologien auf Basis von fossilen Energieträgern überwunden werden konnten (vgl. KRAUSMANN 2006, 34).

Während des Zweiten Weltkrieges nahmen trotz großer Investitionen in Kunstdünger und Landmaschinen, der zentralistischen Steuerung über die „Hofkarten“, in der die Leistungsfähigkeit der Betriebe festgehalten wurde, und des Einsatzes von tausenden Kriegsgefangenen die landwirtschaftlichen Erträge stark ab (BRUCKMÜLLER und REDL 2008, 190ff; LANGTHALER und EMINGER 2013, 31). Nach dem Krieg waren die landwirtschaftlichen Erträge in Niederösterreich auf etwa die Hälfte des Vorkriegsniveaus eingebrochen. Die Landwirtschaft in Niederösterreich war durch schwere Schäden an landwirtschaftlichen Betriebsgebäuden und Fluren, einem Mangel an Saatgut, Dünger, Futtermittel und vor allem

¹ Für nähere Informationen zur österreichischen Agrarpolitik siehe beispielsweise LANGTHALER und BRUCKMÜLLER (2005) oder BRUCKMÜLLER und LEDERMÜLLER (2003) für eine umfassende Agrargeschichte Österreichs

Arbeitskräften besonders geschwächt (BRUCKMÜLLER und REDL 2008, 194.). Diese Probleme waren auch zur Zeit der sowjetischen Besatzung persistent, da die sowjetische Besatzungszone wirtschaftlich benachteiligt war, weniger Geld aus den Töpfen des Marshall Plans erhielt und ehemaliges deutsches Eigentum der USIA² unterstellt wurde (LANGTHALER und EMINGER 2013, 38).

Nach 1945 ermöglichten jedoch neue Agrartechnologien und eine beginnende Nutzung fossiler Energieträger enorme Ertragssteigerungen und stark zunehmende Arbeitsproduktivität. Dies hatte auch eine zunehmende Ausdifferenzierung und räumliche Spezialisierung der Landwirtschaft zur Folge, welche jedoch auf Kosten der energetischen Effizienz der Landwirtschaft gingen (vgl. KRAUSMANN 2006, 34; vgl. KRAUSMANN ET AL. 2003). Möglich war dies, da durch den Einsatz von chemischem Dünger die Koppelung von Ackerbau und Viehzucht und die Verschränkung von extensiven und intensiven Agrarflächen nicht mehr zwingend nötig war (vgl. KRAUSMANN 2008, 264f). In der Nachkriegszeit wurde die Versorgung der österreichischen Bevölkerung durch die eigene Landwirtschaft zum deklarierten Ziel der Agrarpolitik. Es wurden auch landwirtschaftliche Fördermechanismen verwendet, um räumlich unterschiedliche Schwerpunktsetzungen zu forcieren: während im Osten des Bundeslandes vor allem ertragssteigernde Betriebsmittel, die Viehzucht und die Getreideproduktion gefördert wurde, lag das Hauptaugenmerk im Mostviertel vor allem auf der Subventionierung von arbeitssparenden Betriebsmitteln, der Steigerung der Futterproduktion und der Erhöhung der Viehbestände (LANGTHALER und EMINGER 2013, 40f.). Dies kann als wesentlicher Einfluss auf die räumliche Spezialisierung der Betriebe auf Ackerbau im Osten und Grünland und Viehhaltung im Westen des Landes gesehen werden, die auch heute noch persistent ist. Die voralpinen Täler des Untersuchungsgebietes waren in einer wirtschaftlich misslichen Lage, da weder große USIA-Betriebe ansässig waren, noch Gelder aus dem Marshall Plan sie erreichten (LANGTHALER und EMINGER 2013, 44). In weiterer Folge zeichnete sich eine Mechanisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft ab, wodurch die Beschäftigung im primären Sektor abnahm, die Agrarproduktion jedoch anstieg. So wurde in Gunstlagen die agrarische Produktion stark intensiviert, auf Randgebieten und ungünstigen Lagen jedoch die Bewirtschaftung eingestellt und aufgeforstet (KRAUSMANN 2008, 265). Diese Entwicklungen sind auch eindeutig im Untersuchungsgebiet erkennbar, wie in Kapitel 3.3.3 beschrieben. Seit den 1950er Jahren kommt es durch eine zunehmende Kapitalisierung und Industrialisierung der Agrarproduktion zu einer starken Reduktion von landwirtschaftlichen Betrieben und zu einem Anwachsen der Betriebsgrößen der verbleibenden Betriebe (HILDENBRAND ET AL. 1992, 44). Durch die Aufgabe von Betrieben kommt landwirtschaftliche Nutzfläche auf den Markt, welche von anderen Betrieben zu Expansionszwecken aufgekauft bzw. gepachtet wird. In der Agrarliteratur und auch in bäuerlichen Beratungseinrichtungen scheint Konsens zu sein, dass nur jene Familienbetriebe überlebensfähig sind, welche ihre Produktionseinheiten ständig vergrößern (siehe z.B. PLANK und ZICHE 1979, 311)

Die starken Produktionssteigerungen, die durch Mechanisierung, fossile Energieträger und intensiven Düngereinsatz erzielt werden konnten, führten in weiterer Folge zu großen Überproduktionen, die eine Veränderung der Agrarpolitik in den 1980er Jahren nach sich zog. Diese ökosoziale Agrarpolitik hatte zum Ziel, einer zunehmenden Intensivierung entgegenzuwirken, Brachzeiten einzuführen und alternative Feldfrüchte wie Raps, Sonnenblumen, etc. zu fördern (vgl. KRAUSMANN ET AL. 2003, 5).

² Organisation zur Verwaltung des sowjetischen Eigentums in Österreich

Die hier in Kürze beschriebenen Mechanismen, die Preisgestaltung und Subventionierung von landwirtschaftlichen Produkten, die zu Überschussproduktion und weiterer Intensivierung führten und auch die regional variierende Bedeutung des Nebenerwerbes bewirkten, dass mannigfaltige Landwirtschaftsstile, Bewirtschaftungsweisen und Landnutzungsformen entstehen konnten, die sich einer pauschalen Beschreibung und Analyse entziehen. Somit muss man die Landwirtschaft, ihre Probleme und Herausforderungen differenziert betrachten.

2.2 Der landwirtschaftliche Familienbetrieb in der Agrarsoziologie

Der Begriff des „landwirtschaftlichen Familienbetriebs“ findet sowohl in der Alltagssprache, als auch in Politik und Wissenschaft Anwendung - eine einheitliche Definition dafür liegt jedoch nicht vor. In diesem Kapitel wird in Kürze auf verschiedene Konzeptionen dieses Begriffes eingegangen. Eine umfassende Darstellung agrarsoziologischer Zugänge findet sich bei VOGEL und WIESINGER (2003).

PLANK und ZICHE (1979, 294) verstehen einen landwirtschaftlichen Familienbetrieb im soziologischen Sinn als einen Betrieb *„in dem Familienpositionen mit betrieblichen Rollen und umgekehrt Positionen im Betrieb mit familiären Rollen verknüpft sind“* und als *„ein System, das aus den vier Komponenten Familie, Haushalt, Betrieb und Unternehmen zusammengesetzt ist“*, welche in enger Wechselwirkung stehen (PLANK und ZICHE 1979, 296f.). Die Anzahl der familienfremden Arbeitskräfte, die Größe des Betriebs, die Höhe des landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Einkommens und die Eigentumsverhältnisse sind für diesen Definitionsversuch nicht relevant. Bestimmend für einen landwirtschaftlichen Familienbetrieb ist, dass ausführende und leitende Tätigkeiten von Familienmitgliedern durchgeführt werden und Arbeitsleistungen nicht mit Geld entlohnt werden müssen (PLANK und ZICHE 1979, 295). Diese Definition impliziert eine stark geschlechterspezifische familiäre Arbeitsteilung, die in dieser Form nicht mehr auf heutige Verhältnisse auf landwirtschaftlichen Betrieben angewendet werden kann. Die starke Koppelung von Betrieb und Familie, wie sie im Leitbild des landwirtschaftlichen Familienbetriebs der 1960er und 1970er üblich war, ist mittlerweile aufgebrochen. In der Konzeption von landwirtschaftlichen Familienbetrieben bei HILDENBRAND ET AL. (1992) findet sich eine starke Dichotomie zwischen „modernen“ und „traditionellen“ bäuerlichen Betrieben, die verschiedenen Entwicklungslinien folgen. Für HILDENBRAND ET AL. (1992, 15) bedeutet LandwirtIn zu sein, zwei divergente Bereiche abzudecken: zum einen unterliegt man einem dauerhaften Modernisierungszwang, welcher durch Innovationen und persönliches unternehmerisches Geschick bewerkstelligt werden soll, andererseits ist durch die Naturgebundenheit der Produktion nur bedingt eine Modernisierung möglich. Dies stellt den Widerspruch zwischen Tradition und Moderne in bäuerlichen Familien dar. Weiters ist für landwirtschaftliche Familienbetriebe durch die Ortsgebundenheit der Produktion und den hofspezifischen klimatischen und ökologischen Voraussetzungen weniger Spielraum für Veränderungen und Modernisierung gegeben als für nicht landwirtschaftliche Betriebe.

Die moderne Agrarsoziologie beschreibt den landwirtschaftlichen Familienbetrieb in Analogie zu allgemeinen mittelständischen Familienunternehmen: das Eigentum liegt in der Familie, der Betrieb wird von der Inhaberin oder dem Inhaber geführt, andere Familienmitglieder können mitarbeiten, es wird eine längerfristige Perspektive verfolgt und der Betrieb wurde innerhalb der Familie an die darauffolgende Generation übergeben. Weiters interagieren die Bereiche „Familie“ und „Betrieb“ und unterliegen einer Koevolution (vgl. BOHLER 2012). Eine Bauernfamilie ist somit *„eine hybride soziale Handlungseinheit“*, welche einerseits in ein Familiensystem eingebunden und andererseits in ein agrarwirtschaftliches System eingebettet ist (BOHLER 2012, 73). Die Verbindung von familiären und betrieblichen

Rollen ist nicht mehr in dem Ausmaß gegeben, wie in älteren Definitionen angegeben, sondern unterliegt einem individuellen Aushandlungsprozess des Betriebsführerpaars.

Die Berufswahl LandwirtIn wird im traditionellen Verständnis nicht bewusst aus persönlichem Interesse oder wegen spezieller beruflicher Qualifikation getroffen, sondern ergibt sich vielmehr durch den familiären Hintergrund, die Geschwisterfolge oder Einheirat (HILDENBRAND ET AL. 1992, 14). Dies steht jedoch im Widerspruch zur allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung, welche zu einer Individualisierung von Lebensentwürfen und biographischer Eigenständigkeit führt.

Der bäuerliche Familienbetrieb als Eigentumsform bietet auch aus einer Nachhaltigkeitsperspektive interessante Ansätze. Durch die starke persönliche Bindung der bewirtschaftenden Personen an den eigenen Grund und Boden und den oftmals tief verankerten Wunsch, diesen in gleichwertigem oder verbessertem Zustand an die nächste Generation zu übergeben, wird stärker Wert auf eine verträgliche Bewirtschaftung gelegt als dies beispielsweise in einer stark industrialisierten Landwirtschaft der Fall ist (HOFER 1986, 105)

2.2.1 Landwirtschaftsstile

Die vorher beschriebenen theoretischen Zugänge zu landwirtschaftlichen Familienbetrieben ignorieren die große Vielfalt landwirtschaftlichen Wirtschaftens und die Heterogenität der Betriebe und Betriebsführungen und somit der zukünftigen Entwicklungstendenzen. An diese Stelle tritt das Konzept der Landwirtschaftsstile, das von VAN DER PLOEG Anfang der 1990er Jahre entwickelt wurde (PLOEG 1994). Dieses Konzept versucht die weit verbreitete und persistente Dichotomie Bauer bzw. Bäuerin vs. UnternehmerIn bzw. Kleinbetrieb vs. Großbetrieb aufzubrechen und die sozioökonomische Differenzierung der Landwirtschaft darzustellen (JÜRGENS 2010). Jene vereinfachte, zweigeteilte Darstellung des bzw. der subsistenzorientierten, risikominimierenden Bauern bzw. Bäuerin, der oder die im starken Kontrast zum marktorientierten, gewinnmaximierenden Unternehmer, zur Unternehmerin steht, ist nicht in der Lage, die Landwirtschaft in ihrer pluralisierten Form abzubilden. Das Konzept der Landwirtschaftsstile verbindet symbolische Elemente, beispielsweise Ideen, was ein „guter“ Bauer oder eine „gute“ Bäuerin ist, mit der sozialen Dimension, also der oder die LandwirtIn als AkteurIn mit einer Rolle im sozialen Feld und materiellen Elementen, wie also Landnutzung und Viehhaltung wirksam werden (GARSTENAUER ET AL. 2010, 87). VAN DER PLOEG versteht Landwirtschaftsstile als „*a specific way of farming*“ bzw. „*a specific pattern for tying together land, labour, cattle, machines, networks, knowledge, expectations and activities*“ (PLOEG 2010, 3f), wie es von einer größeren Gruppe von LandwirtInnen betrieben wird. Miteinbezogen werden hier jedoch nicht nur Faktoren, die die Produktion betreffen, wie beispielsweise die Intensität der Flächenbewirtschaftung bzw. Tierhaltung, sondern auch Aspekte, die für die Organisation von Bedeutung sind, wie z.B. die Arbeitsverteilung, die herangezogenen Optionen zur Finanzierung von Neuanschaffungen etc. So verbindet das Konzept der Landwirtschaftsstile sowohl die materielle als auch die normative Dimension des Wirtschaftens und ermöglicht die Beschreibung von heterogenen Betriebsorganisationen und -strukturen. Das Ziel ist somit, „*das Typische an der Vielfalt zu systematisieren, um unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten erklären zu können*“ (JÜRGENS 2010, 20). VAN DER PLOEG gliedert die landwirtschaftlichen Betriebe in verschiedene Gruppen (vgl. PLOEG 2003):

- Die *economical farmers*, wollen die Kosten und den Input so gering wie möglich halten und sind innerhalb des bestehenden Betriebes ohne große Neuinvestitionen tätig.
- Die *intensive farmers* hingegen setzen auf den Einsatz modernster Betriebsmittel, haben einen hohen Viehbesatz, große Anteile an Kraftfutter und hohen Düngermiteinsatz, sie wollen möglichst viel produzieren.
- Betriebliches Wachstum ist das zentrale Ziel der *large farmers*, die Produktionsmenge ist für diese LandwirtInnen sekundär.
- Die *machinemen* wollen den größtmöglichen Output pro Person erzeugen und setzen dafür auf leistungsfähige Maschinen.
- Der Fokus auf die Viehwirtschaft und eine große, gesunde Herde als zentraler Wert ist für die *cowmen* von größter Bedeutung.

Empirische Anwendung findet das Konzept der *farming styles* beispielsweise in der Kulturlandschaftsforschung, sowie in der Agrargeschichte (TOD und LANGTHALER 2012, GARSTENAUER ET AL. 2010). Es bietet vielfältige Erklärungsmöglichkeiten für die zukünftige Entwicklung von Betrieben und ihre Reaktionen auf veränderte Rahmenbedingungen und sieht die Betriebe eingebettet in ihren sozialen, ökonomischen und politischen Kontext (PLOEG 2010). Landwirtschaftsstile können sich im Zeitverlauf verändern, sind aber dennoch sehr stabil und durch langfristige Investitionen und dem meist langjährigen Zusammenspiel von sozialem und naturalem System von einem gewissen Pfad bestimmt. Ein möglicher Zeitpunkt, an dem sich der Landwirtschaftsstil eines Betriebes ändern kann, ist die Hofübergabe, da langjährig verankerte Arbeitsabläufe neu geordnet werden müssen, mit dem oder der neuen BetriebsführerIn möglicherweise neue Funktionsweisen und Zielsetzung in den Betrieb verankert werden und dieser oder diese andere Werte vertritt.

2.2.2 Hofnachfolge und Entwicklungstendenzen landwirtschaftlicher Betriebe

Die Hofübergabe an die nächste Generation stellt für Betriebe oftmals einen kritischen Zeitpunkt für die betriebliche Entwicklung dar. Hofnachfolge soll jedoch nicht als ein punktuellere Ereignis, nämlich als Zeitpunkt der notariellen Übergabe begriffen werden, sondern als kontinuierlicher Prozess, der sich von der langjährigen Sozialisation des potentiellen Nachfolgers, der Nachfolgerin bis hin zu einer Änderung der Haushaltsstrategie, welche erst Jahre nach der formellen Übernahme stattfinden kann, erstreckt (vgl. SEISER 2009, VOGEL 2006, POTTER und LOBLEY 1996). Somit beginnt der Prozess der Hofnachfolge bereits bei der Bildungsentscheidung der nachfolgenden Generation (VOGEL 2006, 14).

Erbfolgeordnungen sind auf bäuerlichen Betrieben wesentlich in gesamtgesellschaftliche Normen, Wertvorstellungen und Tradition eingebettet und folgen einer wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit (vgl. PLANK und ZICHE 1979, 299). Die starke traditionelle Prägung von Hofnachfolgeprozessen und striktes Festhalten an der familieninternen Geschwisterrangfolge ist zwar im Abnehmen begriffen, jedoch implizit noch stark vorhanden (LARCHER und VOGEL 2009)

BOHLER (2012, 72) bezeichnet die Hofnachfolge als „*die größte strukturimmanente Krise des Familienbetriebes*“, in welcher die Nachfolgerin bzw. der Nachfolger im Spannungsverhältnis aus Gebundenheit an den elterlichen Betrieb und Freiheit in der eigenen Gestaltung des Lebens steht. Fehlende Hofnachfolge gilt als zentraler Bestimmungsgrund für den Agrarstrukturwandel, da die meisten Betriebsaufgaben außerhalb der Erwerbsphase stattfinden und somit im Regelfall nicht vor der Pensionierung der BetriebsleiterInnen stattfinden, sondern durch eine fehlende Nachfolge bedingt sind (STIGLBAUER und WEISS

1999, MANN 2003, FASTERDING 2002). Unter dem Agrarstrukturwandel versteht MANN (2003, 140) hauptsächlich die Abnahme der Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe, es können jedoch andere Aspekte, wie beispielsweise eine zunehmende Spezialisierung bzw. Diversifizierung der Betriebsweisen oder eine Konzentration auf wenige Leitbetriebe darunter zusammengefasst werden.

Das Vorhandensein einer Hofnachfolge beeinflusst die Betriebsführung wesentlich (GLAUBEN ET AL. 2004). Änderungen in der Bewirtschaftungsform, der Erwerbsform, Rückzug aus der Landwirtschaft bis hin zur Betriebsaufgabe sind mögliche Schritte, welche im Zuge der Übergabe getätigt werden können (vgl. POTTER und LOBLEY 1996, 185). So werden Investitionen oftmals nur unter der Voraussetzung einer Weiterführung getätigt. Diesen Umstand, den Betrieb aufgrund einer fixierten Hofnachfolge zu erweitern und zu modernisieren, beschreiben POTTER und LOBLEY (1996) als den „Nachfolge-Effekt“. Der oder die ÜbernehmerIn beginnt noch zur Zeit der Betriebsführung der Eltern, eigene Ideen umzusetzen und den Betrieb den eigenen Vorstellungen entsprechend umzugestalten, was als „NachfolgerIn-Effekt“ verstanden wird. Diese Effekte können sukzessive ablaufen oder abrupt eintreten, je nach Gestaltung des Hofübernahmeprozesses (vgl. POTTER und LOBLEY 1996, 185, VOGEL 2006).

Landwirtschaftliche Betriebe verfolgen unterschiedliche Haushaltsstrategien, welche oft durch den Prozess der Hofübergabe verändert oder verfestigt werden. Zum einen kann eine Professionalisierung der Bewirtschaftung stattfinden, welche entweder mit einer Intensivierung oder einer Extensivierung der Produktion einher gehen kann, zum anderen können Betriebe aus der Landwirtschaft ausscheiden oder der Betrieb wird weitergeführt wie gewohnt (VOGEL 2006, DAX ET AL. 1995). Diese Strategien sind eng mit ökonomischen Faktoren, dem Familienlebenszyklus und mit unterschiedlichen Normen und Werten verknüpft (VOGEL ET AL. 2003, 12, GLAUBEN ET AL. 2004, 11).

Eine etwas differenziertere Darstellung von betrieblichen Entwicklungsstrategien wurde vom SCHWEIZERISCHEN BAUERNVERBAND (2007) entworfen, welche dem empirischen Teil dieser Arbeit zugrunde liegt. Hier wird unterschieden zwischen betrieblichem (Flächen-) Wachstum, Konzentration auf einzelne Betriebszweige, Diversifikation sowie Reduktion in Verbindung mit nichtlandwirtschaftlichem Zuerwerb.

Flächenwachstum der Betriebe wird als einzige Möglichkeit gesehen, technische Möglichkeiten vollständig auszuschöpfen, da ein möglichst großer Nutzungsumfang nötig ist, um *economies of scale* nutzen zu können (vgl. SCHWEIZERISCHER BAUERNVERBAND 2007, 30). Wachstum von Betrieben ist jedoch nur dann möglich, wenn andere Betriebe die Bewirtschaftung einstellen und somit Fläche auf den Markt kommt, wodurch Flächenwachstum nur limitiert möglich ist.

Die Konzentrationsstrategie hat zum Ziel, auf einzelne Betriebszweige zu fokussieren, die besonders rentabel sind, für die günstige Ausgangsvoraussetzungen vorliegen oder die am besten beherrscht werden. Konzentration kann sich auf alle Bereiche der landwirtschaftlichen Produktion beziehen, beispielsweise auf die Haltung einzelner Tiergattungen, einzelner Spezialkulturen oder auf die Bereitstellung von speziellen Dienstleistungen (vgl. SCHWEIZERISCHER BAUERNVERBAND 2007, 32). Diese Prozesse gehen oftmals mit Spezialisierungs- und Professionalisierungstendenzen einher.

Diversifikation hingegen zielt darauf ab, durch zusätzliche Tätigkeiten einen Mehrwert zu generieren. Hierbei lassen sich drei verschiedene Möglichkeiten unterscheiden: horizontale

Diversifikation bedeutet die Aufnahme eines zusätzlichen Produkts der gleichen Wirtschaftsstufe, bei vertikaler Diversifikation wird eine vor- oder nachgelagerte Tätigkeit der Urproduktion aufgenommen wie z.B. Vermarktung oder Verarbeitung. Laterale Diversifikation bezeichnet die Erweiterung der Wirtschaftsweise um Tätigkeiten, die nicht in direktem Zusammenhang mit der hauptsächlichen Produktion stehen wie z.B. Urlaub am Bauernhof oder soziale Dienstleistungen (vgl. SCHWEIZERISCHER BAUERNVERBAND 2007, 32f).

Reduktion in Kombination mit nichtlandwirtschaftlichem Zuerwerb stellt die letzte Haushaltsstrategie landwirtschaftlicher Betriebe dar. Dieser Schritt geht oft mit einer Konzentration auf weniger arbeitsintensive Betriebszweige wie z.B. Mutterkuhhaltung einher (vgl. SCHWEIZERISCHER BAUERNVERBAND 2007, 33).

2.3 Der demographische Wandel aus bevölkerungssoziologischer Perspektive

In diesem Kapitel wird in Kürze auf das Konzept des demographischen Wandel und verschiedene Begrifflichkeiten, die diesbezüglich von Bedeutung sind, eingegangen. Weiters finden sich bevölkerungssoziologische Perspektiven auf demographische Prozesse in diesem Kapitel. Außerdem werden die Komponenten der Bevölkerungsveränderung erklärt und auf Faktoren, welche den demographischen Wandel beeinflussen, eingegangen und mögliche Auswirkungen dargestellt. Der demographische Wandel wird von vielen Faktoren geprägt und hat mannigfaltige Ausprägungen und folglich Auswirkungen auf eine Gesellschaft.

2.3.1 Ein Definitionsversuch

Der Begriff „Demographischer Wandel“ wird in vielen verschiedenen Bereichen angewandt und dient als Grundlage räumlicher Analysen und zur Entwicklung zukünftiger Szenarien und Modelle (z.B. AINZ ET AL. 2013, GANS und SCHMITZ-VELTIN 2005, VALENTIN ET AL. 2012, SALZMANN ET AL. 2010).

Im bevölkerungssoziologischen bzw. bevölkerungsgeographischen Diskurs, also abseits von Regionalentwicklung, Raumplanung und (politischer) Strategieentwicklung findet dieses breit gefächerte Konzept wenig empirische Anwendung, da es keine umfassende Theorie sondern eher ein Konglomerat an verschiedenen Ansätzen darstellt.

Unter dem demographischen Wandel versteht BARTL (2011, 23) die Veränderung einer Bevölkerung, sowohl in Bezug auf die Anzahl als auch in Bezug auf die Zusammensetzung nach Geschlecht, Alter und Herkunft. Diese wird durch die demographischen Komponenten Fertilität, Mortalität und Migration bestimmt. Diese Definition ist relativ eng gefasst und bezieht sich rein auf den quantitativen Aspekt der Bevölkerungsveränderung. Der Begriff des demographischen Wandels wird meist jedoch breiter umrissen und bezieht die Veränderung der Lebensformen und -weisen, z.B. eine Zunahme von Singlehaushalten oder kinderlosen Paaren mit ein. So verändert sich nicht nur das Bevölkerungsvolumen, also die Anzahl der Personen, durch eine Veränderung der Geburtenzahl und der steigenden Lebenserwartung, sondern damit einhergehend auch die Struktur: oftmals wird von einer zunehmenden Alterung, einer Heterogenisierung der Gesellschaft und Singularisierung gesprochen (MÄDING 2006, WEBER 2011). Diese Entwicklungen können regional sehr unterschiedlich verlaufen, sowohl zwischen Stadt und Land, also auch innerhalb von Regionen.

HEILAND ET AL. (2005, 199) verstehen den demographischen Wandel *„als ein Phänomen komplexer Wirkungsbeziehungen zwischen auslösenden Faktoren (höhere Lebenserwartung, Geburtensaldo, Wanderungsbewegungen) und daraus resultierenden demographischen Veränderungen wie Bevölkerungsrückgang, Alterung und zunehmende ethnisch-kulturelle*

Heterogenität“. Noch umfassender wird der Begriff von AINZ ET AL. (2013) verwendet, die zusätzlich zu den oben genannten Aspekten beispielsweise auch die steigende Verbreitung von multiplen Wohnsitzen, veränderte Lebensformen und Familienformen miteinbeziehen, und sich somit stark von der rein quantitativen Beschreibung der Bevölkerung lösen. WALLENBERGER und LINHARD (2014b, 7) sehen den demographischen Wandel für das Projekt „Demographie Check“ der LEADER Region Mostviertel-Mitte nicht nur als die zahlenmäßige Veränderung der Bevölkerung in der Region, sondern ebenso ihrer Altersstruktur, sozialer Schichtung und somit Kaufkraft als auch ihrer Milieus und Lebenswelten.

Für diese Arbeit wird ebenso eine umfassende Begriffsbestimmung des demographischen Wandels verwendet. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt nicht auf der zahlenmäßigen Darstellung sondern auf den Auswirkungen demographischer Veränderungen abseits der quantitativen Ebene. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass nicht alleine der demographische Wandel auf die Gesellschaft und in diesem Fall auf die Landwirtschaft wirkt, sondern dass er mit technologischen, institutionellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen und im Besonderen mit dem agrarischen Strukturwandel einhergeht (vgl. AINZ ET AL. 2013, 13). Eine verkürzte Darstellung des demographischen Wandels durch einen Fokus beispielsweise einzig auf den Bevölkerungsrückgang, soll hier vermieden und die Auswirkungen in einer möglichst großen Breite dargestellt werden. Ein Hauptaugenmerk der Analyse liegt auf den räumlich heterogenen Konsequenzen des demographischen Wandels. Schrumpfende bzw. wachsende Regionen, periphere bzw. stadtnahe Regionen sind verschiedenen demographischen Prozessen unterworfen und unterscheiden sich bezüglich der Auswirkungen (KYTIR 2009).

Hierbei gilt es demographische Fehlschlüsse zu vermeiden: komplexe Wechselwirkungen zwischen sozialem Verhalten und demographischen Entwicklungen dürfen nicht ausgeblendet werden (HÖPFLINGER 2012). So kann man beispielsweise auch im Falle einer abnehmenden Zahl der potentiellen HofnachfolgerInnen nicht linear auf die Entwicklung der Landwirtschaft schließen.

2.3.2 Komponenten der Bevölkerungsveränderung

Bevölkerungsveränderungen werden im Wesentlichen von drei Komponenten bestimmt, nämlich der Fertilität, Mortalität und der Migration. Die Fertilität ist Ausdruck für die erfassten Geburten in einer Raumeinheit und wird im Regelfall durch die Geburtenrate, welche altersspezifisch berechnet werden kann, ausgedrückt (NIEPHAUS 2012, 76). Mit dem demographischen Wandel verbindet man im Regelfall einen Rückgang der Kinderzahl pro Frau (SCHIPFER 2005). Die Mortalität, also Sterblichkeit, wird meist über die Lebenserwartung bzw. über die Anzahl der Todesfälle in einer Raumeinheit in einem Zeitraum ausgedrückt. Im Gegensatz zur Fertilität und zu Migrationsbewegungen gibt es keine umfassende Theorie zur Beschreibung der Sterblichkeitsentwicklung, einzig beeinflussende Bedingungen können dargestellt werden, wie z.B. genetische und biologische, umweltspezifische und sozioökonomische und soziokulturelle Faktoren (HÖPFLINGER 2012, 167f). Die Migration als dritter bestimmender Faktor kann vor allem für kleinregionale Bevölkerungsveränderungen eine große Rolle spielen. Migration darf hier aber nicht nur als quantitativer demographischer Prozess gesehen werden, sie bewirkt auch eine qualitative soziale Veränderung (vgl. HÖPFLINGER 2012, 120). Mortalität und Fertilität werden unter dem Begriff der natürlichen Bevölkerungsveränderung zusammengefasst, wohingegen die Migration als die räumliche Bevölkerungsveränderung verstanden wird. Migration spielt eine

große Rolle, da Bevölkerungsgewinne in Österreich gegenwärtig einzig durch Migration erzielt werden können (KYTIR 2009).

In der Demographie wird davon ausgegangen, dass die Bevölkerungsveränderung eine Funktion der Fertilität, Mortalität und Migration darstellt, dabei wird jedoch die reziproke Beziehung zwischen Bevölkerungsveränderung und sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen ignoriert.

2.3.3 Bevölkerungssoziologische Zugänge

In der Bevölkerungssoziologie liegt im Gegensatz dazu der Fokus auf dieser wechselseitigen Beeinflussung. Zur Erklärung demographischer Entwicklungen wurden in der Geschichte verschiedenste Ansätze herangezogen, welche sich grundlegend unterscheiden. Beginnend mit der deterministischen Theorie von THOMAS MALTHUS (1789), die nicht der Bevölkerungssoziologie zuzuordnen ist, aber dennoch häufig rezipiert wird, welche die Bevölkerungsgröße in direkter Abhängigkeit von der Ressourcenverfügbarkeit in einer Raumeinheit sieht und strikt von der Nahrungsmittelverfügbarkeit begrenzt wird, entstanden in weiterer Folge zahlreiche Theorien zur Erklärung demographischer Veränderungen. Eine bedeutende Grundlage für das Verständnis der Wechselwirkung von Nahrungsmittelproduktion und Bevölkerungsgröße legte in den 1960er Jahren ESTER BOSERUP. Im Gegensatz zu MALTHUS konstatiert sie, dass sich die Nahrungsmittelproduktion an der Bevölkerungsdichte einer Population orientiert, nicht umgekehrt (BOSERUP 1965). Ökonomische Theorien wie z.B. BECKER (1981) betrachten den familiären Nachwuchs als Waren, deren „Produktion“ somit Nutzenoptimierungskalkülen unterworfen ist, also von Grenznutzen bzw. -kosten bestimmt wird. Diesen Ansätzen liegt zugrunde, dass das generative Verhalten und somit die Bevölkerungsveränderungen direkt von ökonomischen Variablen abhängig sind, was demographischen Sachverhalten jedoch eine interne Struktur abspricht (REITERER 2003, 52). MACKENROTH (1953) vertritt hingegen mit seiner Theorie der Bevölkerungsweisen eine Einbettung generativer Verhaltensmuster in vorherrschende soziale Kontexte einer Gesellschaft. Die hier exemplarisch genannten Theorien behandeln demographische Fragestellungen auf unterschiedlichen Ebenen, sie alle fokussieren auf eine einzelne Komponente des demographischen Wandels, nämlich der Fertilität und bilden somit nur einen kleinen Teil der ablaufenden Prozesse ab.³ Eine allumfassende Theorie zur Erklärung demographischer Veränderungen gibt es jedoch nicht, der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Wandel und Bevölkerungsveränderungen stellt nach wie vor eine der Hauptfragestellungen der Bevölkerungssoziologie dar. Einzig das vielzitierte Konzept des „demographischen Überganges“ versucht, große demographische Transitionen von Gesellschaften zu beschreiben. Diese Theorie wurde von den amerikanischen Demographen W. THOMPSON (1929) und F.W. NOTESTEIN (1945) formuliert. Sie setzt das Absinken der Sterblichkeitsrate aufgrund verbesserter Lebensverhältnisse mit einem verzögerten Absinken der Geburtenrate aufgrund von bewusster Geburtenbeschränkung in Zusammenhang (vgl. HÖPFLINGER 2012, 41). Seit den 1980er Jahren wird verstärkt die These eines zweiten demographischen Überganges diskutiert, welcher bestimmt wird von steigendem Heiratsalter, individualistischen und alternativen Lebensformen, steigenden Scheidungsraten, zunehmender Erwerbstätigkeit und damit einhergehenden veränderten Rollen der Frauen (vgl. HÖPFLINGER 2012, 52). Beide genannten Konzepte werden aufgrund ihrer starken Generalisierung, Linearität und der Ausblendung der gesamtgesellschaftlichen

³ Für eine sehr ausführliche Darstellung bevölkerungssoziologischer Theorien sei auf NIEPHAUS (2012) verwiesen.

Rahmenbedingungen stark kritisiert. Weiters eignen sich diese Ansätze nur bedingt für kleinräumige Untersuchungen.

Demographische Prozesse bzw. die Bevölkerungsgröße und -zusammensetzung wurden in der Soziologie lange nicht behandelt und fanden in den traditionellen soziologischen Theorien wenig Beachtung, erst in den 1980er Jahren hielten sie Einzug in diese Wissenschaftsdisziplin. HÖPFLINGER (2012) sieht diese Vernachlässigung kritisch und argumentiert, dass die Kategorien der Bevölkerungsveränderung und ihre Verbindung zu sozio-ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen als Brückenschlag zwischen der Mikroebene, welche das individuelle Handeln darstellt, der Mesoebene, welche die Ebene der sozialen Institutionen bildet, und der Makroebene, also der gesamtgesellschaftlichen Struktur, dienen können. Somit ermöglicht ein Einbeziehen von demographischen Prozessen auch ein besseres Verständnis des gesellschaftlichen Wandels, wobei hier keineswegs eindeutige kausale Wirkungszusammenhänge gegeben sind, sondern eine wechselseitige Beeinflussung stattfindet. In der diskursiven Auseinandersetzung mit der Bevölkerungsentwicklung herrscht kein paradigmatischer Konsens vor, ob Bevölkerungswachstum vorteilhaft für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes oder im Gegensatz dazu ökonomisch nachteilig ist (HÖPFLINGER 2012, 20). In Bezug auf periphere ländliche Regionen hingegen – Teile des Untersuchungsgebietes können als peripher bezeichnet werden – wird eine Bevölkerungsabnahme durchwegs als problematisch für die weitere Entwicklung der Region gesehen. Ein Rückgang der ansässigen Bevölkerung ist oftmals Auslöser bzw. Verstärker von sogenannten Negativ- bzw. Abwärtsspiralen in der Regionalentwicklung (ARL 2008, WEBER 2011). Dies betrifft Regionen, welche ökonomisch kaum wettbewerbsfähig sind, von rückläufigen Bevölkerungszahlen und einem steigenden Anteil älterer Menschen geprägt sind und in denen die Haushalte unterdurchschnittlichen Wohlstand, geringe Kaufkraft bzw. ein niedriges Einkommen aufweisen. In diesen Regionen kommt es zu einer gegenseitigen Verstärkung des ökonomischen, sozialen und demographischen Wandels (ARL 2008, 3).

Demographische Entwicklungen in ländlichen Räumen unterscheiden sich im zeitlichen Verlauf stark von jenen in urbanen Regionen. In allen hochentwickelten Industrienationen sind ländliche Regionen aufgrund persistenter Abwanderung von Personen im reproduktiven Alter stärker von demographischer Alterung betroffen als städtische Gebiete (BROWN und KANDELL 2006b, 6). Durch die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung und dem sinkenden Arbeitskräftebedarf, veränderte sich die Strukturierung der ländlichen Bevölkerung. Eine Reduzierung der ländlichen Bevölkerung einzig auf agrarische Bevölkerung wäre unzulänglich und ließe bedeutende soziale Sachverhalte außen vor. In dem ausführlichen Werk von BROWN und KANDEL (2006a), welches demographische Entwicklungen der ländlichen Bevölkerung in Amerika aus soziologischer Perspektive betrachtet, findet die Landwirtschaft hingegen kaum Erwähnung, ähnliche Tendenzen sind auch in der deutschsprachigen Literatur ersichtlich (HAHNE 2011). Trotz dieses scheinbaren Bedeutungsverlustes der agrarischen Bevölkerung für ländliche Regionen im Allgemeinen, ist im Untersuchungsgebiet nach wie vor ein hoher Prozentsatz der ansässigen Bevölkerung im primären Sektor tätig. Somit ist in dieser Region die Landwirtschaft und die agrarische Bevölkerung sowohl in Bezug auf kulturelle Praktiken und soziale Organisation bedeutsam, als auch bestimmend für die Veränderung der Landnutzung.

3 Beschreibung der Region

Das Mostviertel erstreckt sich von den Ausläufern des Wienerwalds im Osten bis zur oberösterreichischen Grenze im Westen. Im Norden fungiert die Donau als Grenze, im Süden die steirische Grenze. Diese Arbeit bezieht sich jedoch nicht auf das gesamte Mostviertel, sondern nur auf die LEADER Region Mostviertel-Mitte, die nur einen Teil des gesamten Viertels einnimmt. In diesem Kapitel soll das Untersuchungsgebiet, die LEADER Region Mostviertel-Mitte näher beschrieben werden. Dabei wird zuerst kurz auf die Förderschiene für die Entwicklung des ländlichen Raums der Europäischen Union, namentlich LEADER eingegangen und deren Anwendung in der Region erläutert. Anschließend werden die demographischen Entwicklungen und die landwirtschaftliche Struktur des Untersuchungsgebietes dargestellt.

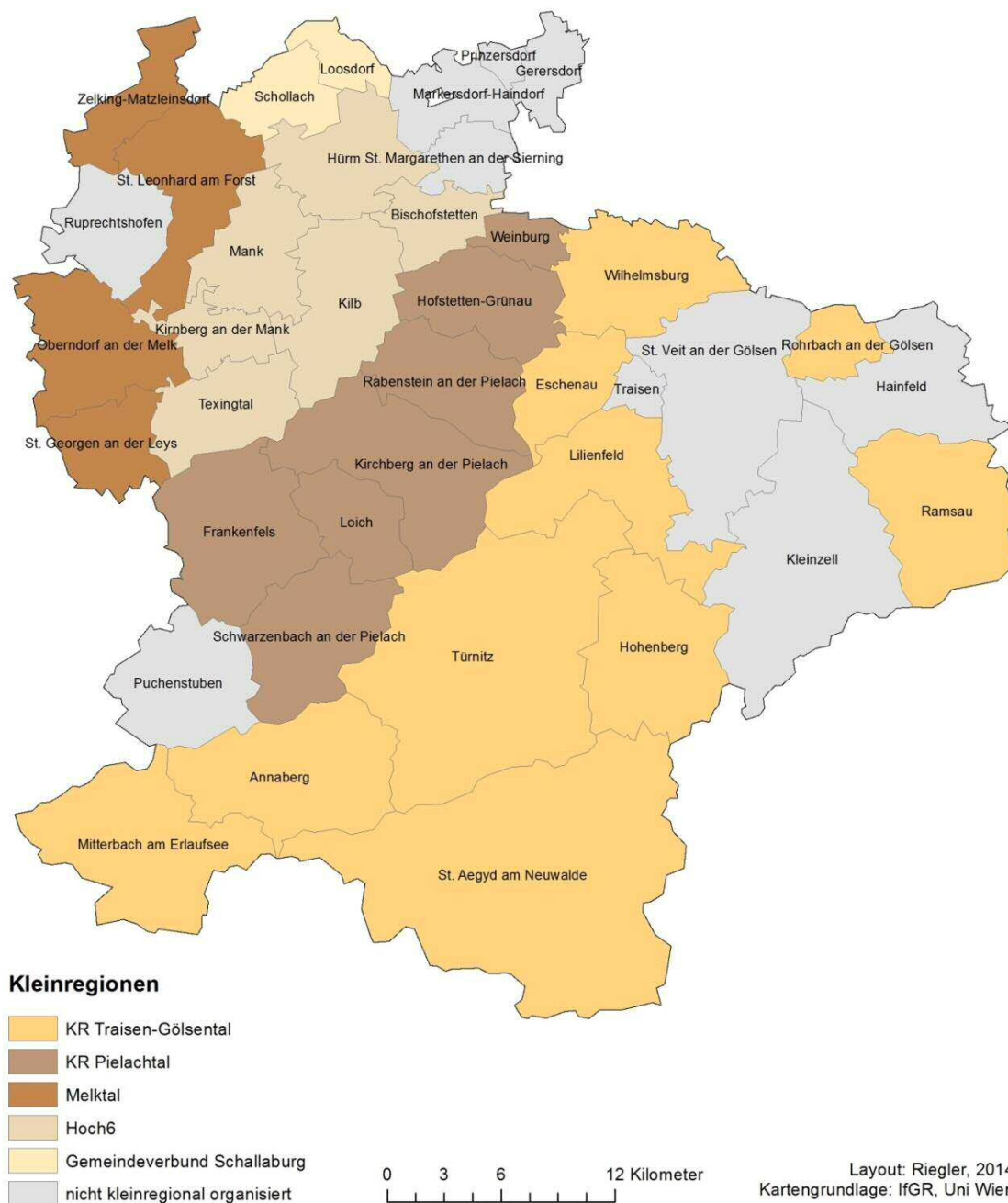
3.1 LEADER und seine Anwendung in der Region Mostviertel-Mitte

Das europäische Konzept LEADER ist ein wesentliches Instrument zur Entwicklung des ländlichen Raumes. Das Akronym des französischen Titels "*Liaison Entre Actions de Développement de l'Économie Rurale*" bedeutet übersetzt „Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“ und war zu Beginn eine der Gemeinschaftsinitiativen der EU, seit 2007 ist es jedoch als Mainstreamförderung in allen Regionalentwicklungsprogrammen verankert (ENRD, o.J.). Es entstand im Zusammenhang mit der ersten Reform des Strukturfonds der EU in den Jahren 1989 bis 1993. Die erste flächenhafte Implementierung fand zwischen 1994 und 1999 statt, in welcher LEADER jedoch ausschließlich in benachteiligten ländlichen Regionen Anwendung fand. In der nächsten Förderperiode 2000 bis 2006 (LEADER+) wurde LEADER aufgrund großer Erfolge auf alle ländlichen Regionen ausgeweitet. Der Schwerpunkt liegt dabei auf einer Bündelung von Ressourcen und Informationen auf überregionaler, kleinräumiger Ebene um durch die Kooperation staatlicher, privater und öffentlicher Einrichtungen Projekte umzusetzen. Die Strategieentwicklung und Projektfinanzierung wird dabei durch eine nicht auf Profit ausgerichtete Lokale Aktionsgruppe (kurz *LAG*) entwickelt und umgesetzt. Dieses Instrument dient zur Dezentralisierung von Entscheidungsfindungsprozessen durch die Übertragung der Handlungsmöglichkeiten auf die lokalen Aktionsgruppen, die der Bevölkerung offen stehen (ENRD, o.J.). Somit verfolgt dieses Konzept einen bottom-up Ansatz bei der Ausarbeitung, Finanzierung und Umsetzung von Projekten.

Die LEADER Region Mostviertel-Mitte ging aus dem 1996 gegründeten Verein „Regionalplanungsgemeinschaft Pielachtal“ hervor und besteht heute aus fünf Kleinregionen (Pielachtal, Melktal, Traisen-Gölsental, Hoch6 und Gemeindeverbund Schallaburg) sowie neun weiteren Gemeinden, die nicht kleinregional organisiert sind.

Abbildung 1: Das Untersuchungsgebiet: Die LEADER Region Mostviertel Mitte; Zuordnung der Gemeinden zu Kleinregionen

Gemeinden der LEADER Region Mostviertel-Mitte nach Kleinregionen



Die LEADER Region erstreckt sich über Teile der Bezirke Scheibbs, Lilienfeld, Melk und St.Pölten-Land. In der Förderperiode 2007 bis 2013 lag der Schwerpunkt der Region auf der Etablierung von integrativem Tourismus, der Förderung von wettbewerbsfähiger Vermarktung regionaler Produkte und dem Einsatz erneuerbarer Energieträgern sowie

Energieeffizienz. Einen weiteren Arbeitsschwerpunkt stellt die Qualifizierung, also die Förderung von Aus- und Weiterbildung von Personen, v.a. Frauen und Jugendlichen dar (GRILL 2007, 40). In den vorangegangenen Perioden lag der Fokus auf der Herausbildung von geschlossenen Ökokreisläufen und ebenso auf integrativem Tourismus.

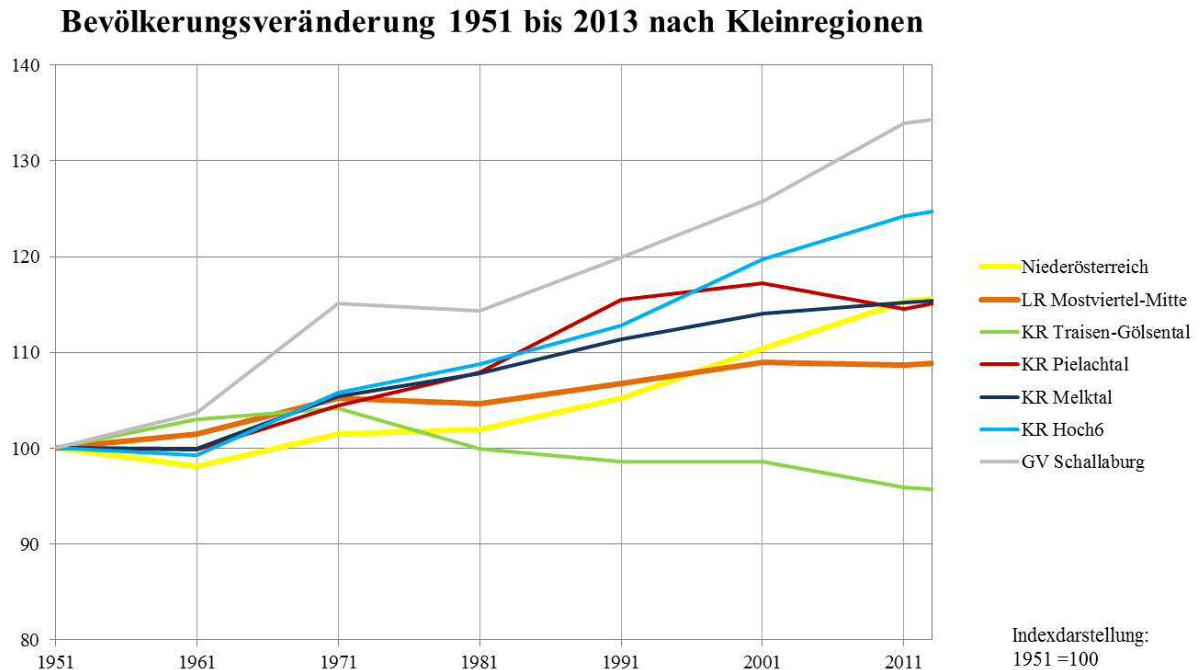
3.2 Demographische Entwicklungen im Untersuchungsgebiet

In diesem Kapitel soll in Kürze auf die Entwicklung der Bevölkerung in der LEADER Region Mostviertel-Mitte eingegangen werden. Durch die Einbettung dieser Arbeit in das Projekt „Demographie-Check“, welches auf die Bevölkerungsentwicklungen in der Region fokussiert, werden diese Sachverhalte in dieser Arbeit nur kurz abgehandelt. Für weitere Informationen sei auf WALLENBERGER und LINHARD (2014) verwiesen.

3.2.1 Historische Bevölkerungsentwicklung

In Abbildung 2 ist die Bevölkerungsentwicklung von 1951 bis 2013 nach den Kleinregionen bzw. als Vergleichswerte das Bundesland Niederösterreich und die LEADER Region Mostviertel-Mitte dargestellt. In der gesamten Region wuchs die Bevölkerung in diesen 62 Jahren um 8,8% an, in Niederösterreich insgesamt waren es 15,6%. In den einzelnen Kleinregionen waren die Entwicklungen sehr unterschiedlich. Der Gemeindeverbund Schallaburg mit den Gemeinden Schollach und Loosdorf hat das stärkste Wachstum erfahren (+34,3%), gefolgt von der Kleinregion Hoch6 (inkl. der Gemeinden St. Margarethen an der Sierning, Markersdorf-Haindorf, Gerersdorf und Prinzersdorf). Ein ähnliches Wachstum wie Niederösterreich gesamt erfuhren die Kleinregionen Pielachtal und Melktal (beide etwa 15%). Einzig die Kleinregion Traisen-Gölsental (inkl. der angrenzenden nicht kleinregional organisierten Gemeinden) weist eine Bevölkerungsabnahme auf. Diese ist in Bezug auf die Wohnbevölkerung die größte Kleinregion mit 31.756 EinwohnerInnen in 2013. Im Jahr 1951 waren noch 33.162 Personen hier wohnhaft. Hier sticht die Gemeinde Annaberg mit einem Bevölkerungsrückgang von 53% besonders hervor. Andere Gemeinden dieser Kleinregion wie z.B. Eschenau oder Rohrbach an der Gölsen wuchsen von 1951 bis 2013 hingegen um mehr als 50% an. Auch in anderen Kleinregionen ist eine ähnliche Entwicklung erkennbar. So nahm die Bevölkerung in Puchenstuben (der KR Pielachtal zugeordnet) ebenso um 53% ab. Das stärkste Bevölkerungswachstum in der Region fand in den Gemeinden Prinzersdorf (+98%) und Weinburg (+64%) statt.

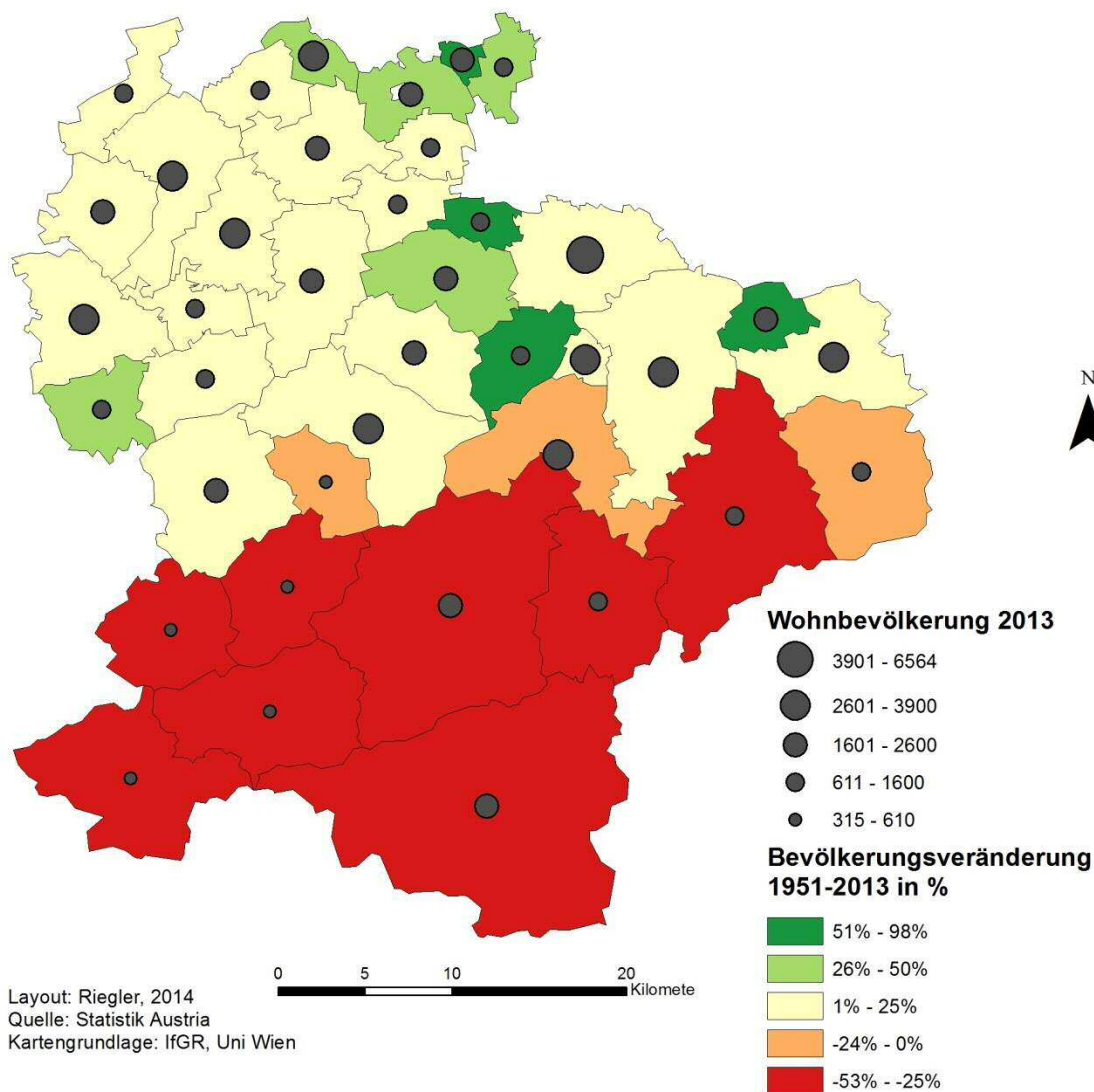
Abbildung 2: Bevölkerungsveränderung von 1951 bis 2013 nach Kleinregionen, Indexdarstellung (1951=100); Gemeinden, die keiner Kleinregion angehören, wurden der geographisch nächsten zugeordnet. *Quelle: STATISTIK AUSTRIA (2013), eigene Bearbeitung*



In Abbildung 3 ist die Wohnbevölkerung auf Gemeindeebene im Jahr 2013 und die Veränderung der Bevölkerung von 1951 bis 2013 ersichtlich. Hier lassen sich unterschiedliche Muster erkennen. Zu allererst zeigt sich, dass die Gemeinden im Untersuchungsgebiet sehr klein strukturiert sind, selbst die Bezirkshauptstadt Lilienfeld wird nur von 2.837 Personen bewohnt. Somit gibt es in der Region kein wirkliches Bevölkerungszentrum. Die größte Bevölkerung weist die Gemeinde Wilhelmsburg auf (6.564 EinwohnerInnen). In Bezug auf die EinwohnerInnenzahl sind die Gemeinden Puchenstuben (315) und Schwarzenbach an der Pielach (378), beide im südlichen Pielachtal gelegen, am kleinsten. In dieser Karte ist ebenso ersichtlich, dass es Regionen mit starker Bevölkerungsabnahme und Gemeinden mit starkem Zuwachs gegeben hat. Es ist anzunehmen, dass ähnliche Entwicklungen auch in Zukunft zu erwarten sind.

Abbildung 3: Bevölkerungsveränderung 1951 bis 2013 und Wohnbevölkerung im Untersuchungsgebiet, *Quelle: STATISTIK AUSTRIA (2013)*

Bevölkerungsveränderung 1951-2013 und Wohnbevölkerung in der LEADER Region Mostviertel Mitte



3.2.2 Bevölkerungsprognosen

Wichtig für die Entwicklung der Landwirtschaft in der Region ist jedoch die zukünftige Bevölkerungsveränderung in den Gemeinden. Hier sind nicht einzig die absoluten EinwohnerInnenzahlen, sondern auch die Verteilung auf die unterschiedlichen Altersgruppen von großer Bedeutung. Die ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ (ÖROK) prognostiziert eine Abnahme des Anteils der erwerbsfähigen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von 61,5% in 2009 auf 57% in 2030 bis hin zu nur mehr 54% im Jahr 2050. Dieser Rückgang findet zugunsten der über 65 Jährigen bzw. der hochbetagten Personen, also jenen, die über 85 Jahre alt sind, statt (ÖROK 2009). Dieser Anteil wird von

19,4% in 2009 auf über 34% im Jahr 2050 ansteigen. Noch ausgeprägter zeigt sich diese Entwicklung im Untersuchungsgebiet. So wird der Anteil der erwerbsfähigen Personen in allen Bezirken, die Teil der LEADER Region sind, 2050 geringer sein als im Österreichschnitt, der Anteil der über 65 Jährigen somit höher. Ähnliches zeichnet sich auch in den Prognosen für das Jahr 2030 ab (ÖROK 2009). In Tabelle 1 findet man einen Überblick der Bevölkerungsentwicklung bis 2030. Da Bevölkerungsprognosen nur auf Bezirksebene erhältlich sind, können keine kleinräumlichen Untersuchungen durchgeführt werden. Ein genereller Trend ist aber dennoch ersichtlich. So wird allen Bezirken ein Bevölkerungswachstum prognostiziert. Am höchsten soll es im Bezirk St. Pölten-Land ausfallen, ein nur sehr geringes Wachstum wird den Bezirken Scheibbs und Lilienfeld vorhergesagt. In Bezug auf die Altersverteilung lässt sich für alle Bezirke eine Abnahme der erwerbsfähigen Bevölkerung konstatieren, wohingegen der Anteil der über 60 Jährigen stark ansteigt. So werden 2030 im Bezirk St. Pölten-Land um 46% mehr Personen älter als 60 wohnhaft sein als im Jahr 2013.

Tabelle 1: Bevölkerungsdaten und Prognosen für die Bezirke des Untersuchungsgebietes; Veränderung nach Altersgruppen in Prozent; *Datenquelle: Statistik Austria, ÖROK*

Region	Bevölkerung 2013	Prognose 2030	Veränderung 2013-2030 in %	Veränderung nach Altersgruppen 2013 - 2030 in %		
				0-14	15-59	60+
Niederösterreich	1.618.592	1.793.427	10,8	10,9	-1,6	40,9
Bezirk Lilienfeld	26.180	26.989	3,1	5,0	-8,2	25,8
Bezirk Melk	76.365	79.721	4,4	0,2	-9,1	43,0
Bezirk St. Pölten(Land)	96.935	106.205	9,6	8,7	-4,5	46,2
Bezirk Scheibbs	40.928	42.127	2,9	-3,6	-10,3	42,1

Die demographischen Entwicklungen im Untersuchungsgebiet sind offensichtlich regional sehr divers, woraus man schließen kann, dass die Gemeinden und die Landwirtschaft vor verschiedensten Herausforderungen stehen.

3.3 Landwirtschaftsstruktur im Untersuchungsgebiet

In diesem Kapitel wird die vorherrschende landwirtschaftliche Struktur der LEADER Region Mostviertel-Mitte und deren zeitliche Veränderung dargestellt. Die Agrarstruktur unterscheidet sich beträchtlich innerhalb der Region, sowohl in Bezug auf Landnutzung als auch auf die Erwerbsformen, Bewirtschaftungsweisen und dominanten Produktionszweige. Somit variieren die Auswirkungen des Strukturwandels und demographischen Wandel innerhalb der Region sehr stark.

3.3.1 Erwerbsformen im Untersuchungsgebiet

Im Bundesland Niederösterreich befanden sich mit 41.570 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben im Jahr 2010 24% aller Betriebe Österreichs, womit es das größte Agrarlandes Österreichs ist. Seit 1999 haben 23,8% oder 12.981 der Betriebe die Bewirtschaftung eingestellt. In Gesamtösterreich gab es im selben Zeitraum eine Abnahme um 20,3% (AMT DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG 2011, 9). In der LEADER Region Mostviertel-Mitte wurden 2010 3114 Betriebe bewirtschaftet, um 16,6% weniger als noch 1999. Somit hat es im Untersuchungsgebiet im Verhältnis zu Niederösterreich und Gesamtösterreich weniger Hofaufgaben gegeben. In Österreich ist der Familienbetrieb die vorherrschende Besitzform. 92,7% aller landwirtschaftlichen Betriebe sind in Familieneigentum, die restlichen 7,3% verteilen sich auf juristische Personen (4,1%) z.B.

Agrargemeinschaften, Höfe im Eigentum des Bundes, Landes oder der Kirche etc. und auf Personengemeinschaften oder -gesellschaften (3,2%), beispielsweise GmbH, GesbR etc. In Tabelle 2 ist eine Aufschlüsselung der Betriebe nach Erwerbs- und Besitzformen ersichtlich. Unter Haupterwerbsbetrieben versteht man Höfe, auf denen das Betriebsleiter Ehepaar mehr als 50% der jährlichen Arbeitszeit beschäftigt war, die außerbetriebliche nichtlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit muss somit weniger als die Hälfte der gesamten Arbeitszeit in Anspruch nehmen. Bei Nebenerwerbsbetrieben hingegen beträgt diese mehr als 50%, wohingegen die Beschäftigung am eigenen landwirtschaftlichen Betrieb weniger als die Hälfte ausmacht (STATISTIK AUSTRIA 2012, 16). Auffällig ist, dass der Anteil der Haupterwerbsbetriebe im Untersuchungsgebiet wesentlich höher ist als in Gesamtösterreich und leicht über dem Wert für Niederösterreich liegt. In der Region Mostviertel-Mitte nahmen die Haupterwerbsbetriebe von 1999 bis 2010 um 17,6% ab, die Nebenerwerbsbetriebe um 19,6%, die Betriebe im Eigentum von juristischen Personen oder Personengemeinschaften stiegen jedoch um 15,8% und stellen mittlerweile 7,5% aller Betriebe in der Region. Dieser Wert ist höher als in Niederösterreich bzw. Gesamtösterreich. Die Erwerbs- bzw. Eigentumsformen sind aber keineswegs einheitlich in der LEADER Region, wie in Abbildung 4 ersichtlich.

Tabelle 2: Agrarstruktur in Österreich, Niederösterreich und der LEADER Region Mostviertel-Mitte, 1999 und 2010; Quellen: BMLFUW 2013, AMT DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG 2011; *eigene Berechnung

	Österreich		Niederösterreich		Mostviertel-Mitte	
	1999	2010	1999	2010	1999	2010
Anzahl Betriebe	217.508	173.317	54.551	41.570	3.735	3.114
Veränderung 1999-2010		-20,3%		-23,8%		-16,6%
Haupterwerbsbetriebe	80.215	66.802	25.127	20.197	1.925	1.587
in %	36,9%	38,5%	47%	49%	51,5%	50,9%
Nebenerwerbsbetriebe	129.495	93.895	28.027	19.043	1.607	1.292
in %	59,5%	54,2%	51%	46%	43%	41,5%
Juristische Personen u. Personengemeinschaften	7.798	12.620	1.400	2.330	203*	235*
in %	3,6%	7,3%	2%	5%	5,4%	7,5%
Anteil d. Familienbetriebe		92,7%		95%		92,5%

Im südlichen voralpinen und walddreichen Bereich des Untersuchungsgebietes ist der Anteil der Betriebe im Eigentum von juristischen Personen und Personengemeinschaften wesentlich höher als in den anderen Regionen. Auffällig ist hier die Gemeinde Lilienfeld mit insgesamt 23,3%, wovon 14% auf juristische Personen entfallen. Dies spiegelt sich auch in der durchschnittlichen Betriebsgröße von 323 ha wider. Eine besondere Rolle nimmt hier das Stift Lilienfeld ein, welches über große Grundbesitze auch in anderen Gemeinden verfügt.

Auch die Verteilung auf Nebenerwerb und Haupterwerb unterscheidet sich wesentlich zwischen den Gemeinden und wird auch von der vorherrschenden Bewirtschaftungsform geprägt. In peripheren walddreichen Regionen ist der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe oft besonders hoch, beispielsweise in Puchenstuben (58,6%), wohingegen der Anteil der

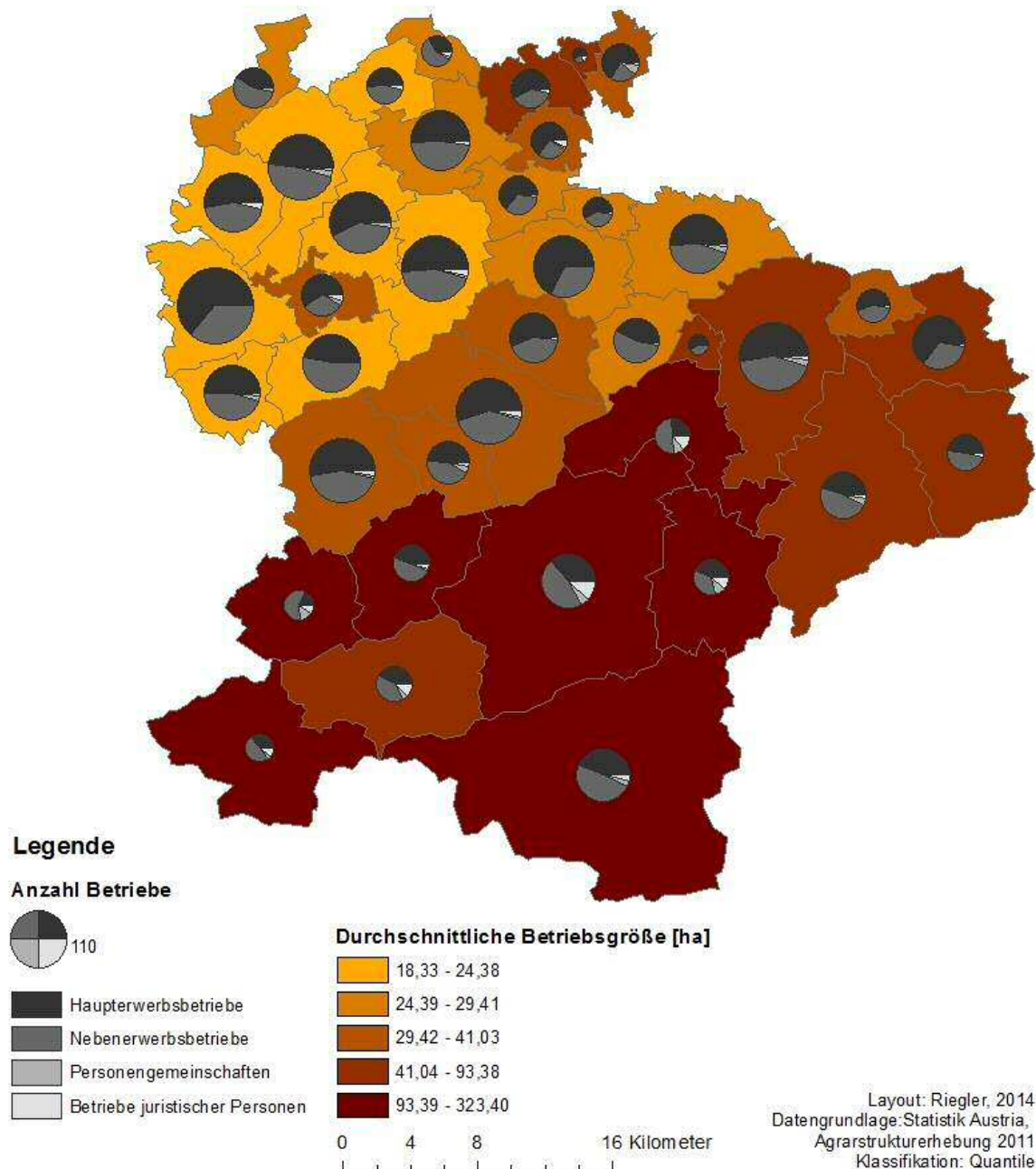
Haupterwerbsbetriebe sehr gering ist (17,2%). Anders verhält es sich hingegen beispielsweise in der Kleinregion Pielachtal, wo durchwegs der Haupterwerbsanteil über 50%, und in Gemeinden wie Hofstetten-Grünau oder Kirchberg an der Pielach sogar über 65% liegt und somit überdurchschnittlich hoch ist. Ähnliches lässt sich im Melktal (z.B. Oberndorf an der Melk: 63,6%) erkennen. In Abbildung 4 sieht man ebenso die durchschnittliche Betriebsgröße. In Österreich bewirtschafteten Haupterwerbsbetriebe im Jahr 2010 durchschnittlich 43,2 ha, Nebenerwerbsbetriebe im Mittel eine Fläche von 16,6 ha (STATISTIK AUSTRIA 2012, 26). In der LEADER Region Mostviertel-Mitte sind bei den Haupterwerbsbetrieben ähnliche Werte erkennbar (44,5 ha in 2010), die Nebenerwerbsbetriebe verfügen jedoch durchschnittlich über 27,1 ha (2010) und somit um 10,5 ha mehr als im Österreichschnitt. Seit 1999 kam es zu einer deutlichen Steigerung der durchschnittlichen Betriebsgrößen. Dieser Trend zeichnet sich auch in Gesamtösterreich bzw. in der Europäischen Union ab. Seit 1951 hat sich die bewirtschaftete Fläche pro Betrieb in Österreich verdoppelt (BMLFUW 2013, 74). So bewirtschafteten Haupterwerbsbetriebe im Untersuchungsgebiet 1999 noch 39,8 ha, also um 4,7 ha weniger als 2010, Nebenerwerbsbetriebe sogar um 6,3 ha weniger Fläche, jedoch sind regional große Unterschiede in der bewirtschafteten Fläche erkennbar (siehe Abbildung 4). Im walddreichen Süden sind die Betriebe oftmals groß strukturiert, z.B. in Hohenberg mit durchschnittlich 192 ha, Mitterbach am Erlaufsee 142 ha oder Puchenstuben 133 ha pro Betrieb. Begründen lassen sich diese Betriebsgrößen durch den hohen Forstanteil der Betriebe in dieser Region.

Große Teile des Untersuchungsgebietes befinden sich im Berggebiet und somit in für die Land- und Forstwirtschaft benachteiligten Gebieten. Diesen Betrieben wird durch Direktzahlungen und Ausgleichszulagen das erschwerte Wirtschaften aufgrund klimatischer Bedingungen, ungünstiger äußerer Verkehrslage (z.B. Erreichbarkeit) und innerer Verkehrslage (z.B. starke Hangneigungen) abgegolten (BMLFUW 2013, 285). So sind beispielsweise die ganze Kleinregion Traisen-Gölsental und die angrenzenden Gemeinden als Berggebiet ausgewiesen. Nur der nördlichste Teil des Untersuchungsgebiets (Schollach, Loosdorf, St. Margarethen an der Sierning etc.) ist weder Teil des Berggebietes noch in einer anderen Erschwerniszone laut Berghöfekataster.

Obwohl die Abnahme der landwirtschaftlichen Betriebe in der LEADER Region Mostviertel-Mitte weniger stark ausgeprägt war als in Niederösterreich oder Gesamtösterreich, waren einzelne Gemeinden stärker von Hofaufgaben betroffen (siehe dazu Abbildung 5).

Abbildung 4: Erwerbs- bzw. Besitzformen (Größenskalierung nach Anzahl der Betriebe in der Gemeinde) und durchschnittliche Betriebsgrößen (in ha) in der LEADER Region Mostviertel-Mitte 2011; *Quelle: STATISTIK AUSTRIA (2011)*

Durchschnittliche Betriebsgröße und Erwerbsformen in der LEADER Region Mostviertel-Mitte 2011



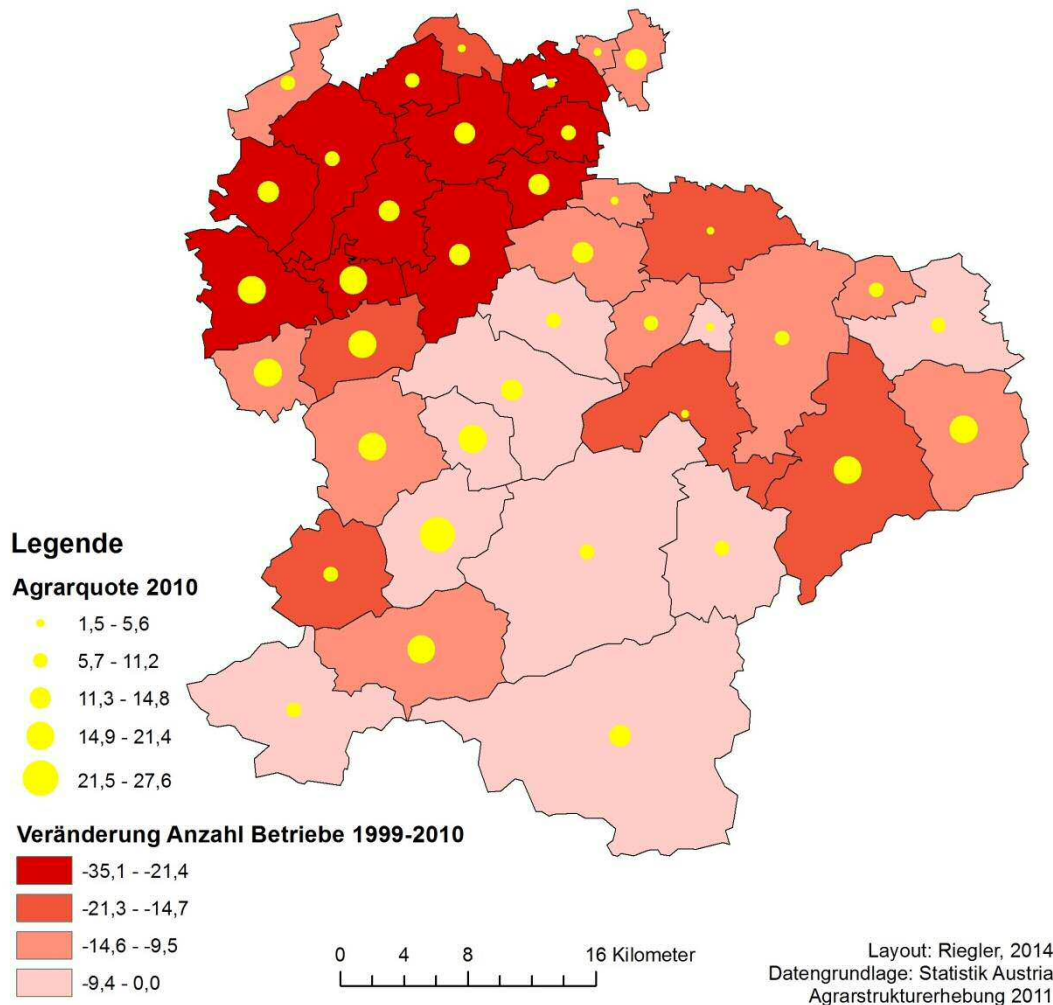
Hier sind ebenso räumliche Muster erkennbar. Besonders stark betroffen sind die Gemeinden der Kleinregion Hoch6 und das Melktal, also die landwirtschaftlich intensiveren Gemeinden des Untersuchungsgebietes, die von klein strukturierten Betrieben geprägt sind. In diesen Regionen scheint sich in den elf Jahren ein Übergang hin zu weniger und größeren Betrieben vollzogen zu haben. Gleichzeitig sind die walddreichen Gemeinden der LEADER Region, die von großen forstwirtschaftlichen Betrieben geprägt sind, von wesentlich weniger

Hofaufgaben betroffen gewesen. In den Gemeinden Mitterbach am Erlaufsee und Traisen veränderte sich die Anzahl der Bauernhöfe in diesem Zeitraum nicht. In Kirnberg an der Mank gab es prozentuell die meisten Betriebsaufgaben (-35%, 33 Betriebe), gefolgt von Schollach (-33%, 13 Betriebe).

Weiters ist in Abbildung 5 die Agrarquote auf Gemeindeebene ersichtlich. Darunter versteht man den Anteil der wirtschaftlich zum Primärsektor gehörigen Wohnbevölkerung an der gesamten Bevölkerung (BMLFUW 2013, 282). Die geringste Agrarquote haben die Gemeinden Prinzersdorf (1,5%) und Loosdorf (1,7%). Lilienfeld rangiert ebenso im unteren Bereich mit einem Wert von 2,7%. Gemeinden mit einer sehr hohen Agrarquote, in denen folglich ein großer Teil der Bevölkerung von der Land- und Forstwirtschaft abhängig ist, sind die Gemeinden Schwarzenbach an der Pielach (27,6%) und Loich (21,4%), beide am südlichen Ende des Pielachtals. Auch das restliche Pielachtal ist mit 13 bis 17% agrarisch geprägt. Auch Gemeinden, die in den vergangenen Jahrzehnten stark von Hofaufgaben betroffen waren, haben nach wie vor eine hohe Agrarquote. Als Beispiel dafür kann die Gemeinde Oberndorf an der Melk genannt werden, die eine Agrarquote von 17,3% aufweist und von 1999 bis 2010 26,1% aller landwirtschaftlichen Betriebe verloren hat. Eine hohe bzw. niedrige Agrarquote kann nun abhängig vom regionalen Kontext unterschiedlich interpretiert werden (vgl. STREIFENEDER 2010, 162). So kann eine hohe Agrarquote zum einen bedeuten, dass durch die Landwirtschaft ein ausreichend hohes Einkommen generiert werden kann und somit wenig Betriebe aufgegeben werden, zum anderen kann es ein Hinweis auf fehlende außeragrарische Erwerbsmöglichkeiten sein d.h. die Menschen verbleiben mangels beruflicher Alternativen in der Landwirtschaft. Im Gegensatz dazu kann eine geringe Agrarquote auf ungünstige Bedingungen für die Landwirtschaft hinweisen und eine hohe Rate an Betriebsaufgaben zur Folge haben oder auf einen bereits vollzogenen Strukturwandel hinweisen, wodurch sich die Anzahl der Betriebe stabilisiert (STREIFENEDER 2010, 162f.).

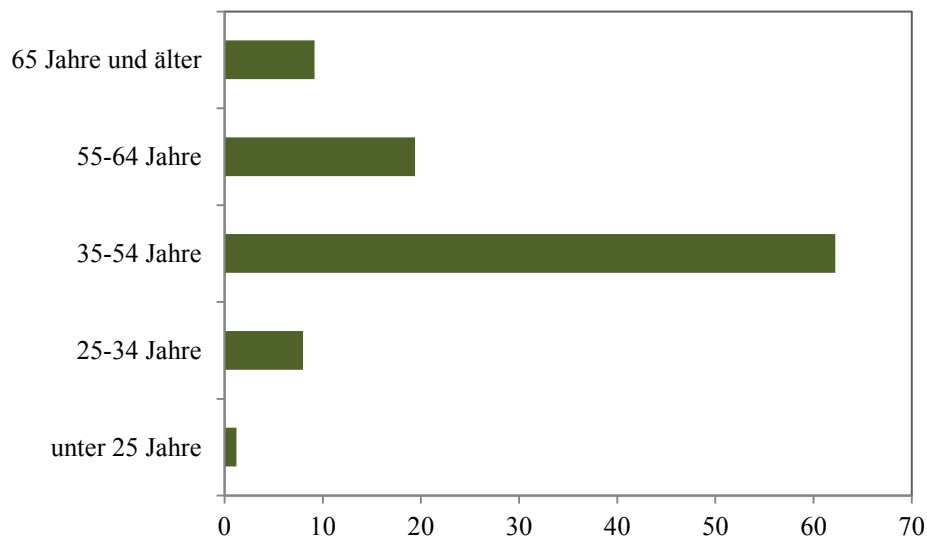
Abbildung 5: Abnahme der landwirtschaftlichen Betriebe im Untersuchungsgebiet von 1999-2010 in Prozent und Agrarquote; Quelle: STATISTIK AUSTRIA (2011)

Abnahme der landwirtschaftlichen Betriebe in der LEADER Region Mostviertel-Mitte von 1999-2010 in %



In Tabelle 3 ist die Altersverteilung der BetriebsleiterInnen in Niederösterreich dargestellt. Knapp 30% der BetriebsleiterInnen waren 2010 über 55 Jahre alt und somit in einem Alter, in dem eine Hofübergabe angestrebt werden sollte. Nur etwa 10% sind unter 35 Jahre alt.

Tabelle 3: Altersstruktur der BetriebsleiterInnen in Niederösterreich 2010 in Prozent; *Quelle: STATISTIK AUSTRIA (2010)*

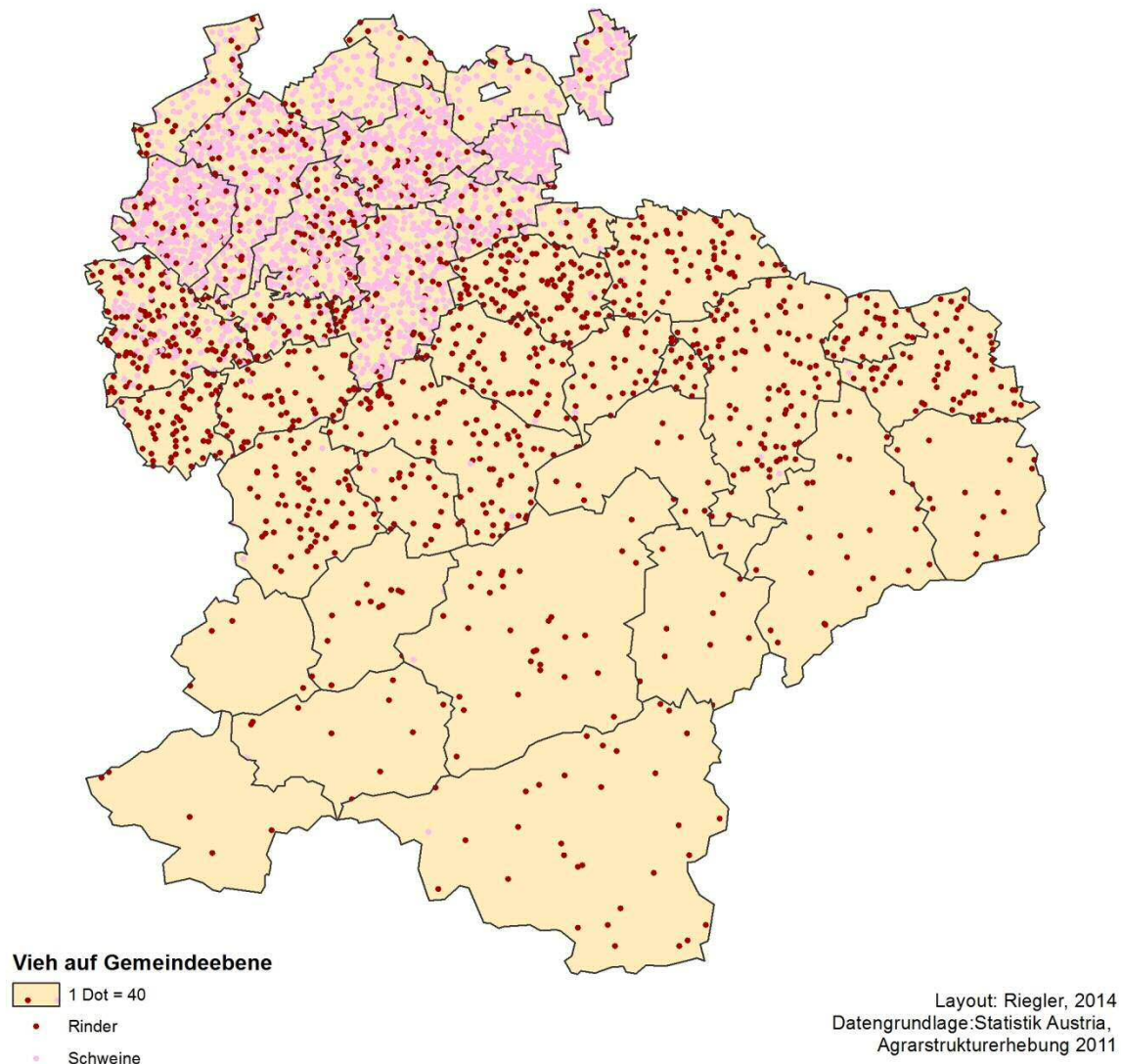


3.3.2 Viehhaltung im Untersuchungsgebiet

Im nord-westlichen Bereich des Untersuchungsgebietes (KR Melktal, KR Hoch6, Gemeindeverband Schallaburg) ist intensive Landwirtschaft mit einem Fokus auf Ackerbau vorherrschend. Dies wird auch durch günstige topographische Bedingungen des Alpenvorlands ermöglicht. Durch die starke Dominanz des Ackerbaus finden sich auch viele Biogasanlagen in dieser Region. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind mit etwa 20 ha pro Betrieb im Vergleich zum restlichen Untersuchungsgebiet klein strukturiert. Auch Viehhaltung ist in dieser Region verbreitet, hauptsächlich Rinderhaltung. Zusätzlich wird die Region von Schweinezucht bzw. -mast und vereinzelt auch von Hühnerhaltung geprägt. So haben in den Gemeinden um Mank (Ruprechtshofen, St.Leonhard am Forst, Hürm, Kilb,...) über 40% aller Betriebe Schweinehaltung mit durchschnittlich 160 bis 255 Schweinen pro Betrieb.

Abbildung 6: Schweine und Rinderdichte im Untersuchungsgebiet; Punkte nicht lagegetreu.
Quelle: STATISTIK AUSTRIA (2011), eigene Bearbeitung

Verteilung von Rindern und Schweinen in der LEADER Region Mostviertel-Mitte



Die größte durchschnittliche Anzahl an Schweinen pro Betrieb haben die Gemeinden St. Margarethen an der Sierning (468 Stück) und Gerersdorf (348 Stück). Hier gibt es im Gegenzug kaum Rinderhaltung, nur 7 bzw. 10% der Betriebe haben Rinder, mit 41 bzw. 56 Stück pro Betrieb sind diese im Vergleich zum restlichen Gebiet relativ groß. In absoluten Zahlen sind jedoch die Gemeinden Oberndorf an der Melk (2058 Stück), Hofstetten-Grünau (1733 Stück) und St. Veit an der Gölsen (1558 Stück) die Gemeinden mit den meisten Kühen, bei den Rindern insgesamt verhält es sich ähnlich (5008, 4252 bzw. 3853 Stück). In diesen Gemeinden hat der durchschnittliche rinderhaltende Betrieb somit in etwa 40 Rinder und 17 Milchkühe, sie sind also relativ kleinteilig strukturiert. Mit durchschnittlich 64 Rindern bzw. 29 Milchkühen pro Betrieb werden in der Gemeinde Traisen die meisten Rinder pro Betrieb gehalten, in der gesamten Gemeinde hat die Rinderhaltung und die Viehhaltung im Allgemeinen aber keinen großen Stellenwert. Die Gemeinden mit dem hohen Anteil an

Rinderhaltung sind vorrangig von Grünland geprägt, Ackerbau findet man hier kaum. Wie man in Abbildung 6 sieht, nimmt die Viehhaltung in südliche Richtung stark ab. Schweinehaltung ist dominant im nordwestlichen Teil des Untersuchungsgebiets, in den restlichen Gemeinden gibt es nur mehr vereinzelt Schweine, vorrangig zu Subsistenzzwecken. In Niederösterreich verringerte sich die Anzahl der Milchkühe von 2006 bis 2011 um 0,3%, im Gegensatz wurde die Gesamtmilcherzeugung um 0,6% gesteigert (AMT DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG 2012, 189). Stärkere Veränderungen gab es in der Periode davor, von 2000 bis 2006 verringerte sich die Anzahl der Kühe um 1,3%, die Milcherzeugung hingegen stieg um 1,4% (AMT DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG 2006, 218). Ähnliche Tendenzen sind auch in der Region Mostviertel-Mitte anzunehmen.

3.3.3 Landnutzung im Untersuchungsgebiet

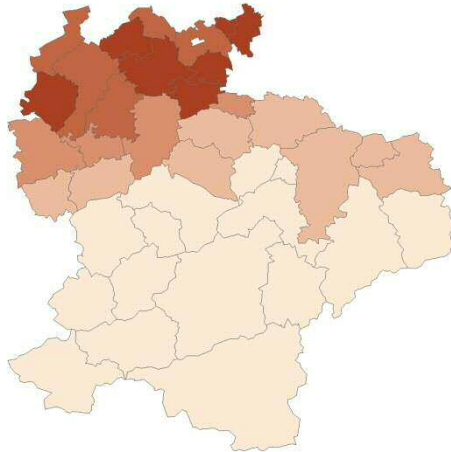
Neben der Viehhaltung unterscheidet sich auch die Landnutzung wesentlich innerhalb des Untersuchungsgebietes, sie bedingen sich zu einem gewissen Grad gegenseitig. Wie KRAUSMANN ET AL. 2003 für Gesamtösterreich zeigten, haben die verbauten Flächen von 1950 bis 1995 relativ am stärksten zugenommen, wohingegen die Waldflächen in absoluten Zahlen die größten Zugewinne verzeichnen konnten und die Grasländer am stärksten abnahmen. Ähnliches ist auch im Untersuchungsgebiet zu erwarten obwohl sich hier regional unterschiedliche Muster zeigen.

Der Nordwesten des Untersuchungsgebiets mit einem Fokus auf Schweinehaltung ist stark von Ackerbau geprägt. In Prinzersdorf beispielsweise sind über 95% der landwirtschaftlichen Gesamtfläche Ackerflächen, in St. Margarethen an der Sierning sind es beinahe 90%. Die vorherrschenden Feldfrüchte sind verschiedene Getreidesorten wie Sommer- und Winterweizen aber auch zu einem großen Teil Silo- und Körnermais. Raps und Sojabohnen spielen in dieser Region im Vergleich zu den anderen Ackerbauregionen Österreichs eine untergeordnete Rolle. In großen Teilen des Untersuchungsgebietes gibt es keine Ackerflächen wie in Abbildung 7 erkennbar. In diesen Regionen (südliches Pielachtal, Traisen-Gölsental) ist die Grünlandwirtschaft in Kombination mit Forstwirtschaft vorherrschend. Ackerbau hat hier in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen. Durch diesen Fokus auf Grünlandnutzung hat der Ackerbau auch im Dienste einer hohen Selbstversorgung des landwirtschaftlichen Haushalts an Bedeutung verloren (BMLFUW 2014, *online*).

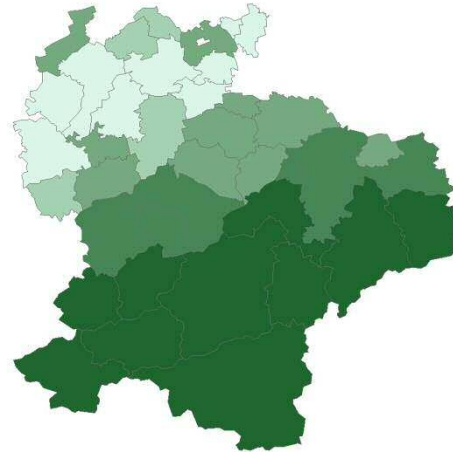
Südlich einer gedachten Linie zwischen den Gemeinden St. Veit an der Gölsen und Kirchberg an der Pielach liegt der Fokus auf der Forstwirtschaft. Hier gibt es in einzelnen Gemeinden der Voralpen Waldanteile von über 90% (z.B. Lilienfeld). Diese Regionen sind auch von zunehmender Verwaldung und Verbuschung geprägt. In großen Teilen der Region ist auch Almbewirtschaftung ein prägendes landwirtschaftliches Element. Insgesamt werden 2905 ha Almflächen in der LEADER Region bewirtschaftet, 2800 ha davon alleine im Bezirk Lilienfeld (BMLFUW und BABF 2009). Durch die Almbewirtschaftung können die LandwirtInnen die Futtergrundlage des Betriebes erweitern und somit einen höheren Viehbestand führen, als alleine durch eigene Flächen möglich wäre (BMLUFW 2014, *online*).

Abbildung 7: Anteile an Ackerflächen, Wald, Grünland an der gesamten land- bzw. forstwirtschaftlich genutzten Fläche auf Gemeindeebene 2011. *Quelle: STATISTIK AUSTRIA (2011), eigene Darstellung*

Anteil der Ackerflächen



Anteil der Waldflächen



Legende

Anteil Acker

0,00 - 0,03
0,04 - 0,20
0,21 - 0,50
0,51 - 0,70
0,71 - 0,97

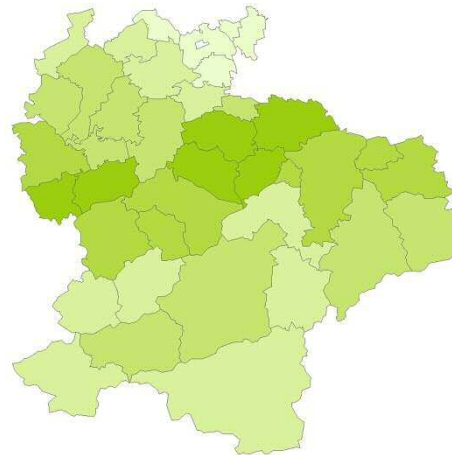
Anteil Wald

0,02 - 0,15
0,16 - 0,30
0,31 - 0,50
0,51 - 0,70
0,71 - 0,92

Anteil GL

0,02 - 0,05
0,06 - 0,15
0,16 - 0,30
0,31 - 0,50
0,51 - 0,70

Anteil des Grünlandes



0 5 10 20 Kilometer

Layout: Riegler, 2014
Datengrundlage: Statistik Austria,
Agrarstrukturerhebung 2011
Klassifikation: Manuel

4 Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel werden die methodische Herangehensweise und der Ablauf des Forschungsprozesses beschrieben. Weiters werden die Gründe für die Wahl eines offenen qualitativen Zuganges dargelegt.

Interpretativ-verstehende qualitative Methoden bilden eine Möglichkeit, komplexe und vielschichtige soziale Phänomene wahrzunehmen und diese Vielfalt abzubilden und zu differenzieren. Im Vordergrund der Analyse sollen die Rahmenbedingungen, in denen Meinungen und Handlungen gebildet werden stehen (vgl. MATTISEK ET AL. 2013, 127). Da die im Zuge dieser Arbeit behandelten Sachverhalte, Probleme und Herausforderungen der LandwirtInnen durchaus individuell und persönlich sind, wurde ein qualitativer, verstehender Zugang gewählt. Qualitative Interviews können zur Analyse von subjektiven Perspektiven herangezogen werden (vgl. HOPF 2013, 350), was das Hauptziel dieser Arbeit darstellt. Durch diese Methode können „*Möglichkeiten, Situationsdeutungen und Handlungsmotive in offener Form erfragt werden*“ (ebd). Um die erlebten Prozesse der Hofnachfolge, die Entwicklungstendenzen, die Probleme und Zugänge der LandwirtInnen in der LEADER Region Mostviertel-Mitte zu erheben, wurden somit problemzentrierte Leitfadeninterviews mit 16 Personen durchgeführt. Ziel ist es, unterschiedliche Perspektiven der Beteiligten und somit ein breites Spektrum der vorhandenen Ansichten aufzuzeigen. Die Aussagen der befragten Personen müssen dafür im Kontext ihrer Lebenssituation gesehen werden. (MATTISEK ET AL. 2013, 141)

4.1 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Mit 16 LandwirtInnen der Region Mostviertel-Mitte wurden im November 2013 Leitfadeninterviews durchgeführt. Acht Personen davon haben erst kürzlich (2008-2013) einen landwirtschaftlichen Betrieb übernommen, die weiteren acht Personen haben ihren Hof noch nicht übergeben und teilweise auch noch keine Hofnachfolge in Aussicht. Die JungübernehmerInnen wurden nach dem Zufallsprinzip aus einer Liste aller AntragsstellerInnen für die Niederlassungsprämie in den Jahren 2009, 2011 und 2013 ausgewählt. Die Personen wurden vorab von MitarbeiterInnen der Landwirtschaftskammer über den Inhalt der Befragung und das Projekt informiert, waren sie daraufhin einverstanden, kontaktierte ich erstmals die LandwirtInnen und vereinbarte einen Termin für das Interview.

Für die Kontaktaufnahme mit den scheidenden LandwirtInnen wurden die Bezirksbauernkammersekretäre der jeweiligen Bezirke um Auskunft gebeten. Diese kontaktierten vorab ihnen bekannte, betroffene Personen. Erst im Falle einer Zustimmung wurden die Kontaktdaten an mich weitergeleitet. Bei den Altbäuerinnen und Altbauern, wie sie im folgendem genannt werden, erwies sich die Suche nach potentiellen InterviewpartnerInnen als wesentlich schwieriger als bei den JungübernehmerInnen, da diese geringere Kooperationsbereitschaft zeigten und oft nicht gewillt waren, mit einer fremden Person über dieses für sie oft sensible Thema Hofnachfolge zu sprechen.

Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde auf eine ausgewogene räumliche Verteilung im Untersuchungsgebiet entsprechend den Kleinregionen geachtet. Vor allem bei den JungübernehmerInnen konnte diese aufgrund der großen Anzahl an Kontaktdaten gewährleistet werden. Bei den befragten Altbauern und -bäuerinnen, bei denen die Kontaktaufnahme vom persönlichen Zugang der jeweiligen Kammersekretäre abhängig war, ist die geographische Verteilung etwas konzentrierter auf den Bezirk St. Pölten-Land (siehe Anhang).

4.2 Erstellung des Leitfadens

Der Leitfaden wurde unter Beachtung der Forschungsfragen und mit Berücksichtigung der Wünsche der AuftraggeberInnen und der Landwirtschaftskammer entwickelt. Er spiegelt meine Überlegungen zur Problemstellung wider und kann als ein Vorab-Konstrukt verstanden werden (MATTISEK ET AL. 2013, 167). Somit fand der Zugang zur Thematik nicht ohne wissenschaftlichem Vorverständnis und theoretischen Überlegungen statt. Der Leitfaden orientiert sich an fünf Themenkomplexen (siehe Anhang):

- Allgemeines zum Betrieb / Familie
- Landnutzung
- Hofnachfolge und institutionelle Rahmenbedingungen
- Investitionen und geplante Entwicklungen
- Chancen und Herausforderungen

Er soll jedoch nur eine generelle Struktur vorgeben und Themenkomplexe definieren, die im Zuge des Interviews angesprochen werden. Die Fragen wurden nicht zwingenderweise in der im Leitfaden vorliegenden Reihenfolge gestellt, sondern je nach Gesprächsverlauf und Schwerpunktsetzung durch die interviewte Person angepasst. Leitfäden dienen auch dazu, einem Gewöhnungsprozess im Zuge der Interviewdurchführung entgegen zu wirken (GLÄSER und LAUDEL 2009, 143). Dies verhindert, dass man nach der Durchführung mehrerer Interviews eine subjektive Theorie bildet und aufgrund dieser persönlichen Vermutungen geneigt ist, Fragen anders, z.B. suggestiv zu stellen. Da meine Befragungen konzentriert an einzelnen Tagen stattfanden, ist es von großer Wichtigkeit, ein „Ausstrahlen“ einzelner dominanter Aussagen auf die weiteren Interviews bestmöglich zu vermeiden. Der vollständige Leitfaden befindet sich im Anhang.

4.3 Die Interviewsituation

Die Interviews fanden mit einer Ausnahme auf den Höfen der ausgewählten LandwirtInnen statt. Dies hat den Vorteil, dass der eigene Wohn- und Arbeitsort für die jeweiligen Personen eine vertraute Umgebung darstellt, was eine offenerere und persönlichere Gesprächsatmosphäre schafft und mir ermöglicht, in die Lebenswelt der Befragten einzudringen (vgl. GIRTLE 2001, 154f.). Der eigene Hof als Ort des Interviews lässt neben der Befragung auch eine Beobachtung zu und gibt Impulse für die Gesprächsführung (MEIER-KRUE und RAUH 2005, 65). Dies ist insbesondere bei einem emotionalen Thema, wie in diesem Fall die Zukunft des Betriebs und Hofnachfolge, von großer Bedeutung.

Obwohl die Interviews immer mit einer Person vereinbart wurden, waren bei vielen Interviews mehrere Personen anwesend. Acht Interviews wurden mit einer Person, also mit dem Betriebsleiter oder der Betriebsleiterin durchgeführt. Bei den restlichen Gesprächen waren Kinder, EhegattInnen, Eltern oder auch kurzzeitig familienfremde Personen anwesend. Diese nun unerwartet entstandenen Gruppeninterviews forderten in Bezug auf die Interviewführung ein rasches Reagieren auf die speziellen Anforderungen und erhöhten den Aufwand für die anschließende Transkription und Auswertung. Vor allem wenn beide BetriebsführerInnen anwesend waren und unterschiedliche Meinungen zu einem Thema vertraten, erschwerte dies die weitere Gesprächsgestaltung. Inhaltlich kann dies jedoch einen interessanten Beitrag leisten, wie einzelne Beispiele zeigen (siehe z.B. Kapitel 5.2.2). In einigen Fällen war die Anwesenheit einer weiteren Person durchaus förderlich, da Aussagen der einen Person als Erzählanleitung für die zweite Person dienen konnten (GLÄSER und LAUDEL 2009, 168). In anderen Fällen, vor allem wenn Kinder zugegen waren, litt oftmals die Aufmerksamkeit der InterviewpartnerInnen.

Zu Beginn des Interviews stellte ich mich selbst und das Projekt „Demographie-Check“ der LEADER Region kurz vor, schilderte, wie ich zu den Kontaktdaten der jeweiligen Person gekommen bin und bat um Erlaubnis zur digitalen Aufzeichnung des Gesprächs. Dies stellte für keine der befragten Personen ein Problem dar. Außerdem bat ich meine InterviewpartnerInnen mich zu duzen, was von allen JungübernehmerInnen freudig angenommen wurde. Mit diesem Schritt wollte ich die soziale Distanz, welche aufgrund des oft kleinen Altersunterschieds ohnehin sehr gering ausgeprägt war, verringern und den starren Befragungscharakter aufbrechen. Auch einige Altbauern und -bäuerinnen verzichteten auf das formale „Sie“. Dieser Schritt fiel einigen aufgrund des Altersunterschiedes jedoch schwer, wodurch beidseitig während des Gesprächs gesiezt wurde. In weiterer Folge wurde die anonymisierte Verwertung des Datenmaterials versprochen und mit der Befragung begonnen. Im Anschluss an die Gespräche, die durchschnittlich eineinhalb Stunden dauerten, wurde von mir ein Postscriptum mit den wichtigsten Aussagen, Auffälligkeiten, Besonderheiten, Beobachtungen und der generellen Stimmung angefertigt.

4.4 Die Rolle der Forscherin im Feld

Die Vorannahmen und der akademische und persönliche Hintergrund der forschenden Person haben unweigerlich einen großen Einfluss auf den Forschungsprozess und die Forschungsergebnisse und müssen somit kritisch reflektiert werden (WOLFF 2013). Durch mein Aufwachsen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb, wodurch ich auch als Forscherin ein privates Verständnis der agrarischen Lebensweisen habe, sind mir vorherrschende Probleme und Ansichten der landwirtschaftlichen Bevölkerung vertraut, färben jedoch auch indirekt meinen Blick auf den Forschungsgegenstand. Als weichende Erbin, die intensiv die Auseinandersetzungen und Entwicklungen im Zuge der Hofnachfolge erlebt hat und ihre Auswirkungen nun aus einer gewissen Distanz beobachten kann, habe ich ein persönliches Interesse an familiären Hofnachfolgeprozessen. Dadurch haben sich meine Fragen im Laufe mancher Interviews vom eigentlichen Thema wegbewegt und auf innerfamiliäre Konflikte verlagert, die so nur am Rande relevant für meine Forschungsfrage sind. Hier galt es dann, das Gespräch wieder in die eigentlich geplante Richtung zu lenken.

Während der Interviews konnte ich beobachten, dass die befragten Personen durchaus großes Interesse an meiner Person zeigten. WOLFF (2013, 340) beschreibt dies als *soziale Verortung*, in der die „Anschlussfähigkeit“ des Interviewers oder der Interviewerin an die befragte Person überprüft wird. Um dies zu erreichen wurden oftmals meine soziale und geographische Herkunft und vor allem mein agrarischer Hintergrund von den InterviewpartnerInnen genau erfragt. Hierbei geht es „[...] um die Frage, ob die erkennbaren Eigenschaften der Person [...] und ihres Anliegens sowie Aspekte des organisatorischen Umfeldes, aus dem der Forscher stammt, mit örtlichen Weltbildern, Interessen und Abläufen kompatibel sind“ (WOLFF 2013, 340).

4.5 Transkription der Interviews

Alle aufgezeichneten Interviews wurden vollständig transkribiert. Dabei wurden die einfachen Transkriptionsregeln von GLÄSER und LAUDEL (2009, 194) angewandt. Als Form der Verschriftlichung wurde die Standardorthographie angewandt, welche sich an den Normen der geschriebenen Sprache orientiert (KOWALL und O'CONNELL 2013, 441). Die in Dialekt geführten Interviews wurden somit im Zuge der Verschriftlichung in ein allgemein verständliches Standarddeutsch übertragen. Hierbei gehen Besonderheiten der Aussprache verloren, welche jedoch für diese Analyse nicht von größerer Bedeutung sind. Allgemein verständliche Dialektausdrücke wurden aufgrund der Authentizität und einer möglichen Sinnveränderung beibehalten. Unterbrechungen durch z.B. Telefonate wurden vermerkt,

ebenso Gelächter oder ähnliches, da sie für die Aussage des Gesprochenen durchaus relevant sein können. Kürzere Sprechpausen, Betonungen, paraverbale Äußerungen („hm“, „ähm“...) wurden nicht extra ausgewiesen.

4.6 Auswertung des Materials

Zur Analyse des Materials wurde auf die Methode des thematischen Codierens nach SCHMIDT (2013) zurückgegriffen, die auf ein offenes Verhältnis zu theoretischen Vorüberlegungen baut und explizite Vorannahmen durchaus in die Auswertung mit einbezieht (SCHMIDT 2013, 447f). Eine breite und viel beachtete Anwendung dieser Methode findet sich bei HOPF und SCHMIDT (1993). Diese Methode unterscheidet sich von anderen Methoden des thematischen Codierens durch eine stärkere Standardisierung und eignet sich deshalb für eine größere Anzahl von Interviews (MATTISEK ET AL. 2013, 206). Der Ablauf dieser Auswertungsstrategie lässt sich in fünf wesentliche Schritte gliedern. Zu Beginn werden in Bezug auf das auszuwertende Material Kategorien gebildet, welche dann in einem Auswertungsleitfaden zusammengefasst werden. Dafür ist das wiederholte konzentrierte Lesen der vollständigen Transkripte und ein Beziehen auf das theoretische Vorverständnis unabdingbar. Der erstellte Kodierleitfaden beinhaltet umfassende Beschreibungen der Kategorien, um eine spätere Zuordnung und den Umgang mit kritischen Textstellen zu erleichtern. Somit erfolgt eine induktive Kategorienbildung, die sich von der deduktiven Kategorienbildung durch die Ableitung aus dem Material und nicht nur aus theoretischen Verständnissen unterscheidet. Diese Trennung lässt sich aber in der Forschungsrealität nicht eindeutig vollziehen, da oftmals das theoretische Vorwissen eine große Rolle spielt (KUCKARTZ 2010, 58). Durch die induktive Vorgehensweise werden die Kategorien erst im Laufe der Textbearbeitung – aber durchaus in Bezug auf das theoretische Kontextwissen – entwickelt. Für die Auswertungskategorien werden Ausprägungen definiert, die möglichst trennscharf und eindeutig sein sollen. Der Kodierleitfaden kann in weiterer Folge und bei fortschreitender Durchsicht des Materials modifiziert und angepasst werden, er wird somit auf Basis des Materials gebildet und ist Werkzeug für die Analyse desselben. Der Auswertungsleitfaden dient zur vollständigen Kodierung der Interviews. In diesem Schritt werden entsprechende Textstellen mit den passenden Codes versehen. Hierbei werden die Kategorien des Leitfadens nacheinander auf die verschiedenen Interviews angewandt und Ausprägungen vergeben. Dies dient anschließend zur Erstellung von Fallübersichten, welche die Grundlage für die Erstellung vertiefender Einzelfallanalysen bilden. (vgl. SCHMIDT 2013, 448ff.).

Als nächster Schritt schlägt SCHMIDT (2013, 454) eine quantifizierende Materialübersicht in Tabellenform vor. Dies darf nicht als Ergebnis, wie z.B. bei Studien mit quantitativer Herangehensweise aufgefasst werden, sondern dient zur Gestaltung einer besseren Übersicht über das Material, sowohl für die Forschenden als auch für die LeserInnen, wodurch die intersubjektive Überprüfbarkeit erleichtert wird. Diese in Form von Kreuztabellen angelegte Datenaufbereitung kann auch auf mögliche Zusammenhänge einzelner Kategorien hinweisen (vgl. SCHMIDT 2013, 454f.). Für ein besseres Verständnis wird es auch als sinnvoll erachtet, zentrale Auswertungskategorien und Ausprägungen der analysierten Fälle in tabellarischer Form aufzubereiten (vgl. HOPF 1993, SCHMIDT 2013). Der letzte Schritt ist eine vertiefende Fallinterpretation um „neue Hypothesen zu finden, Hypothesen am Einzelfall zu überprüfen, begriffliche Konzepte auszudifferenzieren, zu neuen theoretischen Überlegungen zu kommen oder den vorhandenen theoretischen Rahmen zu überarbeiten“ (SCHMIDT 2013, 455). Auf die vertiefenden Fallinterpretationen wurde in dieser Arbeit verzichtet, eine ausführliche Beschreibung einzelner Fälle befindet sich aber, sofern passend, bei einzelnen Kapiteln.

In der ursprünglichen Form dieser Methode wird der Schwerpunkt auf konsensuelles Codieren gelegt, im Rahmen dessen mindestens zwei Personen unabhängig voneinander Codierungen vornehmen und mögliche Differenzen diskursiv beseitigen (vgl. SCHMIDT 2013, 453). Da ich alleine in diesem Projekt tätig war, konnte dies nicht umgesetzt werden.

4.7 Kritische Betrachtung

Auch bei umsichtigster Fragebogenkonstruktion, Auswahl und Formulierung der Fragen darf man nicht vergessen, dass man in einem Interview „*weder die Gedanken noch die Bewusstseinszustände*“ der befragten Personen erhält, sondern lediglich „*deren kommuniziertes Abbild*“ (REUBER und PFAFFENBACH 2005, 66). Die Interviewsituation als Moment der „*verbalen und nonverbalen Beziehung zwischen Interviewer und Interviewten*“ (REUBER und PFAFFENBACH 2005, 88) ist als solche immer einzigartig und unweigerlich von der Beziehung zwischen der befragten Person und der Interviewerin geprägt, wodurch sich das „*subjektive Moment in der spezifischen Befragungssituation nicht ausschalten*“ lässt (ebd).

Ein mögliches Problem dieser Untersuchung und der qualitativ-verstehenden Sozialforschung im Allgemeinen mag sein, dass man die handlungsleitenden Ziele und Interessen der befragten Personen nicht in dem Ausmaß differenzieren und charakterisieren kann, um deren Aktivitäten und Handlungspräferenzen vollständig verstehen und abschätzen zu können (vgl. MATTISEK ET AL. 2013, 138). Dies entzieht sich der Wahrnehmung des Forschers oder der Forscherin. Selbst wenn die befragten Personen ihre Handlungsziele schildern, kann man niemals sicher sein, ob nicht diese Inhalte im Gespräch situativ entstanden sind bzw. von der befragten Person gezielt aufgeworfen wurden, um den Verlauf des Gespräches zu beeinflussen. Somit ist die Rekonstruktion der Handlungen immer dem subjektiven Betrachten der Forschenden unterworfen, die implizit dem Material mit den eigenen Vorannahmen und vorhandenen Ressourcen gegenüberstehen. Somit entsteht eine kontextabhängige Wirklichkeit, eine Rekonstruktion des Verfassers, der Verfasserin. (vgl. MATTISEK ET AL. 2013, 139).

Die Trennung in die beiden Gruppen Jungübernehmer und „Altbauern“ hat für die empirische Erhebung und die Auswertung sehr viele Vorteile, da zu einem großen Teil ähnliche Entwicklungen stattfinden und viele Einstellungen und Ansichten durchaus vom Alter oder viel mehr von der Stellung im Lebenszyklus abhängig sind. Für manche analytischen Zwecke hingegen erweist sie sich als weniger sinnvoll, da es sich hierbei keineswegs um homogene Gruppen handelt, die ähnliche Probleme oder Herausforderungen ansprechen, vor allem aus dem Grund, da es eine große Altersspannweite in beiden Gruppen gab. In der Gruppe der JungübernehmerInnen wurden Personen im Alter von 24 Jahren bis hin zu 40 Jahren befragt. Die älteren Personen in dieser Gruppe sind erst in relativ hohem Alter zu HoferbInnen geworden und sind so von Beginn an selbst stark von der Übergabefrage beschäftigt. In der Gruppe der Altbauern und -bäuerinnen gab es eine ähnliche Altersverteilung, nämlich von Anfang 50 bis 80 Jahren. Einige davon sind also bereits pensioniert, andere noch beinahe ein Jahrzehnt davon entfernt. Durch diese große Altersspanne der Befragten ergibt sich ein sehr umfangreiches Repertoire an Problemen, Herausforderungen, Entwicklungsmöglichkeiten und Ansichten, die in dieser Arbeit dargestellt werden. Somit läuft man einerseits in Gefahr, alles untersuchen zu wollen, es jedoch nicht mit ausreichender Tiefe bewerkstelligen zu können und hat andererseits die Möglichkeit, ein äußerst buntes Bild der Landwirtschaft in der Region zu zeichnen. Dies abzuwägen und einen Ausgleich zwischen diesen beiden Optionen zu finden, wurde im Forschungsprozess zu einem Ziel dieser Arbeit.

Als schwierig erwiesen sich außerdem Fragen zum demographischen Wandel, da es nötig war, einleitend kurz zu erklären, was man unter dem „demographischen Wandel“ im Allgemeinen versteht und erst dann mit den Fragen gestartet werden konnte. Durch meine Schilderung des demographischen Wandels bildet sich möglicherweise ein selektives Bild für die befragten Personen und es werden in weiterer Folge eher Themen aufgegriffen, die von mir selbst angesprochen wurden wie z.B. Alterung der Bevölkerung oder der Geburtenrückgang. Diesen Umstand galt es in der Analyse zu berücksichtigen.

In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse der Befragung aufbereitet und hinsichtlich der Fragestellungen analysiert und diskutiert. Direkte Zitate sind mit fortlaufenden Nummern der Interviews und Absatz angegeben. Eine Fallübersicht findet sich im Anhang.

5 Ergebnisse und Diskussion

5.1 Der Demographische Wandel – Wahrnehmung und Auswirkungen

In diesem Kapitel werden die möglichen Auswirkungen des fortlaufenden demographischen Wandels erläutert. Zu Beginn soll beschrieben werden, wie die befragten LandwirtInnen den demographischen Wandel wahrnehmen und welche Aspekte sie damit verbinden. In weiterer Folge werden die möglichen Auswirkungen und Einflüsse auf den eigenen Betrieb bzw. auf die Landwirtschaft im Allgemeinen beschrieben. Ein wesentlicher Punkt, namentlich die fehlende Hofnachfolge für landwirtschaftliche Betriebe, wird in diesem Kapitel nicht behandelt, sondern in den darauf folgenden Abschnitten getrennt für JungübernehmerInnen und Altbäuerinnen bzw. Altbauern betrachtet.

5.1.1 Wahrnehmung des demographischen Wandels

Der demographische Wandel wird nicht von allen befragten Personen und in allen Regionen des Untersuchungsgebietes gleich wahrgenommen. Während Befragte im südlichen Teil der Region, in den peripheren, strukturschwachen Gemeinden die Abnahme der Bevölkerung wahrnehmen: „*die Bevölkerung wird immer weniger, auch weil wir so abgelegen sind*“ (5J, 68), wird eine generelle Bevölkerungsabnahme in zentrumsnäheren ländlichen Räumen nicht angesprochen. Diese Gemeinden sind oftmals von starkem Zuzug und Bautätigkeiten geprägt. Die Wahrnehmungen decken sich durchaus mit den statistischen Daten: „*Bei uns in der Gemeinde merkt man das eher nicht so, wir wachsen immer. Es kommen wirklich viele junge Familien dazu.*“ (5A, 124). Die Probleme und Anforderungen die dadurch entstehen unterscheiden sich deshalb auch zwischen den Regionen.

„Es wird alles schwieriger, wenn die Leute weniger werden. Weil dann zahlt sich das Geschäft nicht mehr aus. Und die Tankstelle zahlt sich nicht mehr aus. Und dann irgendwann zahlt sich die Gemeinde nicht mehr aus. Das ist ein Teufelskreis. Und der nächste sagt, da ist kein Geschäft, da will ich nicht hinziehen!“ (5J, 68)

Hier wird klar das Problem einer Abwärtsspirale kumulierender negativer Entwicklungen angesprochen, die, einmal im Gange, nur mehr schwer aufzuhalten ist (vgl. ARL 2008). Durch eine Abnahme der Bevölkerung werden Versorgungseinrichtungen, Infrastruktur und Nahversorger unrentabel und können nicht mehr länger aufrechterhalten werden, was in entlegenen Regionen eine weitere Bevölkerungsabnahme zur Folge haben kann wodurch sich ökonomischer Strukturwandel und demographischer Wandel gegenseitig verstärken. Der demographische Wandel trifft vor allem kleine Weiler oder Haufendörfer stark, die ausschließlich der landwirtschaftlichen Bevölkerung als Wohn- und Arbeitsort dienten. Die Mutter einer Jungübernehmerin ist bei unserem Gespräch kurz anwesend und erzählt über das Dorf, in dem sie aufgewachsen ist:

„Von dem Dorf wo ich herkomme, das ist ein reines Bauerndorf gewesen. Das sind jetzt noch zwei Bauern [...] Da sind keine Leute mehr, ein sterbendes Dorf. Keine jungen Leute mehr, früher waren wir 30 Kinder oder mehr. Heute sind keine Bauernkinder mehr im Dorf.“ (8J, 109)

In diesen Weilern hat sich das gesellschaftliche Leben ohne Zweifel in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt und wird sich auch in den kommenden Jahren weiter verändern. Die Häuser stehen entweder leer oder werden von der älteren Generation noch bewohnt, der landwirtschaftliche Grund wird im Regelfall von einem größeren Betrieb mitbewirtschaftet.

Ländliche Räume mit günstigen Produktionsbedingungen für die Landwirtschaft, die verkehrsmäßig günstig gelegen sind und auch in relativer Nähe zu Ballungsräumen wie St. Pölten und Melk liegen, haben andere Problemstellungen als periphere ländliche Regionen. Hier ist der Zuzug von nicht agrarischer Bevölkerung sehr stark, wodurch *„zwei verschiedenen Welten zusammenkommen: eine intensive Landwirtschaft und Leute, die es sich leisten können rauszuziehen. [...] Die haben komplett unterschiedliche Interessen, [...] Der will seine Ruhe haben, der will nicht, dass es nach Sau, nach Kühen oder nach Silage stinkt oder dass wer mit dem Güllefass am Samstagvormittag vorbeifährt“* (2J, 86). In diesem Fall kann nicht nur das Zusammenleben komplizierter werden, bei unachtsamer Raumplanung können sich durchaus die starke Flächenkonkurrenz und Nutzungskonflikte, die in diesen Regionen beobachtbar sind, verstärken.

Die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung wird von den befragten Personen eher negativ erwartet, der demographische Wandel wird als Belastung und Bedrohung und nicht als mögliche Chance gesehen. Einzig ein Befragter kann den erwarteten demographischen Entwicklungen etwas Positives abgewinnen: *„Auch wenn die Leute weniger werden und vielleicht älter werden, aber das was entsteht ist eine Qualität, ein hoch qualitativer Lebensraum, das will ich schon sagen“* (2J, 86).

5.1.2 Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben

Die Einflüsse des demographischen Wandels sind vielschichtig, die Veränderung der Bevölkerung, sei es in ihrer absoluten Größe, in der Zusammensetzung bezüglich Altersstruktur und Schichtzugehörigkeit oder in der Geschlechterverteilung, bedingen auch eine Veränderung der sozialen Organisation in den Gemeinden. Hier wurden von den befragten Personen verschiedenste Aspekte und mögliche Auswirkungen genannt.

Der Rückgang der agrarischen Bevölkerung als Träger des Gesellschaftsleben und der ländlichen Kultur wird von den Befragten als sehr schwerwiegend wahrgenommen. *„Das Landleben, das ganze Kulturelle, Traditionelle wird ja dadurch aufrechterhalten – das wird alles verschwinden. Wer soll z.B. die Erntekrone binden, wenn es keine Landjugend gibt, wenn es keine Kinder gibt, die zur Landjugend gehen.“* (3J, 101) Die Ausübung ehrenamtlicher Dienste und das freiwillige gesellschaftliche Engagement werden durch den Bevölkerungsrückgang und durch die Abnahme der aktiven, erwerbsfähigen Bevölkerung erschwert. *„Es sind dann immer dieselben, die was tun müssen für die Gemeinde oder für die Kirche“* (5J, 70). Dies betrifft alle Institutionen *„von der Freiwilligen Feuerwehr angefangen bis zur Musikkapelle“* (8A, 77). Vor allem die interviewten Altbauern sprechen diesen Punkt sehr häufig an und trauern den vergangenen Zeiten nach, *„da bist du am Sonntag in die Kirche gefahren, da war es wie in der Familie. Wir haben da alle den Hasenschmaus gehabt, da wachsen die Leute zusammen“* (4A, 91).

Das starke betriebliche Wachstum einzelner Betriebe wird sehr kritisch betrachtet, große Investitionen werden als heikel empfunden und die hohe Arbeitsintensität als langfristig problematisch gesehen, sowohl auf individueller Ebene als auch für das Gemeindeleben. *„Die paar die über bleiben machen es sich wirklich so, dass sie Tag und Nacht arbeiten können. Freizeit haben sie dann keine. Ich weiß nicht, ob das Sinn und Zweck ist vom Leben. Weil dass ich nur dem Geld nachlaufe ständig...“* (7A, 69). Sowohl das soziale Gefüge in der Region als auch die Landnutzung ist davon betroffen. Weiters birgt eine zunehmende Konkurrenz um Flächen großes Konfliktpotential: *„Es ist ja jetzt schon ein Wettkampf, hört einer auf, es ist ein Wahnsinn. Wer darf dann pachten?“* (1J, 106)

Der Zuzug von städtischer Bevölkerung oder Menschen ohne landwirtschaftlichen Hintergrund wird kritisch betrachtet und als Grund gesehen, dass „*die ganze ländliche Kultur verloren geht. Wie es bei uns ist, die Bauern hören auf, es kommen Fremde her, die überhaupt keinen Bezug haben*“ (6A, 130). Ähnliche Herausforderungen sieht auch WEBER (2009) für ländliche Räume im Umfeld von überregionalen Verkehrsachsen. Durch Zuzug von sozial vielfältigen Menschengruppen kann es zu einer Auflösung der traditionellen Dorfgemeinschaft, aber ebenso zu einer Belebung und Bereicherung dieser kommen.

Es zeichnen sich nicht nur Konflikte mit zugezogenen, ortsfremden Personen, sondern auch mit anderen Berufsgruppen ab. Von einer Person wurde erwähnt, dass ein angespanntes Verhältnis zwischen ArbeiterInnen und LandwirtInnen besteht: „*[...] wir haben sehr wohl eine Kluft zwischen Arbeitern und Landwirtschaft, das gibt es sehr wohl*“ (1A, 92). Diese äußert sich dahingehend: „*du gehst auch nicht dorthin wo die sind. Hat man das nötig, dass man sich das sagen lässt? „Ihr mit euren großen Traktoren, ihr könnt ja leicht tun mit den Förderungen! [...]“ Das macht das Image der Bauern schlechter und deshalb wollen die Jungen nicht bleiben [...]*“ (1A, 92f). In dieser Aussage kommt auch der Imageverlust der Landwirtschaft zur Sprache und wird als möglicher Grund für die fehlenden Hofübernahmen thematisiert. Die mangelnde Akzeptanz in der Bevölkerung für große Investitionen sehen auch andere befragte Personen oft als Problem. Dieser Umstand kann sich durch eine abnehmende landwirtschaftliche Bevölkerung weiter verschlechtern. Andererseits besteht auch die Möglichkeit, dass durch eine zunehmende Professionalisierung und Spezialisierung der verbleibenden Betriebe Investitionen in Traktoren und Maschinen als Betriebsmittel des landwirtschaftlichen Unternehmens anerkannt werden, wie in diesem Zitat zum Ausdruck kommt:

„Übrig bleiben die Profis, die aktiv sind und sich nicht irgendwie abseilen und nur auf Förderungen bedacht sind. Die sind Profis, die sind in der Gesellschaft hoch angesehen. Und es ist auch notwendig, dass sie sich in der Gesellschaft auch wieder mehr einbringen als jetzt. Nämlich nicht als typischer Bauer, sondern als Unternehmer.“ (2J, 76)

Hier kommt die Dichotomie LandwirtIn versus UnternehmerIn, welche lange Zeit den agrarwissenschaftlichen Diskurs geprägt hat, und nach wie vor in Wissenschaft und Praxis dominierend ist, zum Ausdruck (z.B. HILDENBRAND ET AL. 1992). Eine trennscharfe Abgrenzung zwischen diesen beiden Entwicklungsmöglichkeiten und deren Relevanz für die Persistenz von landwirtschaftlichen Betrieben in der Region konnte in der Untersuchung nicht bestätigt werden. Vielmehr verfolgen die LandwirtInnen unterschiedliche Landwirtschaftsstile, die sich nicht verkürzen lassen auf jene zweigeteilte Klassifizierung.

5.1.3 PartnerInnenmangel in der Landwirtschaft

Der Umstand, dass es außerhalb des landwirtschaftlichen Milieus schwierig ist, einen passenden Partner oder eine Partnerin zu finden, der oder die auch Interesse an der Landwirtschaft mitbringt, wird von vielen Personen angesprochen und als Herausforderung empfunden. Dies rührt teilweise aus eigener Erfahrung, wie hier sehr anschaulich geschildert wird.

„Hab einige Beziehungen gehabt, [...] war leider auch ein Bauernbub [...] ja und dann ist es im Prinzip an der Wirtschaft gescheitert. Er hat sie daheim gekriegt, er wäre nicht weggegangen von daheim, ich auch nicht. [...] Dann wieder einige Beziehungen. War aber immer so, entweder sie

haben eine Landwirtschaft gehabt daheim oder es hat sie nicht interessiert“
(7J, 2).

Die Partnersuche beschränkt sich meist auf das bäuerliche Umfeld, durch die generelle Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung verstärken sich aber die Schwierigkeiten, eine Person mit agrarischem Hintergrund bzw. Interesse für eine Partnerschaft zu finden. Wie oben angesprochen sind jene, die Sympathien für die bäuerliche Lebensweise hegen, oftmals selbst HoferbInnen. Die möglichen Konsequenzen davon werden ausführlich in Kapitel 5.3.4 behandelt. Dieses Problem beschränkt sich aber durchaus nicht auf Einzelfälle. Besonders betroffen von diesem Thema zeigen sich zwei weibliche Unternehmerinnen, da beide den Betrieb im Vollerwerb weiter führen wollten, was ihnen ohne einen gewillten Partner nicht möglich scheint. Dies kann als Ausdruck der nach wie vor stark geschlechterspezifischen Arbeitsverteilung auf bäuerlichen Betrieben und der fehlenden Akzeptanz gegenüber weiblichen Betriebsleiterinnen gewertet werden. Die vorangegangene und fortschreitende Mechanisierung der Landwirtschaft, welche traditionell als männliche Domäne gilt, dürfte hier ebenso einen Einfluss haben (ÖDL-WIESER 2004).

Die befragten Jungübernehmer sahen ihre eigene Situation weniger problematisch, die Partnerinnensuche wurde nur in wenigen Fällen direkt angesprochen. Dass dieses Phänomen nicht neu ist, zeigt die Geschichte eines 80 Jährigen Altbauers, der die längste Zeit seines Lebens alleine am Hof gelebt hat:

„Ich habe eine Freundin gehabt [...]. Ein paar Jahre bin ich rüber gefahren zu ihr. Da hat sie gesagt: Nein, ich will keine Bäuerin werden! Ich soll daheim davon und mit ihr ein Haus bauen. Und ich habe gesagt, wenn du deine Meinung nicht änderst, dann werde ich nicht mehr kommen. Und das war dann so. Sie wollte keine Bäuerin werden.“ (4A, 51)

Wie in diesem Beispiel ersichtlich, wird die Lage jener problematisch gesehen, *„die immer eine Bäuerin gesucht haben und keine gefunden haben [...]. Du musst dir eine Frau suchen, ob die dann eine Bäuerin ist oder nicht, ist eine andere Geschichte“* (2J, 121). Eine mögliche Lösung dieses Problems liefert eine Altbäuerin: *„Ich muss mir eine Frau suchen und dann muss ich den Betrieb danach richten. Ist ja egal wenn die einen anderen Beruf ausübt.“* (5A, 139)

Für die befragten Personen ist der Mangel an Partnerinnen und die starke Verbreitung von Single-Bauernhöfen ein großes Problem für die Zukunft, da diese Höfe potentiell ohne Hofnachfolge sind. Der Umstand, dass es viele alleinstehende Männer gibt, die gemeinsam mit den Eltern oder einer Schwester den Hof bewirtschaften, wird von allen InterviewpartnerInnen gleichermaßen angesprochen: *„Aber es sind viele Alleinstehende, die jetzt 30, 40, 50 sind. Das hat es früher nicht gegeben“* (1A, 110). Andere vertreten die Meinung, dass dieses Problem immer schon existent war: *„Das war immer schon so, solche wird es immer wieder geben. Die entweder keine Kinder haben oder Männer die keine Frauen haben.“* (5J, 64)

BOHLER (2012, 68) statuiert, dass diese Entwicklungen bereits vor einigen Generationen ihren Ausgang nahmen: Mädchen wurden – da sie nicht als Hofnachfolgerinnen in Betracht gezogen wurden – für eine Ausbildung außerhalb der Landwirtschaft freigegeben, wodurch diese eine bessere Schulbildung erreichten als die Jungen. Durch diesen Umstand waren sie oftmals nicht mehr bereit, auf einen Bauernhof einzuheiraten, die Zunahme milieufremder

Heiraten erhöhte die Wahrscheinlichkeit von Eheproblemen. Diese Problematik ist nach wie vor gegeben und scheint sich weiter zu verschärfen.

Die Gründe für den Partnerinnenmangel sind mannigfaltig, unterschiedlichste Einflussfaktoren werden hierfür genannt. *„Zuerst nehmen die Jungen auf die Alten Rücksicht und dann finden sie sich keine oder sie finden eine aber zu solchen Bedingungen wollen die Frauen nicht herkommen. Und die Alten lassen das Ruder nicht aus und die Hoferben werden immer älter und haben niemanden.“* (1A, 114) Nicht nur dominante Eltern mit hohen Erwartungen sondern auch ein oftmals eingeschränkter Horizont wird als möglicher Grund genannt, die, *„die einfach im Kopf freier sind“* (2J, 121), werden als einfacher zu vermitteln eingeschätzt.

Das PartnerInnenproblem wird als sehr bedeutend für die zukünftige Entwicklung der Landwirtschaft gesehen: *„[...] das glaube ich weniger, dass sie [die Betriebe] keiner haben will. Das Problem ist, dass sie aussterben. Es fehlen die Nachkommen, weil das Partnerproblem ein riesiges ist“* (3J, 91). Diese Person beobachtet in ihrer Umgebung, dass wegen der extensiven Bewirtschaftungsweise aufgrund des Bergbauerngebiets und der Dominanz der Forstwirtschaft in ihrer Region Höfe mit Nachkommen kein Problem haben, übernommen zu werden, dass aber ein Mangel an Partnerinnen und Nachkommen auffällig ist. Dies ist im südlichen Teil des Untersuchungsgebiets als genereller Trend zu erkennen. Das Arbeitsplatzangebot außerhalb der Landwirtschaft ist für Frauen im peripheren südlichen Teil der LEADER Region Mostviertel-Mitte eher beschränkt. Durch die weite Verbreitung von forstwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetrieben sind hochwertige Arbeitsplätze v.a. für Frauen nötig um ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis in der Region zu halten. SEISER (2009) beobachtet die Entstehung einer „Subsistenzlandwirtschaft Neu“, welche sich auf einen Mangel an Frauenarbeitsplätzen zurückführen lässt. Die Produktion von Lebensmitteln auf ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen ist somit oft die einzige Möglichkeit für Frauen, zum Haushaltseinkommen beizutragen.

5.1.4 Einfluss auf die regionale Nachfrage

Der demographische Wandel zeigt sich in Bezug auf die Landwirtschaft in vielen Facetten. Als eine mögliche Auswirkung wird die Veränderung der Kundschaft für agrarische Produkte und Dienstleistungen angesehen. Dies betrifft aber nicht alle Betriebe und Betriebsformen gleichermaßen. Vor allem Betriebe mit landwirtschaftlichen Nebentätigkeiten wie „Urlaub am Bauernhof“ oder Direktvermarktung als betrieblichem Standbein sprechen diesen Punkt an. In der LEADER Region Mostviertel-Mitte gibt es derzeit 28 registrierte Betriebe, die „Urlaub am Bauernhof“ betreiben und auf der Plattform „Urlaub am Bauernhof in Österreich“ registriert sind (URLAUB AM BAUERNHOF o.J).

Die Veränderung der Bevölkerungsstruktur, ein Übergang von jungen Familien hin zu älteren Personen, die aber durchaus mobil sind, beeinflusst touristisch aktive Betriebe: *„Aber der rüstige Pensionist fliegt trotzdem nach Mallorca, mit 70...“* (3J, 119) und legt nicht mehr ausschließlich Wert auf Urlaub am Land. Eine Alterung der Bevölkerung und somit der Stammkundschaft erfordert auch ein Umdenken in der Vermarktung und dem Ansprechen der Zielgruppe und ist unabdingbar für einen rentablen Fortbestand dieses Betriebszweiges. *„Wir haben Urlaub am Bauernhof ganz in der Nähe, aber dem sterben die Leute jetzt weg, die Stammkunden“* (1A, 109). So muss beispielsweise die Verköstigung und die Ausstattung der Zimmer angepasst werden. *„Und die Jungen mit den Familien: Solange sie sie ganz verpflegt haben ist es gegangen, aber jetzt gibt es nur mehr Frühstück, jetzt müssten sich die was kochen, das wollen sie dann nicht“* (1A, 79). Veränderungen im Kundenbereich werden aber oftmals nicht oder sehr spät wahrgenommen, da ohnehin keine gezielte Werbung gemacht

wird: „Wir machen auch nicht wirklich eine Werbung, darum haben wir uns auch keine Gedanken gemacht, wen wir ansprechen“ (3J, 119).

Auch Betriebe mit Ab-Hof Verkauf oder Direktvermarktung geben an, von einer Veränderung der Kundschaft betroffen zu sein. Laut einer Landwirtin, die unter anderem Rohmilch direkt vermarktet, legen besonders junge Familien mit Kindern Wert auf frische Milch direkt vom Bauernhof und nehmen den höheren Preis und den größeren Aufwand in Kauf. „Für die Kinder macht man es halt vielleicht, aber wenn die Kinder größer sind, ist die Kundschaft wieder weg“ (8J, 117), die alleinige Steuerung erfolgt dann wieder über den Preis. Durch die Abnahme der Kinderanzahl wird somit ein Rückgang der potentiellen Kundschaft gesehen. Nicht nur eine Abnahme der Familiengröße und eine Zunahme der kinderlosen Haushalte haben einen Einfluss auf mögliche Absatzwege und Erfolgchancen, auch die starke Schichtabhängigkeit von Kaufentscheidungen, die Steuerung durch die Preisgestaltung und die Veränderung des Bewusstseins für Lebensmittel wird angesprochen. Generell wird betont, dass „die Masse sicher nicht im Bioladen kauft. Die können das ja gar nicht, weil sie das Geld dazu nicht haben“ (1A, 95). Das steigende Bewusstsein für regionale Lebensmittel in der Bevölkerung wird von den LandwirtInnen erkannt, die Steuerung durch den Preis wird aber dennoch stärker wahrgenommen: „Es sagen zwar alle: ja, die Region und jaa die Lebensmittel von uns [...] aber es dreht sich trotzdem alles um den Preis“ (7J, 46).

Betrachtet man landwirtschaftliche Betriebe als regional orientierte Unternehmen, deren Absatzmärkte räumlich begrenzt sind und deren Produktion stark an einen Standort gebunden ist (vgl. LEICK 2013), wird der demographische Wandel für die Betriebe spürbar sein und durch die Abnahme und Alterung der KundInnen neue Herausforderungen stellen. Da aber die meisten Betriebe über einen nationalen Absatzmarkt ihrer Produktion verfügen, und für Österreich ein Bevölkerungswachstum in den kommenden Jahrzehnten prognostiziert wird, ist kein quantitativer Einbruch der Nahrungsmittelnachfrage zu erwarten, wie beispielsweise ROSENFELD (2006) es für Deutschland erwartet. Auf qualitative Veränderungen z.B. eine höhere Nachfrage nach Bioprodukten bzw. veränderte Ernährungsgewohnheiten gilt es rechtzeitig zu reagieren. Landwirtschaftliche Betriebe, die keine direkten Absatzwege ihrer Produkte wählen und auch keine Fremdenzimmer oder sonstigen touristischen Einrichtungen betreiben, sprechen die Veränderung der regionalen Nachfrage nicht an und fühlen sich offensichtlich nicht von den Auswirkungen dieser betroffen. In diesem Fall wird der lebensmittelverarbeitenden Industrie beziehungsweise dem Einzelhandel die Aufgabe zugesprochen, auf Veränderungen in der Kundenzusammensetzung zu reagieren.

5.1.5 Einfluss auf landwirtschaftliche Netzwerke

Betriebliches Handeln ist eingebettet in ein regionales Netzwerk aus Unternehmen gleicher oder anderer Branchen, AkteurInnen und Institutionen (BATHELT und GLÜCKLER 2012, 229f). Auch diese Netzwerke sind dem demographischen Wandel ausgesetzt und unterliegen Transformationsprozessen. Kooperationen innerhalb dieser Netzwerke, beispielsweise mit anderen landwirtschaftlichen Betrieben, mit der Gastronomie oder dem Einzelhandel können für Betriebe als eine Chance gesehen werden, ihren Betrieb zu diversifizieren, Ressourcen zu bündeln und innovative Wege zu beschreiten (GOTTWALD und BOERGEN 2012). Der Strukturwandel und demographische Veränderungen wirken sich auch auf das Potential zur überbetrieblichen Zusammenarbeit aus, die Möglichkeit zur Kooperation mit anderen landwirtschaftlichen Betrieben wird als zunehmend schwierig gesehen, weil es „dazu zu wenig Bauern gibt“ (8J, 143). Eine sinkende Zahl an LandwirtInnen hat unweigerlich Auswirkungen auf die Möglichkeit, Institutionen aufrecht zu erhalten, sowie Freundschaften und Kontakte zu knüpfen: „Wenn viele aufhören, haben wir weniger in unserer Berufsgruppe

mit denen wir zusammenhelfen können, [...] Nachbarschaftshilfe, wo man halt bei der Ernte zusammenhilft, wird immer schwieriger“ (8J, 105).

Der Wille zu Kooperationen, sei es mit anderen landwirtschaftlichen Betrieben oder mit der Gastronomie, ist aber bei den meisten befragten LandwirtInnen nur eingeschränkt gegeben. Einige Betriebe sind schon vor Jahren Maschinenkooperationen eingegangen, welche durchwegs positiv beschrieben werden.

Das Wachstum einzelner landwirtschaftlicher Betriebe wird hingegen auch als Chance für mögliche Kooperationen gesehen. So strebt ein Altbauer beispielsweise an, das Jungvieh von einem größeren Milchviehbetrieb aus der Umgebung einzustellen, damit sein Stall nicht ungenutzt bleibt und er auch ohne Hofnachfolge Vieh im Stall hat. Hier können bestehende Gebäude und landwirtschaftliche Strukturen genutzt werden. Einzelne direktvermarktende Betriebe gehen Kooperationen mit Gastronomie oder Lebensmitteleinzelhandel ein, wobei hier die Schwierigkeiten bezüglich Hygiene- und Lebensmittelvorschriften angesprochen werden. Das Zusammenarbeiten von Betrieben, um beispielsweise ein hochwertiges Produkt gemeinsam zu produzieren und zu vermarkten wird von einem Betriebsführer als durchaus interessant gesehen, erste Schritte in die Richtung wurden auch bereits getätigt. Die Umsetzung des Projekts scheiterte aber an zeitlichen und finanziellen Ressourcen.

Die Idee zu einem Gemeinschaftsstall für alle bäuerlichen Betriebe in einem Weilerdorf wurde von einer Altbäuerin angesprochen, *„aber das hat niemand hören wollen von den anderen, man hat gleich erkannt, dass sie sehr ablehnend waren [...]“ (5A, 33).* Durch die Konzentration des Viehbestands und der Bündelung von Ressourcen aller vier Betriebe erhoffte sie sich eine effizientere Bewirtschaftung und mehr finanzielles Kapital, um Investitionen tätigen zu können. Sie hätte dies auch als eine Initiative gesehen, den vielen Hofaufgaben in ihrem Dorf entgegen zu wirken und ist überzeugt, *„da würde jetzt alles anders aussehen!“ (5A, 35)*

Obwohl von den meisten LandwirtInnen der fachliche und persönliche Austausch mit KollegInnen als wichtig erachtet wird, ist abseits von Maschinengemeinschaften kaum Bereitschaft zur Zusammenarbeit gegeben. Als Gegensatz dazu zeigt QUENDLER (2011) in ihrer quantitativen Befragung von knapp 1000 JungübernehmerInnen, dass 80% der LandwirtInnen durchaus gewillt sind, mit anderen LandwirtInnen oder den vor- und nachgelagerten Bereichen zu kooperieren. Dies hat sich in dieser Untersuchung nicht gezeigt, als hemmender Faktor wird gesehen, dass man *„halt einen gescheiten Partner braucht, der dich nicht übers Ohr haut“ (1A, 126).* Alternative Absatz- und Finanzierungswege für ihre Produkte, z.B. direkt mit den KundInnen in Kontakt zu treten, beispielsweise über *Foodcoops* oder *Community-Supported Agriculture*, werden von den befragten Personen nicht angesprochen.

5.1.6 Veränderte Rolle der Landwirtschaft: Betriebe als Arbeitgeber

Durch demographische und strukturelle Veränderungen kann die Landwirtschaft in der Region auch neue Rollen einnehmen. Im Zuge der Erhebung wurde erfragt, inwieweit landwirtschaftliche Betriebe in Zukunft Arbeitgeber in der Region sein können. Von vielen BetriebsleiterInnen wird angenommen, dass mit zunehmender Betriebsgröße landwirtschaftliche Betriebe als Arbeitgeber fungieren können, teilweise ist dies schon erkennbar. So haben beispielsweise große Milchwirtschaftsbetriebe oft eine Melkerin oder einen Melker angestellt, da das Arbeitsaufkommen durch ausschließlich familiäre Arbeitskräfte nicht zu bewerkstelligen ist. Das Anstellen einer Arbeitskraft wird als *„[...] Sprung zum noch größer werden [...]“ (6A, 148)* gesehen. Landwirtschaftliche Betriebe, die

stärker im Energiesektor tätig sind, wie z.B. Biogasanlagen oder größere forstwirtschaftliche Betriebe, können durchaus zu Spitzenzeiten ein Arbeitgeber in der Region sein. Hemmend für die Anstellung von Arbeitskräften sind die damit verbundenen hohen Sozialabgaben und Lohnnebenkosten, die von einem landwirtschaftlichen Familienbetrieb nicht gedeckt werden können, auch wenn Bedarf nach einer zusätzlichen Arbeitskraft bestünde. Zwei der befragten 16 Betriebe haben eine Arbeitskraft angestellt und auch offiziell angemeldet. Obwohl selbst Arbeitgeber eines Saisonarbeiters, ist interessanterweise einer davon der Meinung, dass landwirtschaftliche Betriebe *„als Arbeitgeber weniger [geeignet sind], weil die Strukturen zu klein sind“* (3J, 113).

Familienfremde Arbeitskräfte spielen in der vorrangig durch Familienbetriebe geprägten Landwirtschaft nach wie vor eine untergeordnete Rolle, sind jedoch im Steigen begriffen. Gegensätzlich dazu nimmt die Anzahl der familieneigenen Arbeitskräfte seit Jahren stetig ab (STATISTIK AUSTRIA, 2011). Waren im Jahr 1995 noch etwa 12.900 familienfremde Arbeitskräfte in Niederösterreichs Landwirtschaft tätig, wurden 2005 bereits etwa 23.400 Personen beschäftigt und wodurch beinahe 20% aller Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft von außerhalb der bäuerlichen Familie sind.

5.2 Hofnachfolge – Beweggründe und zukünftige Entwicklungen

Im folgenden Kapitel sollen die zukünftige betriebliche Entwicklungstendenzen, geplante Investitionen, Motivationen der JungübernehmerInnen und deren Auswirkung auf die Landnutzung dargestellt werden und mit jenen der befragten Altbauern und -bäuerinnen in Beziehung gestellt werden. Außerdem wird das betriebliche Innovationspotential der JungübernehmerInnen aufgezeigt. Ein weiterer Fokus liegt auf deren Ansätzen bezüglich ihrer zukünftigen Hofübergabe.

5.2.1 Die Hofübernahme – Gründe und Motivationen

Die Gründe, warum junge Menschen den bäuerlichen Betrieb ihrer Eltern übernehmen sind mannigfaltig. Die Motivation, Leidenschaft und Freude mit der eine Landwirtin, ein Landwirt die Bewirtschaftung des Betriebes weiterführt, kann einen starken Einfluss auf die Bewirtschaftungsweise des Betriebes haben. Aus diesem Grund werden hier exemplarisch die genannten Gründe und Motivationen der JungübernehmerInnen dargestellt und mit jenen der Altbauern und -bäuerinnen in Beziehung gesetzt.

Die Möglichkeit, selbstbestimmt zu arbeiten und die Zeiteinteilung und Arbeitsweise frei gestalten zu können, werden als wesentliche Punkte genannt. *„Ich glaube man muss einfach die Arbeit mögen, dass man viel draußen ist, dass man auch die Freiheit hat, zu sagen man macht heute was oder man macht heute auch mal nichts“* (6J, 38). Für einzelne Personen dient ein bäuerlicher Betrieb auch zur Zukunftssicherung und als Möglichkeit zur Selbstversorgung in etwaigen zukünftigen schlechten Zeiten. Dieses Motiv ist generell bei den JungübernehmerInnen seltener anzutreffen als bei Altbäuerinnen und Altbauern *„[...] irgendwo ist es vielleicht nicht schlecht, weil die Zeiten werden ja immer schlechter und irgendwo bin dann eher noch in der Lage, unabhängig zu überleben wie wenn ich jetzt in der Stadt eine Wohnung habe. Weil ich habe die Möglichkeit, etwas anzubauen, ich habe das Fleisch im Haus stehen, ich hab das Wasser selber, ich habe das Holz selber zum Einheizen. Das ist irgendwie schon viel Wert.“* (4J, 28) Das Motiv der Existenzsicherung ist für den Übernehmer dieses sehr kleinen Hofes von Bedeutung, der vorrangig im Nebenerwerb tätig ist und über seinen Betrieb sagt, dass es *„betriebswirtschaftlich gesehen [...] ein Schwachsinn [ist], aber solange es noch Förderungen gibt [...]“* (4J, 30) werde er ihn noch weiterbewirtschaften. In diesem Fall, in dem der Übernehmer nicht den Berufswunsch

Landwirt hegte, sondern von sich behauptet, dass er nicht auf die Idee gekommen wäre, Bauer zu werden, wenn er nicht auf einen Bauernhof aufgewachsen wäre, kommt vor allem starkes familiäres Pflichtbewusstsein zum Ausdruck. Der Hof wird von ihm weitergeführt, weil „*sie [die Eltern] immer mit Leib und Seele dabei waren und nach wie vor dabei sind*“ (4J, 30) und für ihn das „*therapeutisch wichtig ist, dass es so weiter geht. Wenn ich mir vorstelle, die haben das jeden Tag gemacht und die Mama vor allem, die auch mit dem Herz dabei ist [...] wenn du dann auf einmal keine Viecher mehr hast, würde sie wahrscheinlich irgendwo zerbrechen. Also das ist für mich ein Mitgrund [...] warum ich das mache [...]*“ (4J, 20). Die starke familiäre Verpflichtung und das Beibehalten der Betriebsweise den Eltern zuliebe gehen oftmals mit geringem Innovationspotential und einem Aufrechterhalten der gewohnten Strukturen einher. Die Landwirtschaft wird in diesem Beispiel nicht als eigenständiger, wirtschaftlich rentabler Betrieb gesehen, der möglichst produktiv und auch in Zukunft konkurrenzfähig sein soll, sondern wird nur geführt, solange „*man noch eine Unterstützung dafür bekommt*“ (4J, 30).

In diesem Beispiel zeigt sich, dass für die UnternehmerInnen abseits von wirtschaftlichen Überlegungen ebenso persönliche Ziel- und Wertvorstellungen, intrinsische Motivation und familiäre Gründe für die Entscheidung, den Hof zu übernehmen von größter Bedeutung sind und somit den Strukturwandel wesentlich prägen (siehe auch SUTTER 2004). In allen Interviews mit den weiteren UnternehmerInnen kam die starke familiäre Verpflichtung zur Hofübernahme zur Sprache, wie auch in diesem Zitat ersichtlich ist: „*Bei uns war schon eher der Druck drauf, dass es jemand übernimmt und weiter macht [...]*“ (8J, 57). Diese Verpflichtung ist bei den befragten Altbäuerinnen und -bauern sogar noch stärker ersichtlich. Hinzu kommt die Problematik von zunehmender Individualisierung und Pluralisierung von Lebensentwürfen, wodurch die JungübernehmerInnen in einem Dilemma zwischen eigenständiger Lebensgestaltung und familiären Wünschen sind. Wie von HILDENBRAND ET AL. (1992, 14) beschrieben, wird die Wahl des Berufes LandwirtIn oft nach wie vor nicht vom Jungübernehmer bzw. von der Jungübernehmerin selbst getroffen, sondern durch Herkunft und familiäre Interessen bestimmt.

Oftmals übernimmt die Person, die übrigbleibt, wenn die anderen Geschwister bereits ausgezogen sind und einen anderen Beruf erlernt haben: „*Es hat sich dann so ergeben, dass mein Mann eigentlich der einzige war, der dann die Wirtschaft genommen hätte*“ (1J, 78). „*Ich habe noch zwei Brüder, die sind aber vor mehreren Jahren schon ausgezogen, jetzt war es mehr oder weniger eh klar [...]*“ (4J, 20). Der Grund für die Übernahme ist dann oft nicht der starke Wunsch, Landwirt zu sein oder ein ausgeprägtes Interesse an der Landwirtschaft, meist haben diese UnternehmerInnen einen anderen Beruf erlernt und führen ihn auch gerne neben der Landwirtschaft aus. Die betriebliche Entwicklung ist in diesen Fällen eingeschränkt und stärker von externen Gegebenheiten abhängig wie z.B. der Entwicklung des Milchpreises oder Veränderungen der Förderstrukturen.

Wird Landwirt oder Landwirtin als Berufswunsch geäußert wie von 2J, „*es war schon immer das Ziel, aber eben mit verschiedenen Zwischenstationen*“ (40) oder wie ein Jungübernehmer selbstironisch anmerkt, „*ich hab mir immer gedacht, ich such mir mal eine Frau die einen Beruf hat und werde Landwirt und Hausmann*“ (8J, 157), so sind auf diesen Betrieben oft ein hohes Maß an Veränderungen und ausgeprägte Professionalisierungsstrategien erkennbar. Ein wenig angesprochener Grund für das Übernehmen des landwirtschaftlichen Betriebes ist ein ausgedehntes Interesse an einzelnen Teilbereichen der Landwirtschaft wie z.B. Rinderzucht, Schweinezucht oder Ackerbau. Spezielle Interessen können dann aber zu Betriebsumstellungen führen, wie im Fall von 2J. „*Für mich war's einfach die*

Schweinezucht. Ich habe mich da selbstständig, ohne Druck vom Vater, massiv reingelegt“ (2J, 58). Dieser Betrieb stellte dann aufgrund der starken Interessen des Nachfolgers im Zuge der Hofübernahme den Betrieb von Milchwirtschaft auf Schweinezucht um und versucht seither, sich in diesem Feld zu profilieren.

Dies verhält sich bei den Altbäuerinnen und -bauern anders, sie sprechen stärker von ihrem großem Interesse und ihrer Leidenschaft für den Beruf: *„Das war immer das, was mich voll interessiert hat“* (5A, 61), *„Das war immer meine Leidenschaft, das war immer mein Traum [...]“* (3A, 21), *„Für mich hat es schon beim Schulgehen nichts anderes gegeben als Bauer zu werden und das weiterzuführen, das war immer mein Traum“* (6A, 78), waren vorherrschende Antworten auf die Beweggründe, den Betrieb zu übernehmen und weiterzuführen. Es ist auch eine durchwegs starke Verbundenheit zum elterlichen Betrieb erkennbar. Nur wenige hegten nicht den Wunsch, LandwirtIn zu werden, *„Ich wollte lieber Pfarrer werden [...]“* (2A, 47), fühlten sich jedoch familiär dazu verpflichtet, den Familienbetrieb zu übernehmen. Der familiäre Druck auf die HofnachfolgerInnen scheint sich im zeitlichen Verlauf wenig verändert zu haben, da dieser auch bei den JungübernehmerInnen teilweise noch stark gegeben war.

Für die meisten befragten Personen war es bereits im Jugendalter klar, dass sie den Hof einmal übernehmen werden. Die Frage nach dem Berufswunsch stellt sich dann oftmals nicht: *„Als Kind wirst du oft gefragt: was willst du mal werden wenn du groß bist? Und dann willst du halt sagen: Kindergärtnerin oder was weiß ich. Und dann hast du von hinten immer gleich gehört: das wird mal die Bäuerin daheim!!“* (7J, 26). In einem weiteren Zitat kommt dieser Umstand ebenso gut zum Ausdruck *„Ich hätte mir nie gedacht, dass ich das unbedingt werden will und auch nie gedacht, dass ich das nicht werden will. Es war einfach so...“* (5J, 46). Diese persönliche Unentschlossenheit, die Landwirtschaft weder als Traumberuf zu sehen und diesen aktiv und aus Überzeugung anzutreten, noch dem Ganzen abgeneigt entgegen zu stehen, wird von vielen InterviewpartnerInnen angeführt.

„Sie haben mich sehr viel mitarbeiten lassen, ich bin mit elf Jahren mit dem Traktor gefahren, ich habe alles machen dürfen“ (7J, 26). Wie in diesem Textbeispiel exemplarisch dargestellt, wählen die Eltern meist schon in frühen Jahren eine potentielle Nachfolgerin bzw. einen potentiellen Nachfolger aus, womit die familiäre Verpflichtung für die ÜbernehmerInnen steigt. Andere berufliche Optionen werden oftmals nicht ernsthaft in Erwägung gezogen. Aus diesem Grund sagen die JungübernehmerInnen, dass sie *„es [sich] eh gar nicht mehr anders vorstellen [können]“*, dass es *„das Normalste auf der Welt“* für sie ist (7J, 26) obwohl sie durchaus in der Jugend andere Pläne verfolgt haben. *„Das war damals ob ich will oder nicht. Da hat es natürlich Phasen gegeben, [...] da hab ich nicht recht was damit anfangen können [...] aber mittlerweile bin ich froh, dass es so ist.“* (3J, 55). Das Hineinwachsen in die Aufgabe, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu führen wird als wesentlich angesehen. Keine befragte Person ist mit ihrer derzeitigen Situation unzufrieden, obwohl in der Anfangszeit durchaus Schwierigkeiten vorhanden waren.

5.2.2 Die zukünftige Hofübernahme bei JungübernehmerInnen

Im Zuge der Interviews wurde die mögliche zukünftige Hofnachfolge der JungübernehmerInnen besprochen und ihre Präferenzen und Einschätzungen erfragt. Manche JungübernehmerInnen haben ihrerseits den elterlichen Betrieb erst im fortgeschrittenen Alter übernommen und sind somit *„schon in einem Alter, da überlegst du schon, was eigentlich nachher ist [...]“* (4J, 40). Der Großteil der befragten Personen hat sich bereits Gedanken über die zukünftige Hofnachfolge gemacht. Da die meisten JungübernehmerInnen Kinder vom

Säuglingsalter bis zu 10 Jahren haben, wurden meist noch keine konkreten Entscheidungen zur Hofnachfolge getroffen.

Im Allgemeinen ist es den befragten Personen durchaus ein Anliegen, dass ihre Kinder den Betrieb weiter führen und wenn möglich eine landwirtschaftliche Ausbildung machen. Dennoch weisen manche Befragte in dieser Hinsicht einen sehr entemotionalisierten Zugang auf: *„Ich sehe das momentan schon als einen Beruf für eine Generation und wenn es nachher aus ist, ist es aus. Dann sollen sie halt den Stall vermieten und Motorboote rein stellen, ist mir wurscht.“* (8J, 159) Wichtig für die Befragten ist es, Investitionen so zu tätigen und den Betrieb so zu organisieren, um ihre eigenen Anforderungen für die Dauer ihrer Erwerbstätigkeit zu erfüllen. *„Wir haben den Stall für uns gebaut, was nachher ist, ist wurscht“* (7J, 32). Im Allgemeinen ist bei den JungübernehmerInnen eine geringere emotionale Verbindung zum eigenen Betrieb erkennbar, das Projekt Landwirtschaft muss nicht notwendigerweise von den Kindern weitergeführt werden.

In Zusammenhang damit darf die Konzeption „landwirtschaftlicher Familienbetrieb“ (siehe Kapitel 2.2), welcher sich durch einen Transfer des Besitzes und der operativen Leitung an die darauffolgende Generation definiert, in Frage gestellt werden (vgl. PLANK und ZICHE 1979). Die langfristige Perspektive in der Art und Weise der Bewirtschaftung, welche für Familienbetriebe prägend ist, scheint bei den JungübernehmerInnen weniger präsent zu sein, als bei den Altbäuerinnen und Altbauern. SUTTER (2004) zeigt jedoch, dass der Wunsch nach einer Betriebsübernahme durch die Folgegeneration mit zunehmender Dauer der Bewirtschaftung steigt. Ähnliches ist auch hier zu erwarten und wird von den LandwirtInnen auch antizipiert.

Die meisten befragten Personen sprechen sich für eine Wahlfreiheit ihrer Kinder aus, sie sollen selber entscheiden, ob sie die Landwirtschaft interessiert und ein mögliches Berufsfeld für sie darstellt: *„sicher wäre es schön, aber ich zwinge sicher keines unserer Kinder dazu“* (8J, 161). Auch die zu frühe Festlegung auf einen möglichen Nachfolger oder eine Nachfolgerin wird von manchen, wohl aus eigener Erfahrung wie bei der hier zitierten Person, kritisch gesehen: *„Ich finde es auch nicht gut, wenn das so fix ist, wer es nimmt, wenn es dann heißt: [...] du machst das mal! [...] Weil dann kommt meistens alles anders, dann ist die Enttäuschung recht groß.“* (1J, 80)

Die beschriebene Offenheit der JungübernehmerInnen in Bezug auf die zukünftige Hofnachfolge bietet neue Voraussetzungen hinsichtlich des Nachfolge- bzw. NachfolgerIn-Effekts, welcher in Kapitel 2.2.2 beschrieben wurde. Es stellt sich somit die Frage, wie der Sozialisationsprozess gestaltet werden kann, ohne den oder die NachfolgerIn festgelegt zu haben. Diese Selbstverständlichkeit, mit der in den letzten Generationen ein - meist männlicher - Hoferbe zu seiner Bestimmung geführt wurde, ist heute im Abnehmen begriffen, wodurch die Kopplung von Familie und Betrieb oftmals nicht aufrechterhalten werden kann (vgl. BOHLER 2012, 68). Weiters wird eine fundierte landwirtschaftliche Ausbildung des Übernehmers, der Übernehmerin als Grundvoraussetzung gesehen, um den Betrieb erfolgreich an die Folgegeneration übergeben zu können. Dieses Problem betrifft Nebenerwerbsbetriebe häufiger als Haupteinwerbsbetriebe, wie von SEISER (2009) für Oberösterreich gezeigt wurde, und auch in dieser Untersuchung zum Ausdruck kommt.

Die JungübernehmerInnen zeigen sich durchaus beeinflusst von den eigenen Eltern im Umgang mit Hofnachfolge. Wie im Zitat oben ersichtlich, wollen sie Fehler, die aus ihrer Sicht von den eigenen Eltern begangen wurden, vermeiden. Die Kinder *„sollen das selber entscheiden. [...] wenn es jemanden interessiert, kann er es gerne machen, das wichtigste*

wäre, dass jemand daheim bleibt. Aber wie er jetzt mit der Wirtschaft weiter tut [...]“ (1J, 74). Wie auch den Altbauern ist es den JungübernehmerInnen ein Anliegen, dass jemand am Betrieb wohnhaft bleibt, die Fortführung des Betriebes hingegen ist sekundär. Als wesentlich empfinden die LandwirtInnen, dass man den Kindern vorlebt, dass arbeiten und leben auf einem bäuerlichen Betrieb ansprechend sein kann, gewisse Vorteile hat und „nicht nur Arbeit und Rackerei ist“ (8J, 161). Dieselbe Meinung vertritt ein weiterer Jungübernehmer, er möchte „genauso viel Druck ausüben wie mein Vater und das war sehr wenig. Das ist durch die Motivation und Freude, die er verkörpert hat, [...] drucklos gegangen.“ (2J, 58) Dieser drucklose Umgang mit der zukünftigen Hofnachfolge und das „schmackhaft machen, [...] den richtigen Zugang verschaffen“ (8J, 158) steht im Fokus der jungen Generation. In der folgenden Tabelle werden die Kategorien Berufswunsch, Hofübernahme und die Bedeutung der zukünftigen Hofübernahme für die befragten JungübernehmerInnen dargestellt.

Tabelle 4: Falldarstellung: geplante Hofnachfolge, Landwirtschaft als Berufswunsch und die Bedeutung der zukünftigen Hofnachfolge *nicht **mittel *sehr**

Nr.	Eigene Hofnachfolge langfristig geplant	Berufswunsch Bauer/Bäuerin	Zukünftige Hofnachfolge wichtig
1J	***	**	**
2J	***	***	**
3J	*	**	***
4J	***	*	*
5J	***	**	***
6J	*	**	***
7J	***	***	**
8J	***	***	*

5.2.3 Die zukünftige Hofnachfolge bei Altbäuerinnen und -bauern

Die Mehrheit der befragten Personen haben potentielle ÜbernehmerInnen in Aussicht, jedoch geht ein großer Teil der befragten Personen davon aus, dass nach der Übergabe die Bewirtschaftung langfristig eingestellt wird. Zwei der acht interviewten Personen haben keine familieninterne Nachfolge und sind auf der Suche nach außerfamiliären ÜbernehmerInnen.

Tabelle 5: Wahrscheinlichkeit einer Betriebsübernahme und Weiterbewirtschaftung bei Altbäuerinnen und Bauern; * sehr wahrscheinlich **eher wahrscheinlich *unwahrscheinlich ?ungeklärt; - sicher keine Weiterbewirtschaftung**

Betrieb	Übernahme	Weiterbewirtschaftung
1A	***	?
2A	***	**
3A	?	?
4A	?	*
5A	**	-
6A	***	*
7A	***	-
8A	**	?

Viele Betriebe sehen somit einer unsicheren Zukunft entgegen. Lediglich bei einem Betrieb ist es eher wahrscheinlich, dass dieser nach der Übernahme weitergeführt wird, bei einigen ist eine Übernahme wahrscheinlich, eine zukünftige Bewirtschaftung ist aber unwahrscheinlich bzw. ungeklärt, wie in Tabelle 5 ersichtlich. Dies stellt die betroffenen LandwirtInnen vor eine große Herausforderung bezüglich der weiteren Vorgehensweise in der Bewirtschaftung. Die LandwirtInnen sind durchwegs verbunden mit ihrem eigenen Hof, wollen ihren potentiellen NachfolgerInnen aber dennoch die Freiheit lassen, selbst zu entscheiden. Vor allem wirtschaftliche Schwierigkeiten, die am eigenen Leib erlebt wurden, sollen den Kindern erspart werden: „*Mach halt was anderes, wo du vielleicht leichter dein Geld verdienst!*“ (1A, 82). „*Ich sehe es ja selber, wenn es sich nicht ausgeht. Sie sollen das machen, was sie wollen*“ (5A, 51). Die hier zitierten Personen werden den Betrieb aufgrund fehlender Hofnachfolge bei Pensionsantritt auflassen. Hier ist dann oftmals der emotionale Bezug zum eigenen Hof nicht mehr so stark gegeben: „*Wenn sie sagen, sie verpachten es, ist es auch in Ordnung!*“ (5A, 53). Einige Personen wollen den potentiellen NachfolgerInnen die Wahl überlassen, ob sie den Betrieb weiterführen und sehen dies eher pragmatisch: „*Eigentlich ist es mir wurscht, weil es ist ihr Leben*“ (8A, 45). Dennoch herrscht Konsens zwischen den befragten LandwirtInnen darüber, dass eine Weiterbewirtschaftung wünschenswert ist: „*Sicher wäre es uns lieber, wenn es weiter gemacht werden würde. [...] wenn nicht, kann man es auch nicht ändern*“ (7A, 90). Emotional von Bedeutung für die Altbäuerinnen und Altbauern ist, dass der Grund innerhalb der Familie bleibt und nicht veräußert wird. „*Mir ist DAS wichtig, dass MEINE Tochter MEINEN Grund weiterführt*“ (6A, 67 *Hervorhebungen durch die Autorin*) und dass jemand am Hof wohnhaft bleibt, vor allem in Hinblick auf spätere etwaige Pflegebedürftigkeit. Auch GROIER (2004, 10) stellte fest, dass ein Verkauf der eigenen Flächen sehr selten ist, da der Grund in eventuellen Notzeiten reaktiviert werden kann und als finanzielle Absicherung für die nachfolgende Generation dienen soll.

Die Betriebsübergabe dient oftmals als Anlass, die Bewirtschaftungsform zu ändern. Jedoch sind nicht alle Altbauern und -bäuerinnen gewillt, den Betrieb an die Wünsche der potentiellen ÜbernehmerInnen anzupassen. Standpunkte wie „*Milch muss erzeugt werden auf diesem Betrieb!*“ (4A, 105) erschweren den Hofübergabeprozess bzw. die Suche nach einem potentiellen Nachfolger, einer potentiellen Nachfolgerin. Eine Betriebsumstellung nach Vorlieben der HofübernehmerInnen ist zwar kein Garant für eine Weiterführung des Betriebes, steigert jedoch die Wahrscheinlichkeit. Das Fehlen einer geeigneten Hofnachfolge ist der zentralste Grund für Betriebsaufgaben landwirtschaftlicher Betriebe. Gründe, warum die nachfolgende Generation den Betrieb nicht weiterführen möchte, sind unter anderem außerlandwirtschaftliche Berufsperspektiven, kein Interesse an landwirtschaftlichen Tätigkeiten, schlechtes Berufsimago, mangelnde Rentabilität des Hofes, zu späte Übergabe und innerfamiliäre Konflikte (vgl. GROIER 2006, 64, GLAUBEN ET AL. 2004). All diese Gründe wurden auch in dieser Untersuchung eruiert. Auch das Alter des Übergebers, der Übergeberin hat einen wesentlichen Einfluss auf eine potentielle Übernahme. Ab einem Alter von 68 Jahren nimmt die Wahrscheinlichkeit einer familiären Übernahme signifikant ab, da auch der oder die ÜbernehmerIn bereits älter und somit sowohl beruflich wie auch privat Fuß gefasst hat (vgl. STIGLBAUER und WEISS 2000, SEISER 2009).

Betriebe mit gesicherter Hofnachfolge zeigen eine höhere Bereitschaft, vielfältigere Funktionen im ländlichen Raum zu übernehmen. Somit ist eine Sicherung der Hofnachfolge auch abseits von landwirtschaftlicher Produktion von Bedeutung: die Bereitschaft zur Pflege bäuerlicher Kultur, zu gesellschaftlichem Engagement, zur Bereitstellung von Flächen für den Umweltschutz und zu Landschaftspflege und Instandhaltung von Wegen etc. sind wesentlich vom Vorhandensein einer Nachfolge bestimmt (VOGEL ET AL. 2007).

5.2.4 Außerfamiliäre Hofnachfolge

Altbäuerinnen und -bauern, die selbst Kinder haben, ziehen nur familieninterne Hofnachfolge in Betracht, selbst wenn die Kinder kein Interesse an einer Übernahme haben. Dies ist auch in anderen Untersuchungen ersichtlich geworden (z.B. HEISTINGER 2011). Für BetriebsleiterInnen ohne Kinder muss die Nachfolgesuche auf außerfamiliäre Kreise ausgedehnt werden, dies bringt jedoch einige Schwierigkeiten mit sich. Zum einen gestaltet sich ein harmonisches übergenerationelles Zusammenleben auf Leibrente als schwierig, zum anderen erweist sich das Abtreten von Verantwortung an nicht verwandte Personen als eine große Herausforderung. Das Finden einer außerfamiliären Hofnachfolge erstreckt sich in manchen Fällen über mehrere Jahre, vorrangig über informelle mündliche Kommunikation innerhalb des Bekanntenkreises. Als wichtigste Eigenschaft wird ein agrarischer Familienhintergrund des potentiellen Übernehmers oder der Übernehmerin angesehen. Das Aufkaufen von Höfen durch ortsfremde Personen als Möglichkeit der außerfamiliären Betriebsübergabe wird generell sehr kritisch betrachtet und eher als Bedrohung gesehen. „*Sie sind das nicht gewohnt, sie sind nicht ländlich*“ (6A, 131), sie passen somit nicht in das agrarisch geprägte vorherrschende Gemeindeleben.

Außerfamiliäre Hofübergaben sind in Österreich bisher sehr selten und werden kaum von Interessensvertretungen oder beratenden Institutionen angesprochen (HEISTINGER 2011, 7f.). Hofübergaben außerhalb der eigenen Familie können zukünftig jedoch eine Möglichkeit zur Stabilisierung der kleinstrukturierten Landwirtschaft sein. Die Individualisierung der Berufsbiographien, die oft Grund ist, warum potentielle HofnachfolgerInnen den Betrieb nicht übernehmen wollen, kann aber ebenso anderwärtig interpretiert werden: so können auch Menschen, die keinen Hof erben können, den Beruf LandwirtIn ergreifen (FINK-KESSLER 2005). Hier liegt das Interesse der oft gut gebildeten, jungen Menschen an ökologisch und nachhaltig ausgerichteter Landwirtschaft und alternativen Formen des Zusammenlebens am Hof (HEISTINGER 2011).

5.2.5 Hofübernahmen aus geschlechterspezifischer Sicht

„Ich hätte eigentlich ein Bub werden sollen, das hat nicht funktioniert. [...] Mit 40 hat meine Mutter aber dann nochmal einen Buben bekommen, haben aber trotzdem gesagt, es bleibt dabei, ich bekomme die Wirtschaft, der Bub nicht.“ (7J, 2)

Dieses Zitat legt die Annahme nahe, dass landwirtschaftliche Betriebe nach wie vor vorzugsweise an Söhne übergeben werden. Auch in vielen anderen Gesprächen war dieser Umstand sehr dominant: „*Weil er zwei Schwestern hat und er der einzige Sohn ist, ist das ganz klar gewesen, dass das so wird.*“ (5J, 46). Töchter sind auch heutzutage oftmals nicht vorgesehen, den Familienbetrieb zu übernehmen und werden nicht in Betracht gezogen. „*[...]das war von vornherein klar, die Schwestern außer Haus, der Bub kriegt den Betrieb*“ (3J, 55). Diese Einstellungen merken sowohl die Altbauern und -bäuerinnen in Bezug auf ihre Übernahme an, sie sind aber durchaus auch bei Gesprächen mit JungübernehmerInnen über ihre zukünftige Hofnachfolge erkennbar. Es werden intuitiv die Söhne bevorzugt, nur falls diese kein Interesse haben, würde die Tochter in Frage kommen. „*Der ältere ist nicht so dafür, beim kleinen kann man es noch gar nicht sagen. Ja wenn sich wirklich nichts ergeben würde: die Tochter interessiert es voll!*“ (5J, 36). Auch im Gespräch mit einer Frau, die selbst den elterlichen Hof übernommen hat, ist indirekt eine Bevorzugung eines männlichen Hoferben erkennbar. „*Wenn das jetzt wieder ein Mädchen wird und wir eventuell ein drittes bekommen, und das wird auch ein Mädchen, mache ich mir auch keine Gedanken, weil bei mir hat es auch funktioniert*“ (7J, 31). Gleichzeitig werden aber die Vorteile einer weiblichen

Hofnachfolge angesprochen, wie beispielsweise ein unkomplizierteres Zusammenleben mit den eigenen Eltern und tendenziell weniger Konflikte zwischen Tochter und Eltern als zwischen hoffremder Schwiegertochter und der Überbergeneration.

Durch die steigende Anzahl an Betriebsleiterinnen wird von einer Feminisierung der Landwirtschaft und einer Feminisierung der Hofnachfolge gesprochen (LARCHER und VOGEL 2009, 68). Diese konnte aber in Untersuchungen zur Hofnachfolge nicht bestätigt werden, da Töchter oftmals nur als Ersatz dienen, wenn kein männlicher Hoferbe vorhanden ist bzw. dieser kein Interesse zeigt (z.B. LARCHER und VOGEL 2009). Töchter kommen oftmals nicht für die Übernahme des Betriebes in Frage und werden nicht dahingehend sozialisiert (MANN 2007)

5.3 Betriebliche Entwicklungstendenzen der LandwirtInnen

Wie in Kapitel 2.2.2 erläutert, stellt der Zeitpunkt der Hofübernahme oftmals einen Bruch in der betrieblichen Entwicklung dar, in dem es zu Wachstum, Diversifikation, Spezialisierung oder Rückzug aus der Landwirtschaft kommt. Da alle befragten JungübernehmerInnen die Landwirtschaft weiter führen, kommt der letztgenannte Punkt in diesem Kapitel kaum zur Sprache, spielt jedoch bei den Entwicklungstendenzen der Altbauern eine große Rolle.

„Es ist auch die allgemeine Empfehlung der Berater, sich zu spezialisieren. Und der nächste Artikel in der Fachzeitschrift ist: du sollst dich breit aufstellen und viele Betriebszweige [haben]. Und wenn du weiterblättest: du sollst dich auf eines spezialisieren und da ganz gut sein darin.“ (8J, 164)

Wie in diesem Zitat angesprochen, sehen viele LandwirtInnen eine Diskrepanz zwischen den beiden Entwicklungsmöglichkeiten, sich auf einen, möglichst rentablen und geeigneten Betriebszweig zu spezialisieren oder verschiedene Betriebszweige zu erhalten und sich so möglichst breit aufzustellen. Wichtig für diese Entscheidung sind die persönlichen Präferenzen sowie die agrarischen Voraussetzungen in der Region. Generell konnte bei den befragten Personen beobachtet werden, dass der Großteil der Betriebe auch nach der Hofübergabe so weiter geführt wurde, wie bereits die Elterngeneration zu wirtschaften pflegte.

5.3.1 Konzentration

Durch die Spezialisierung von LandwirtInnen auf einzelne, besonders rentable und produktive Betriebszweige oder auf den Anbau einiger weniger Feldfrüchte kommt es zu Spezialisierung von landwirtschaftlichen Betrieben. In weiterer Folge wird diese Entwicklung in der LEADER Region Mostviertel Mitte analysiert und untersucht, inwieweit dies von Hofübernahmeprozessen beeinflusst wird.

Spezialisierungstendenzen sind überall erkennbar, da im Zuge der Betriebsübergabe oder im vorhergehenden Prozess oftmals kleine und weniger rentable Betriebszweige aufgegeben wurden, wie z.B. kleinteilige Schweine- oder Hühnerhaltung auf Subsistenzbasis. Die Elterngeneration betrieb in vielen Fällen eine diversere Produktionsweise, die noch zu einem großen Teil der Deckung des Eigenbedarfs diente. Teils durch Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen, „[...] weil du die Schweine nicht mehr im Rinderstall halten dürfen hast“ (6J, 101), welche weitere Investitionen erfordert hätten, teils dadurch, dass die eingesetzte Arbeitszeit in keiner Relation zur Wirtschaftlichkeit stand, wurden kleine Betriebszweige aufgegeben und auf einen Hauptzweig fokussiert. Diese kleineren Umstellungen erfolgen aber nicht zwingenderweise erst bei der Hofübernahme sondern

durchaus schon Jahre davor. Einzig im Fall von 2J gab es eine vollständige Umstellung im Zuge der Betriebsübergabe: hier wurde die Wirtschaftsform von Milchwirtschaft auf Schweinezucht geändert, womit eine starke Spezialisierung und Professionalisierung einherging. Zwei weitere Betriebe stellten im Zuge der Hofübernahme von Milchkühen auf Mutterkühe um und entschieden sich somit für eine weniger arbeitsintensive Bewirtschaftungsform. In der Stichprobe befand sich kein Ackerbaubetrieb mit einer vollständigen Spezialisierung auf eine einzige Feldfrucht. Alle Betriebe bauen in einer Saison mehrere verschiedene Getreidesorten, Soja oder Mais an. Die angebauten Früchte wechseln sich auch je nach Bedarf und Fruchtfolge von Jahr zu Jahr ab. Dies ist wenig überraschend, da Fruchtfolge zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit unabdingbar ist, und somit eine Spezialisierung auf einzelne Ackerfrüchte nicht sinnvoll ist. Bezüglich der Intensität des Ackerbaus wird jedoch von den meisten Personen angegeben, *„schon das Maximum, was da rausgeholt werden kann“* (1J, 66) zu erwirtschaften. Nur ein Betrieb hat vor, die Intensität der Flächenbewirtschaftung aktiv zu steigern unter Bezugnahme von pflanzenbaulichen Maßnahmen: *„Mein Mann ist recht gut mit Pflanzenbau und da macht er sicher noch was, [...] dass er mehr Ertrag hat“* (8J, 45). Eine Extensivierung der Landnutzung wird von keiner der befragten Personen angestrebt.

5.3.2 Diversifikation

Wie in Kapitel 2.2.2 angeführt, kann von horizontaler, vertikaler und lateraler Diversifikation gesprochen werden (SCHWEIZERISCHER BAUERNVERBAND 2007). Diversifikation wird von jenen, die verschiedene Betriebszweige aufrechterhalten als anstrengend und zeitaufwändig empfunden. Die Aussage einer Jungübernehmerin *„Je mehr man macht, desto „letschader“ geht’s halt manchmal, weil einfach Zeit und Kraft nicht für alles da ist“* (8J, 163), kann als Ausdruck dafür gesehen werden, dass auch in einem breit aufgestelltem Betrieb der Fokus auf einem Betriebszweig liegt, der als tragend angesehen wird und in den dann in weiterer Folge mehr Zeit und Energie investiert wird. Bei der oben erwähnten Übernehmerin ist es die Milchwirtschaft, welche das wesentliche Einkommen sichert, die Legehennen und die Direktvermarktung der Eier und Milch werden als weiteres Standbein betrachtet: *„das läuft halt mit“* (8J, 4) und *„erwirtschaftet von wenig Fläche gutes Geld“* (8J, 125). Insbesondere die starke Konkurrenz um gute landwirtschaftliche Flächen kann als Grund für einen zunehmenden Rückzug aus flächenintensiven Betriebszweigen gesehen werden. Dieser Betrieb führt somit entsprechend der oben genannten Beschreibung eine horizontale und vertikale Diversifikation durch.

Eine Diversifikation des landwirtschaftlichen Betriebes kann sich ebenso durch Zufall oder durch einen äußeren Anreiz ergeben, wie der Jungübernehmer eines Hofes mit Mostschenke, Fremdenzimmer, Mutterkühen und Forstwirtschaft erzählt:

„Und so hat sich das zufällig ergeben, mit der Mostschenke, weil die Leute zu Fuß [von einem Heim] rübergekommen sind und gefragt haben, ob sie was zu trinken haben können [...] und dann sind sie immer wieder gekommen und dann hat sich das herumgesprochen und dann sind die Einheimischen gekommen und so hat sich das entwickelt“ (3J, 19).

Durch die Errichtung eines Erholungsheimes in der Nähe legte sich dieser Betrieb in den 1970er Jahren auf Tourismus und Direktvermarktung aus. Auch nach Schließen des Erholungsheimes Anfang der 1980er Jahre wurden die Mostschenke und die Privatzimmer aufrecht erhalten und auch vom Jungübernehmer weiter geführt. Dieser hängt jedoch nicht besonders stark an diesen Betriebszweigen und würde sie bei Änderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen aufgeben, anstatt zu investieren. Aussagen wie *„Es ist nicht so, dass wir*

da so darauf fixiert wären“ (3J, 130), „umbauen würden wir wegen diesem Betriebszweig sicher nicht“ (3J, 141) und „wenn irgendwer etwas auszusetzen hat, dann hören wir auf“ (3J, 131), drücken die Einstellung des Jungübernehmers in Bezug auf die Direktvermarktung aus. Hier kommt auch zum Ausdruck, dass die rechtlichen Bestimmungen einen breiteren Ausbau der Direktvermarktung und somit Diversifikation entgegenwirken. Dieser Betrieb verfolgt ebenso horizontale Diversifikation, durch die Haltung von Mutterkühen, einer Milchkuh und dem Betreiben von Forstwirtschaft. Weiters spielt die vertikale Diversifikation durch Direktvermarktung, Ab-Hof Verkauf von Brot, Schnaps, Geschenkkörben etc. und die Mostschenke eine gewichtige Rolle.

Beide hier genannten Beispiele, der Betrieb mit Milchvieh, Legehennen und Ackerbau (8J) und der Forstbetrieb mit Mutterkühen, Direktvermarktung und Fremdenzimmer (3J) haben den Betrieb bereits in dieser Form übernommen und führen ihn so weiter. Die weiteren befragten Personen sehen kein Potential in einem möglichen Ausbau der Direktvermarktung und in der Diversifikation für ihren Betrieb. Zum einen ist entweder kein Interesse da, *„ich weiß ungefähr, wie das abläuft [...] das ist nicht meins, [...] auf keinen Fall“ (1J, 32)*, zum anderen wird ein Neueinstieg als sehr schwierig und teuer beurteilt. *„Das ist glaub ich allgemein sehr schwierig, mit den ganzen Hygienevorschriften und was du alles neu kaufen musst für einen Neustart [...]“ (6J, 83)*. Diese Einstiegsbarrieren werden als limitierend angesehen. *„Und bevor du wirklich so viel Geld in die Hand nimmst zum Direktvermarkten, das überlegst du dir dreimal“ (7J, 48)*. Ein weiterer Grund mag sein, dass der Markt *„[...] bis zu einem gewissen Grad schon gesättigt ist“ (7J, 48)* und dass hierfür die ganze Familie dahinter stehen muss um diese Aufgaben zu bewältigen. Als hindernder Grund wird deshalb gesehen, dass innerhalb der Familie *„dazu die Leute einfach nicht da waren“ (5A, 97)*, also nicht ausreichend Arbeitskräfte innerhalb der Familie aufgebracht werden konnten, um angedachte Initiativen umzusetzen. Dieses Problem kann sich durch ein weiteres Sinken der Kinderzahl auf landwirtschaftlichen Betrieben verschlechtern, kann aber andererseits durch die oft arbeitsfähigen und arbeitswilligen pensionierten Eltern ausgeglichen werden, die häufig im hohen Alter noch unterstützend unter die Arme greifen.

Laterale Diversifikation, also ein Ausbau von Betriebszweigen, die in einer gewissen Weise im Zusammenhang mit der Landwirtschaft stehen, jedoch nicht unmittelbar durch die agrarische Produktion bedingt sind wie z.B. Schule am Bauernhof, Ferien am Bauernhof oder künstlerische Angebote, werden von keinem der Betriebe angeboten. Ein Betrieb bietet auf informeller Ebene Besichtigungen und Schaubacken für Kindergartenkinder und VolksschülerInnen aus der eigenen Gemeinde an. Dies sieht er aber nicht als Betriebszweig an, sondern macht es nur *„weil ich da die Leute kenne“ (3J, 123)* und *„verlangt auch nichts, wenn die da für ein paar Stunden da sind“ (3J, 121)*, da er es persönlich als sehr wichtig ansieht, *„dass man sich da nicht verschließt, wenn wer Fragen hat“ (3J, 121)*.

Die anderen befragten LandwirtInnen sehen laterale Diversifikation nicht als Chance für ihren Betrieb, beziehungsweise haben sich noch keine Gedanken darüber gemacht. *„Viel mit Menschenkontakt ist nicht vorstellbar für mich“ (4J, 80)* oder auch *„[...] sowas spielt sich dann meistens am Wochenende ab [...]“ (1J, 124)* und auch *„da muss man gut reden können“ (5J, 107)*, lauten hier mögliche Gründe, die gegen sogenannte paraland-wirtschaftliche Aktivitäten sprechen. Eine andere Betriebsleiterin würde es durchaus interessant finden, *„wenn es einem nahe gelegt wird, dass man sagt, es gibt vielleicht gewisse Zuckerl“ (6J, 87)*. Das ist insofern interessant, als dass hier ein gewisses reaktives Verhalten an den Tag gelegt wird. Aus eigenem Interesse und intrinsischer Motivation werden paralandwirtschaftliche und auch andere Aktivitäten nicht angegangen.

5.3.3 Reduktion der Landwirtschaft in Kombination mit Erwerbsarbeit

In vielen Fällen haben die NachfolgerInnen einen außerlandwirtschaftlichen Beruf erlernt und diesen auch vor der Hofübernahme ausgeübt. Im Zuge des Übergabeprozesses stellt sich dann oftmals die Frage, ob dieser weiter geführt oder ob die Zeit vollständig dem eigenen Betrieb gewidmet wird. In der Erhebung konnten verschiedene Gründe für bzw. gegen eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit identifiziert werden. Ob der Fokus der befragten Personen auf dem landwirtschaftlichen Betrieb oder der Erwerbsarbeit liegt, ist sehr unterschiedlich. *„Er wird immer arbeiten gehen! Das ist einfach, weil es sein Interesse ist. [...] Wir werden uns mit dem Betrieb anpassen, dass es passt“* (1J, 110). In diesem Fall ist das Hauptinteresse des Betriebsführers auch in Zukunft, arbeiten zu gehen, der Betrieb wird danach ausgerichtet und im wahrsten Sinne des Wortes nebenbei geführt. Bei diesem Betrieb ist eine kontinuierliche Reduktion der landwirtschaftlichen Produktion nicht unwahrscheinlich, was auch im Interview angesprochen wird: *„[...] wir wollen zuerst warten wie es sich mit der Milch entwickelt, also mit 2015. Wenn der Mann eben arbeiten auch geht... Ja schauen wir mal wie weit wir das mit dem Betrieb auslagern.“* (1J, 18). Wie schon mehrmals zum Ausdruck kam, sind größere Veränderungen der gesetzlichen Bestimmungen, z.B. das angesprochene Ende der Milchquote und die damit einhergehenden unsicheren Rahmenbedingungen, oder neue Verordnungen, die eventuell eine starke Investitionstätigkeit erfordern oder ein betriebliches Risiko darstellen könnten, für Nebenerwerbsbetriebe oftmals problematisch, weshalb sie Auslöser für Betriebsaufgaben sein können.

„Ich glaube mal, wenn du einen kleinen Betrieb hast und dann sind Investitionen auch noch zu machen um die ganzen neuen Richtlinien zu erfüllen, dann ist sicher leichter die Überlegung da, ob sie dann nur arbeiten gehen, als wie wenn du das im Vollerwerb machst. [...] Wenn du wirklich davon leben kannst, ist der Wunsch eher gegeben, dass du alles anpasst.“ (6J, 60)

Für die meisten Betriebe stellt die außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit eine finanzielle Notwendigkeit dar. *„Wir sind nicht in einem AZ-Gebiet [benachteiligtes Gebiet mit Ausgleichszulagen]. Bei uns ist wirklich Ackerbau, Viehzucht. Entweder du kannst davon leben oder eben nicht. [...] Es gibt Phasen, da bleibt nichts übrig. Und dann bist du froh, wenn was reinkommt“* (2J, 24). Wie hier beschrieben, stellt das Geld, das durch die außerlandwirtschaftliche Erwerbsarbeit erwirtschaftet wird, eine wesentliche Stütze für den Haushalt und auch für den Betrieb dar. In Bezug darauf zeichnen sich auch Konflikte mit den Vollerwerbsbetrieben ab. Diese sehen Hofnachfolgen bei Nebenerwerbsbetriebe oft kritisch: *„Ich bin der Meinung, wenn die Eltern im Nebenerwerb sind und du siehst als Kind immer den Stress, den die haben [...] dass die nächste Generation sagt: [...] das kann es doch nicht sein!“* (7J, 60). Diese Aussage bringt zum Ausdruck, dass vermutet wird, dass Nebenerwerbsbetriebe nicht so häufig übernommen werden wie Vollerwerbsbetriebe. Also Grund dafür wird die sichtbare Doppelbelastung durch Job und Landwirtschaft gesehen. Hier zeigen sich aber regionale Besonderheiten. In den walddreichen Bergbauerngebieten im Süden des Untersuchungsgebietes wird der Nebenerwerb durchaus als stabile Betriebsform angesehen, *„weil es [die Land- bzw. Forstwirtschaft] so extensiv zu betreiben ist“* (3J, 83) und die Betriebe finden auch wieder ÜbernehmerInnen, gerade eben aus dem Grund, weil sie im Nebenerwerb betreibbar sind.

„Der Stall ist leer, Vieh ist keines mehr da, es wird aber trotzdem weiter übernommen und bewirtschaftet. Es wird dann ein bisschen Holz gehackt,

Forstwirtschaft im Nebenerwerb betrieben. Aber das Vieh wird sicher weniger.“ (3J, 69)

Durch die Entscheidung für den Nebenerwerb werden die Betriebe also oftmals viehlos, was direkte Auswirkungen auf die Landnutzung hat. Durch mangelnde Beweidung kommt es zu einer zunehmenden Verbuschung bzw. Verwaldung von Alm- und sonstigen Steilflächen. Wenn kein Vieh vorhanden ist, besteht auch die Möglichkeit, vorhandenes Grünland aufzuforsten, da das Futtermittel nicht mehr für das Vieh benötigt wird. Hier sind also unmittelbar Auswirkungen der betrieblichen Organisation auf die Landnutzung erkennbar. So zeigen auch GAUBE ET AL. (2009) in ihren Szenarien für die Landwirtschaft 2020 für das Traisental, dass unabhängig von den getroffenen Modellannahmen die landwirtschaftliche Nutzfläche, v.a. das Grünland zurückgehen wird. Dieses Bild zeichnet sich auch in den Befragungen ab. So kann man in der Region von einer sogenannten *forest transition* sprechen, einer zunehmenden Dominanz von Wald (RUDEL 2005, LAMBIN und MEYFROIDT 2010). Gründe dafür können im agrarischen Strukturwandel liegen, in Zuge dessen bäuerliche Betriebe aufgrund besserer Verdienstmöglichkeiten in anderen Sektoren abnehmen, Flächen somit nicht mehr bewirtschaftet werden und zunehmend verbuschen und verwalden (RUDEL 2005). Somit liegt der Rückgang an landwirtschaftlicher Nutzfläche und die Zunahme an Wald in einem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften begründet. Die starke Zunahme an Wald in den südlichen Gemeinden des Untersuchungsgebiets ist jedoch nicht alleine mit dem Rückgang des landwirtschaftlichen Arbeitskräfteangebots in Verbindung zu bringen, sondern ebenso mit dem starken Wachstum der verbleibenden Betriebe (siehe Kapitel 5.4.2). Die Rentabilität der landwirtschaftlichen Nutzung von Randlagen und schwer zugänglichen Abschnitten ist nicht gegeben, weshalb große Betriebe auf die Bewirtschaftung dieser verzichten.

Die Wahrscheinlichkeit der Hofübernahmen von Nebenerwerbsbetrieben wird regional sehr divers eingeschätzt, im Gegensatz zu den Betrieben im walddreichen Süden der LEADER Region, scheint es im intensiveren Norden des Untersuchungsgebiets schwieriger, HofnachfolgerInnen für Nebenerwerbsbetriebe zu finden. Dies wird auf die Doppelbelastung durch die Erwerbsarbeit, Bewirtschaftung des landwirtschaftlichen Betriebes und die Haushalts- und Familienarbeit zurückgeführt. Trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten wird von den LandwirtInnen allgemein eine steigende Verbreitung des Nebenerwerbes in großen Teilen des Untersuchungsgebiets wahrgenommen.

Diese Zunahme von Nebenerwerbsbetrieben im Untersuchungsgebiet wird von den befragten Personen divergent aufgefasst. Um den Nebenerwerb als stabile Form der Bewirtschaftung aufrecht zu erhalten und die innerfamiliäre Arbeitsteilung zufriedenstellend zu organisieren, wird die Lösung in räumlich nahe gelegenen, zeitlich flexiblen Arbeitsstellen gesehen. „*Berufe mit mehr Freiraum [...]*“ (2J, 82), die eine individuelle Zeiteinteilung erlauben, ermöglichen eine bessere Vereinbarung mit dem landwirtschaftlichen Betrieb. Dies beschreibt z.B. ein Jungübernehmer, der in seiner Wohngemeinde bei einem Heizwerk angestellt ist, „*ohne Arbeitszeiten, ohne fixe Stunden, das teil ich mir alles frei ein, wann halt was zu tun ist*“ (3J, 11). In diesem Fall wird die Möglichkeit, Landwirtschaft und Erwerbsarbeit zu vereinen, als sehr günstig angesehen. Durch die Notwendigkeit, weit zu pendeln, geht viel Zeit verloren, die nicht für die Landwirtschaft genutzt werden kann, durch nahe Arbeitsplätze werde „*der Nebenerwerb dann interessanter, [...] wenn ich jetzt die Möglichkeit hätte, in der Gemeinde zu arbeiten, dann hätte ich jeden Tage eine Stunde mehr Zeit*“. (4J, 50) Ähnliches zeigen auch GAUBE ET AL. (2009, 16) mittels eines agentenbasierten Modells in der Region Traisental. Durch eine Stärkung des regionalen Arbeitsmarktes wird nicht zwingenderweise

Arbeitskraft aus der Landwirtschaft abgezogen, sondern stellt eine Möglichkeit dar, den landwirtschaftlichen Betrieb mittels außerlandwirtschaftlicher Einkommen zu stützen. Dies kann vor allem für kleine Betriebe von großer Bedeutung sein und als eine Möglichkeit gesehen werden, die Kleinstrukturiertheit der Landwirtschaft aufrecht zu erhalten. Ähnliches beschreibt KIMHI (2000) auch für israelische Betriebe. Eine große Bandbreite an Untersuchungen im deutschsprachigen Raum zeigte jedoch, dass Nebenerwerbsbetriebe aufgrund der Doppelbelastung durch Beruf und Landwirtschaft häufiger aufgegeben werden (z.B. GROIER 2006, TIETJE 2003, WEISS 1999, PFEFFER 1989, HILDENBRAND ET AL. 1992).

In Tabelle 6 sind die in der vorhergegangenen Kapiteln beschriebenen Entwicklungs-tendenzen der JungübernehmerInnen ersichtlich.

Tabelle 6: Falldarstellung: Spezialisierung und Diversifikationstendenzen der befragten JungübernehmerInnen *leichte Tendenzen erkennbar; ** mittlere Tendenzen erkennbar, *** starke Tendenzen erkennbar, (*) dahingehende Überlegungen; lat=lateral, horiz=horizontal, vert=vertikale Diversifikation

Nr.	Spezialisierung	Diversifikation	Red. in Kombination mit Erwerbsarbeit
1J	*	(*lat)	(**)
2J	***	(*lat)	
3J		***vert,horiz,lat	
4J	**		(**)
5J	**	*vert	
6J	**	(*lat)	
7J	***		
8J		***vert,horiz,	

Tabelle 7 stellt den geäußerten Berufswunsch Landwirt oder Landwirtin den in diesem Kapitel dargestellten Entwicklungstendenzen der Betriebe gegenüber, um einen etwaigen Zusammenhang aufzuzeigen. Personen welche die Landwirtschaft ausdrücklich als ihren Berufswunsch geäußert haben und schon sehr früh in betriebliche Strukturen eingebunden waren, tendieren dazu, sich in einem hohen Maß zu spezialisieren oder zu diversifizieren. Ein Befragter, der geäußert hat, dass er „*nicht der Urlandwirt [ist], dem das jetzt voll taugt, der sich voll damit beschäftigt [...]*“ (4J, 28), spielt mit dem Gedanken, die Bewirtschaftung einzuschränken bzw. in naher Zukunft aufzugeben. Dies spiegelt die Bedeutung intrinsischer Motivation, persönlicher Interessen und Werte auf die Bewirtschaftung und folglich auf die Agrarstruktur wider (vgl. SUTTER 2004).

Tabelle 7: Falldarstellung: Zuordnung der JungübernehmerInnen nach Berufswunsch und Entwicklungsstrategien *kaum, ** mittlere, ***starke Spezialisierung, Diversifikation oder Reduktion erkennbar; wenn (): dahingehende Überlegungen

	Spezialisierung			Diversifikation			Red. in Kombination mit Erwerbsarbeit		
	*	**	***	*	**	***	*	**	***
Starker Berufswunsch			2J, 7J	(2J)		8J			
Kaum Berufswunsch		5J, 6J		(1J), (6J)		3J			1J
Kein Berufswunsch			(4J)						4J

Es kann davon ausgegangen werden, dass der Wunsch LandwirtIn zu werden einen wesentlichen Einfluss auf das Innovationspotential und die Entwicklungstendenzen der Betriebe hat. Dies spiegelt sich dann auch in den Weiterbildungsaktivitäten der BetriebsleiterInnen wider (siehe Kapitel 5.3.6).

5.3.4 Betriebliches Wachstum

Betriebliches Wachstum kann sich sowohl in Flächenwachstum, als auch in einem Ausbau der Viehbestände manifestieren. Generell ist dies von allen JungübernehmerInnen erwünscht und angestrebt, jedoch in einem überschaubaren Ausmaß. Die Mehrheit der befragten JungübernehmerInnen hat vor, in den kommenden Jahren den Viehbestand noch leicht zu erhöhen, vor allem jene, die im Zuge der Übernahme in einen neuen Stall investiert haben. Hier ist oftmals die Flächenverfügbarkeit der limitierende Faktor, die Ställe wurden durchwegs bereits im Zuge der Übernahme für etwas mehr Vieh gebaut. Umfassende Expansionspläne hegt aber keine bzw. keiner der JungübernehmerInnen. Alle befragten Personen streben an, den Betrieb flächenmäßig zu erweitern. Die Gründe dafür liegen oft in Fragen der Produktionssteigerung, der Gewinnmaximierung und der Nutzung von Skaleneffekten. Die beiden forstwirtschaftlichen Betriebe wollen in naher Zukunft Waldflächen ankaufen, wohingegen landwirtschaftliche Flächen von ihnen nicht erwünscht sind. Dies zeigt auch eine klare Richtung, die im südlichen, waldreichen Teil des Untersuchungsgebietes von den Betrieben eingeschlagen wird. Hier sind klare Tendenzen in Richtung forstwirtschaftlicher, weg von landwirtschaftlicher Nutzung des Gebietes erkennbar. Flächenausweitungen stehen in starker Abhängigkeit zur Hofnachfolge, sowohl was den Nachfolge-, als auch den NachfolgerInnen-Effekt betrifft und werden von ökonomischen, wie auch von persönlichen Zielsetzungen angetrieben (VOGEL ET AL. 2003, 11).

Landwirtschaftliche Betriebe können aber nicht nur durch Pachtflächen oder Flächenkäufe erweitert werden, in vielen Fällen tritt ein betriebliches Wachstum auch auf, weil ein potentieller Hofnachfolger und eine potentielle Hofnachfolgerin ein Paar werden und somit nur einer der beiden Elternbetriebe eine gesicherte Nachfolge hat. Das Übernehmerpaar steht somit vor der Wahl, entweder nur einen der beiden Betriebe zu übernehmen oder beide Elternbetriebe weiter zu führen. Einerseits wird dieser Umstand oft als Chance und Möglichkeit zum Wachsen gesehen - „wenn wir den Betrieb von den Schwiegereltern dazubekommen, wachsen wir sowieso noch mal“ (8J, 43), andererseits birgt es großes Konfliktpotential und finanzielle Herausforderungen: „und zwei Häuser hast du dann auch zu erhalten“ (1J, 154). Der Schritt, beide Betriebe zu übernehmen wird jedoch oftmals nur als rentabel und sinnvoll angesehen, wenn die Höfe nicht zu weit voneinander entfernt sind und

somit die täglichen Wege zwischen den Betrieben als überwindbar eingestuft werden. Falls beide Elternbetriebe übernommen werden, findet oftmals eine Spezialisierung der beiden Betriebe statt. Solange die Elterngeneration noch arbeitsfähig und gewillt ist, findet am „Zweitbetrieb“, an dem die ÜbernehmerInnen nicht wohnhaft sind, oft eine Umstellung von z.B. der zeitaufwändigen Milchwirtschaft auf weniger arbeitsintensive Betriebszweige wie Rindermast statt: *„In 10 Jahren kann ich mir vorstellen, dass unser Betrieb mitbewirtschaftet wird von ihnen und dass es noch Mastvieh gibt“* (6A, 161), erzählt ein älterer Landwirt, dessen Tochter den Betrieb übernehmen, jedoch nicht am Betrieb selbst wohnhaft sein wird, sondern diesen nebenbei bewirtschaftet. Nach dem Ableben der Eltern wird die Viehhaltung am Zweitbetrieb jedoch meist aufgegeben, wie in diesem Beispiel zum Ausdruck kommt: *„Bis vor 10, 12 Jahren sind die Viecher alle noch unten gewesen, nachdem unten die Leute gestorben sind haben wir uns das auch nicht mehr angetan. Ist auch aufwändig, das hin und her fahren“* (5J, 17). Stattdessen liegt der Fokus am Zweitbetrieb z.B. auf der Futtermittelproduktion: *„Der Schwiegersohn richtet es sich jetzt schon ein, dass er einen riesigen Kipper kauft, dass er das [Mais und Getreide von ihrem Betrieb] hin und her fahren kann, [...] weil drinnen haben sie Milchwirtschaft [...] und überhaupt keinen Acker sondern nur Wiese“* (6A, 8).

Das Phänomen der Betriebszusammenlegungen aufgrund einer fehlenden Hofnachfolge ist aber durchaus nicht neu, tritt jedoch jetzt verstärkt auf. Es wird in zahlreichen Interviews angesprochen und als Grund für die Abnahme landwirtschaftlicher Betriebe gesehen.

„[...] sie [die Bauernhöfe] verlieren sich. [...] es sind dann vielleicht ein paar Geschwister, der eine heiratet vielleicht auch auf einen Bauernhof, der, der den Hof bekommen soll, findet sich keine, dann nimmt der andere Bruder den Hof dazu und so werden aus zwei Höfen ein großer. [...] Es ist ja bei uns auch nichts anderes, nur, dass das bei uns halt schon vor 50 Jahren war, weil mein Onkel nicht geheiratet hat.“ (3J, 93)

Neben privaten Vorlieben und familiären Verpflichtungen wird die Entscheidung, welcher Betrieb übernommen und welcher als Hauptbetrieb ausgebaut wird, oft sehr pragmatisch getroffen: *„[...] das hat sich dann irgendwann rausgestellt, dass wir hergehen weil hier mehr Kühe sind und der Stall noch nicht alt ist“* (8J, 29).

Der hier beschriebene Prozess der Fusion von landwirtschaftlichen Betrieben kann sowohl als Produkt als auch als Motor des demographischen Wandels in der Landwirtschaft betrachtet werden. Durch geringere Kinderanzahl haben bäuerliche Familienbetriebe weniger potentielle ÜbernehmerInnen zur Verfügung als in früheren Zeiten. Wenn somit durch Heirat die potentielle Hofnachfolge wegbricht und Betriebe fusioniert werden, nimmt die landwirtschaftliche Bevölkerung weiter ab, wodurch es zu einer weiteren Verstärkung des demographischen Wandels kommen kann.

Steigende Betriebsgrößen im Agrarbereich können als genereller struktureller Trend betrachtet werden, es bedeutet aber nicht unweigerlich, dass kleine Höfe verschwinden und andere Betriebe dadurch stetig anwachsen. Hier sei eine differenziertere Betrachtungsweise von Vorteil, wie von PLOEG (2010, 11) konstatiert. So können auch zyklische Muster zugrunde liegen, die vom generellen Trend des Betriebswachstums überdeckt werden. Kleine Betriebe können durch organisches Wachstum anwachsen, einzelne mittelgroße Betriebe können jedoch zu großen Betrieben werden, die dann eventuell keine Nachfolge haben und somit aufgegeben werden, wodurch die Flächen wieder verteilt werden, unter anderem auch

an Kleinbetriebe. Dies wird teilweise auch von den befragten Personen angesprochen, dass es auch für Großbetriebe keineswegs selbstverständlich sei, eine Nachfolge zu haben.

5.3.5 *Vergangene und geplante Investitionstätigkeiten*

JungübernehmerInnen tätigen meist zur Zeit der Übernahme Investitionen und zeichnen somit den weiteren Pfad des Betriebes vor. In diesem Kapitel soll dargestellt werden, worin investiert und welche Gründe dafür angegeben werden.

Ein wesentlicher Grund für diesen Schritt ist, die Produktion zu steigern, also beispielsweise einen größeren Stall zu bauen um mehr Vieh halten zu können. In diesem Punkt unterscheiden sich die JungübernehmerInnen von den Altbäuerinnen und -bauern, eine Produktionssteigerung wird von Altbäuerinnen und -bauern nicht mehr angestrebt. Weiters ist bei JungübernehmerInnen eine zunehmende Mechanisierung zu erkennen. Die meisten Investitionen werden zum Aufrüsten des Maschinenparks getätigt, dafür werden auch von den älteren Befragten zumeist noch finanzielle Mittel aufgewendet. Nur eine der befragten JungübernehmerInnen hat keine größeren Investitionen im Zuge der Hofübernahme getätigt, hier wird der Betrieb wie gehabt weitergeführt, da die eigenen, bereits erwachsenen Kinder den Betrieb nicht übernehmen werden. Auffällig ist auch, dass ausschließlich in bestehende Betriebszweige investiert wurde und wird. So reichen die Visionen über mögliche zukünftige Investitionen nicht über die derzeitige Situation hinaus, es gibt also keine Tendenzen in Richtung Diversifikation.

Ein weiterer wichtiger Grund sind Änderungen von gesetzlichen Vorgaben, z.B. in Bezug auf Tierschutzrichtlinien oder Hygienevorschriften, auf die es zu reagieren gilt. Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss haben Förderungen, sie werden durchaus als Anreiz für einen Kapitaleinsatz gesehen. *„Also man versucht, möglichst viel zu lukrieren, dafür sind sie ja da“* (3J, 87). Dieser Meinung schließen sich alle befragten Personen an, obwohl Investitionen auch getätigt werden wenn es keine Förderungen dafür gibt. Sie können vor allem einen wesentlichen Einfluss auf den Zeitpunkt einer Investition haben. *„Das habe ich mittlerweile schon gelernt, eine Förderperiode dauert immer sechs Jahre und es ist immer gut, wenn du gleich am Anfang investierst, weil am Schluss ist dann oft nichts mehr da [...]“* (8J, 135).

Vergangene Investitionen in den Betrieb können als Indikator für den Fortbestand und eine zukünftige Weiterbewirtschaftung gesehen werden. *„Die, die schon einmal investiert haben, gehen weiter. Aber die, die bisher nichts getan haben, die werden aufhören. Und das sind sicher einige, die noch aufhören.“* (8J, 71). Dies zeigt sich vor allem bei Altbäuerinnen und -bauern, eine fehlende Hofübernahme führt oftmals zu einem Investitionsstopp. *„Sicher würden wir dann noch investieren in die Wirtschaft, wenn man sieht, dass der Sohn weiter tut“* (7A, 91) Die hohe Unsicherheit in Bezug auf die zukünftigen Entwicklungen macht Investitionen für LandwirtInnen ohne gesicherte Hofnachfolge risikoreich. *„Wenn man jetzt nicht weiß, wie es sich entwickelt, dann macht das Investieren auch nicht mehr so viel Freude“* (6A, 168). Förderungen spielen in diesem Zusammenhang kaum mehr eine Rolle. Der größte Teil des Kapitaleinsatzes fließt in die Instandhaltung bestehender Strukturen, in die *„Erhaltung vom Betrieb“* (4A, 107). Generell haben die meisten befragten Personen aber keine Investitionen mehr geplant: *„Wir nicht mehr“* (6A, 166), *„Für wen?“* (1A, 32) *„Was kannst du mit 80 noch umsetzen?“* (4A, 25) *„Dazu bin ich wahrscheinlich schon zu alt und zu wohlgenährt“* (8A, 87), sind vorherrschende Antworten auf die Frage nach zukünftigen Investitionen und Entwicklungen. Dieser Investitionsstopp kann für landwirtschaftliche Betriebe zu einem Problem werden, die Attraktivität des Betriebes nimmt damit ab, wodurch sich die Problematik einer fehlenden Hofnachfolge verstärkt und sich die Voraussetzungen für eine außerfamiliäre Nachfolge verschlechtert. Es ist somit von großer Bedeutung, den

potentiellen Übernehmer, die Übernehmerin frühzeitig in Entscheidungsprozesse einzubinden.

5.3.6 Weiterbildungsaktivitäten und deren Einfluss auf die Bewirtschaftung

„Innovativ kannst du dann sein, wenn du raus kommst. Nicht wenn du daheim sitzt und einmal in der Woche die Bauernzeitung durchblätterst.“
(2J, 74)

Weiterbildung kann als ein wesentlicher Faktor für das Innovationspotential von LandwirtInnen gesehen werden. Generell werden Weiterbildungsaktivitäten von den meisten JungübernehmerInnen als bedeutend für die Betriebsführung angesehen. Nur zwei befragte Personen geben an, sich für die Landwirtschaft gar nicht weiterzubilden bzw. nur das Nötigste zu machen. *„Was nötig ist...“* bzw. *„[...] wenn sich was ergibt [...]“*, lauten hier die vorherrschenden Ansichten (5J, 122). Eine direkte Abhängigkeit vom Berufswunsch „Landwirt“ bzw. „Landwirtin“ auf die Bereitschaft zur Fortbildung ist durchaus ersichtlich, es sind auch Auswirkungen auf die Betriebsführung erkennbar. So sind beide Betriebsleiter, die kaum Wert auf Weiterbildung legen, auch Personen, für die Landwirt nicht oder kaum der Berufswunsch war. Alle weiteren befragten JungübernehmerInnen gaben an, Weiterbildung als sehr wichtig zu erachten. *„Man will sich einfach ständig verbessern und optimieren. [...] Heutzutage muss man sich in jedem Beruf weiterbilden. Man kann nicht einfach stehen bleiben auf dem Wissenstand, und das ist bei der Landwirtschaft nichts anderes“* (6J, 111). Die individuellen Schwerpunktsetzungen unterscheiden sich aber sehr stark. Der Fokus bei viehhaltenden Betrieben liegt oftmals auf Tiergesundheits-, Klauenpflege- und Eigenbestandsbesamungskurse. Direktvermarktungsbetriebe nehmen vor allem Kurse in der Verarbeitung wahr, z.B. Mosterei- oder Schnapsbrennereikurse oder in Bezug auf Hygiene. Weiterbildung im Bereich Vermarktung wurde von keiner Person genannt und auch von keinem Betrieb ernsthaft betrieben. Teilweise besteht Interesse an betriebswirtschaftlichen Kursen z.B. Buchführung. Generell sind starke Unterschiede zu den Altbauern und -bäuerinnen erkennbar. Für diese spielt Weiterbildung meist keine Rolle mehr und wurde auch in der Vergangenheit wenig betrieben: *„Ich bin total faul was sowas betrifft, ich bin froh wenn ich meine Ruhe habe“* (1A, 123), *„Das hat man sich alles so irgendwie angeeignet“* (7A, 158). Die verstärkte Weiterbildungstendenz bei JungübernehmerInnen kann als ein Zeichen stärkerer Professionalisierung im Zuge der zukünftigen Bewirtschaftung angesehen werden. Nur zwei Altbauern weisen darauf hin, dass sie nach wie vor interessiert an Kursen, Vorträgen und Seminaren sind und diese auch regelmäßig nutzen. Auch hier lässt sich, wie auch bei den JungübernehmerInnen, zeigen, dass ein starker Zusammenhang mit dem Berufswunsch LandwirtInnen besteht.

Untersuchungen zeigten, dass eine höhere landwirtschaftliche Ausbildung der LandwirtInnen tendenziell zu einer stärkeren Spezialisierung in der Bewirtschaftung führt, wohingegen ein hohes nicht-landwirtschaftliches Bildungsniveau eher eine Betriebsführung im Nebenerwerb mit geringer Spezialisierung zur Folge hat (GLAUBEN 2004). Ähnliche Tendenzen zeichnen sich auch in dieser Untersuchung ab. Auch die Weiterbildungsaktivitäten der JungübernehmerInnen können als Indikator für die Wirtschaftsweise dienen und sind hochrangig vom Berufswunsch LandwirtIn bestimmt.

5.4 Einflüsse auf Landnutzung und landwirtschaftliche Produktion

In diesem Kapitel werden Einflüsse der vorhin beschriebenen Veränderungen, die unter anderem durch Hofnachfolgeprozesse eingeleitet werden, auf die Landnutzung analysiert. Zum einen wird der Einfluss der zunehmenden Produktion von erneuerbaren Energieträgern

auf die Landnutzung beschrieben, zum anderen die Auswirkungen des starken betrieblichen Wachstums, welches sich zunehmend abzeichnet. Im Anschluss wird der Einfluss steigender räumlicher Spezialisierung der Landwirtschaft auf die Landnutzung analysiert.

5.4.1 Produktion von erneuerbaren Energieträgern

Die Biogaserzeugung ist für landwirtschaftliche Betriebe attraktiv, da sie hohe Wertschöpfung generiert und eine geeignete Diversifizierungsmöglichkeit bei zunehmend volatilen Erzeugerpreisen für Nahrungsmittel darstellt (vgl. GRANOSZEWSKI ET AL. 2011). Dank umfassender staatlicher Förderung erfreut sie sich zunehmender Beliebtheit. So ist in den vergangenen Jahren eine große Anzahl an Biogasanlagen und meist genossenschaftlich organisierten Fernwärmewerken entstanden, die von LandwirtInnen betrieben werden. Auswirkungen auf die Landnutzung sind unweigerlich vorhanden: in vielen Regionen kommt es zu einer „Vermaisung“ der Landschaft, da Mais das bevorzugte Substrat für die Energieproduktion aus Biogas darstellt. Dieser intensive Maisanbau kann in weiterer Folge zu einer verstärkten Auswaschung von Nitrat aus dem Boden führen (ALBRECHT und HENNING 2013). Von den befragten LandwirtInnen wird die Biogasproduktion als konkurrierender Produktionszweig und als hemmend für die Landwirtschaft gesehen. Biogasanlagen treiben den Kampf um landwirtschaftliche Flächen an, da sie im Regelfall einen höheren Preis für hochwertige Ackerflächen bezahlen können als andere landwirtschaftliche Betriebe. Vor allem der Bedarf an produktiven und gut zugänglichen Ackerflächen ist dadurch stark angestiegen, Randlagen hingegen werden oftmals nicht mehr bewirtschaftet. Teilweise wird aber von einem Umdenken der VerpachterInnen gesprochen, die nicht gewillt sind, die Gunstflächen Biogasanlagen zu überlassen und die unproduktiveren Lagen selbst zu bewirtschaften oder brachfallen zu lassen. Stattdessen werden sowohl günstige als auch ungünstige Flächen gemeinsam an LandwirtInnen verpachtet, die auch die benachteiligten Flächen bewirtschaften. Das Vorhandensein und die Verfügbarkeit von Flächen können auch wesentliche Auswirkungen auf die regionale Spezialisierung der Landwirtschaft in der Region haben. Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang ist der starke Preisanstieg von Futtermitteln, allen voran Mais, der speziell in Jahren mit ungünstigen klimatischen Bedingungen spürbar ist.

Auch GRANOSZEWSKI ET AL. (2011, 132) identifizieren innerlandwirtschaftliche Wechselwirkungen und Probleme, die mit steigender Biogaserzeugung einhergehen. Sehr großes Konfliktpotential wird vor allem in Gebieten mit hoher Veredelungsdichte gesehen, in denen sowohl Flächen für die Futterbereitstellung als auch für die Ausbringung von Düngern benötigt werden. Diese Tendenzen sind auch in Teilen der LEADER Region erkennbar: in den intensiven Ackerbauregionen des Untersuchungsgebietes in der Region um Mank sind große Konflikte in Bezug auf Pachtpreise erkennbar. Es wird auch erwartet, dass die Bereitschaft der LandwirtInnen, Biomasse für die Energiegewinnung zu liefern, in Zukunft abnimmt.

Abseits von Biogas nutzen viele der befragten Personen den eigenen Wald für die Beheizung der Gebäude mittels Hackschnitzelheizung, einige haben Photovoltaikanlagen auf Dachflächen montiert. Generell ist zu erkennen, dass die befragten Personen durchaus Wert auf die Nutzung erneuerbarer Energieträger legen und diese teilweise noch ausbauen wollen. Dies ist keineswegs auf die JungübernehmerInnen beschränkt, auch viele Altbauern und -bäuerinnen haben Wohn- und Wirtschaftsgebäude in den vergangenen Jahren energetisch aufgerüstet. Die Produktion oder der Verkauf von erneuerbaren Energieträgern hingegen spielt für die wenigsten eine Rolle. Wirtschaftlich bedeutend sind Energieträger lediglich für die forstwirtschaftlichen Betriebe, die ihre eigene betriebliche Entwicklung „[...] mehr in

Richtung Energieversorger als in Richtung Lebensmittelproduzent [...]“ (3J, 125) gehend sehen. Dies lässt sich als genereller Trend in dieser Region, die von einem starken forstwirtschaftlichen Fokus in der Landnutzung geprägt ist, erkennen. Die Landwirtschaft und Viehhaltung zieht sich zusehends zurück, der Nutzwaldanteil steigt. Ein wesentlicher Vorteil der steigenden Energieproduktion in der Region ist die Möglichkeit, auch minderwertige Holzqualitäten vermarkten zu können.

5.4.2 Betriebliches Wachstum

Wie in Kapitel 3.3 beschrieben wurde, hat sich die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in den letzten Jahren stark dezimiert, die bewirtschaftete Fläche ist jedoch in Relation weniger zurückgegangen. Die logische Konsequenz daraus ist ein starkes betriebliches Wachstum der verbleibenden Betriebe. Dies wird vor allem durch ökonomische Faktoren bedingt, kann jedoch auch andere Gründe haben (siehe Kapitel 5.3.4). Der generelle Trend der größer werdenden landwirtschaftlichen Betriebe ist auch in der LEADER Region Mostviertel-Mitte erkennbar und wird von den LandwirtInnen angesprochen. Neben den sozialen Auswirkungen, die mit einem starken Wachstum der Betriebe einhergehen, wirkt sich dies vor allem auf die Landnutzung aus. Oftmals wird die mangelnde Landschaftspflege, die mit zunehmender Betriebsgröße einhergeht, als Problem gesehen: *„Da wird keine G'stätten, kein Rain, nichts mehr gemäht“ (8J, 111). KIRNER und KRATOCHVIL (2006) zeigen, dass kleine Betriebe ihre Betriebsweise eher diversifizieren, eine höhere regionale Wirtschaftsleistung produzieren und im Sinne einer multifunktionalen Landwirtschaft mehr Umweltleistungen zur Verfügung stellen als große Betriebe. Durch die meist geringere Bewirtschaftungsintensität sind die Auswirkungen auf die Umwelt somit geringer als bei großen Betrieben.*

Eine Begrenzung des möglichen betrieblichen Wachstums wird in der zusätzlichen Arbeitsbelastung und der mancherorts ungünstigen topographischen Bedingungen gesehen. Das Potential für die Entstehung großflächiger, industrieller landwirtschaftlicher Strukturen wie beispielsweise in Norddeutschland wird in der Region Mostviertel-Mitte nicht erwartet, obwohl sich eine zunehmende Konzentration der Produktion auf einzelne große Leitbetriebe durchaus zeigt: *„Die Bauern werden immer weniger, die Milch wird mehr“ (5J, 92). Im Besonderen wird erwartet, dass die abnehmende Familiengröße dem betrieblichen Wachstum im Weg steht. „Nur glaube ich, dass irgendwann bei jedem die Kapazität aus ist, dazu zu pachten. Weil die Leute werden nicht mehr daheim[...]“ (7J, 42). In der Vergangenheit konnte durch zunehmende Mechanisierung und Spezialisierung der Arbeitsaufwand trotz steigender Betriebsgröße auf einem bewältigbarem Niveau gehalten werden, anzunehmen ist, dass sich diese Entwicklung fortsetzt.*

Bedeutend in diesem Zusammenhang ist die Frage, ob die entstehenden großen Betriebe in Zukunft eine Hofnachfolge finden werden. Hier zeigte TIETJE (2003) mittels eines ökonometrischen Modells, dass größere Betriebe – gemessen an Großvieheinheiten eher innerhalb der Familie übergeben werden, da sie eine sicherere Einkommensquelle stellen als kleinere Betriebe. Dies trifft aber nicht auf alle Betriebstypen gleichermaßen zu: viehhaltende Betriebe und v.a. Veredelungsbetriebe finden eher eine Nachfolge als Futterbaubetriebe. Die Betriebsgröße in Bezug auf die Fläche hat sich in dieser Untersuchung eher nachteilig auf potentielle Hofnachfolge ausgewirkt. Als Gründe dafür werden geringere Profitabilität und ein hoher Immobilienwert der Flächen genannt, weswegen sich eine Veräußerung der Flächen in diesen Fällen oftmals als sinnvoll erweist (TIETJE 2003, 12). Gegenteilige Tendenzen zeichneten sich jedoch in dieser Untersuchung ab. Flächenmäßig große Betriebe scheinen eher Hofnachfolge zu finden, v.a. in den walddreichen und grünlandreichen Teilen des Untersuchungsgebiets. Dies lässt sich durch die extensive Bewirtschaftung und dem

vergleichsweise geringen Arbeitsbedarf mit gleichzeitiger Möglichkeit zur außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit erklären.

5.4.3 Räumliche Spezialisierung der Landwirtschaft in der Region

„Und bei uns hören die Milchviehbetriebe auf. Ist so. Der Wandel der Zeit, es kann nicht alles gleich bleiben.“ (3J, 111)

Der Agrarsektor im Untersuchungsgebiet ist nicht nur von einer zunehmenden Spezialisierung einzelner Betriebe geprägt, es lässt sich auch eine verstärkte regionale Spezialisierung im Zeitverlauf erkennen. Wie in Kapitel 3.3 beschrieben, ist die LEADER Region Mostviertel-Mitte von verschiedenen Bewirtschaftungs- und Betriebsformen geprägt, welche sich zunehmend regional unterscheiden. Als Beispiel für die räumliche Spezialisierung der Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet kann der Rückzug der Milchwirtschaft in manchen Gemeinden und die starke Dominanz dieser in anderen Regionen gesehen werden. Der Übernahmeprozess führte in vielen Fällen zu einem Ende der Milchproduktion, Gründe dafür sind der hohe Arbeitsaufwand, die zeitliche Inflexibilität und die preisliche Entwicklung. Von einem Ende der Milchwirtschaft in der gesamten Region kann man aber keineswegs gesprochen werden, vielmehr gibt es Gemeinden, in denen die Milchwirtschaft im Steigen begriffen ist. Ein Beispiel dafür ist z.B. St. Veit an der Gölzen, welches von sehr großen landwirtschaftlichen Betrieben mit Spezialisierung auf Milchkühe geprägt ist. Besonders im südlichen, bergigen Teil der LEADER Region lässt sich hingegen ein zunehmender Rückzug aus der Milchwirtschaft und eine Schwerpunktsetzung auf die Forstwirtschaft ohne Viehhaltung oder mit Mutterkuhhaltung erkennen.

„Für unsere Bauern da ist das kein Thema, einfach, weil es mit der Mutterkuhhaltung und dem großen Waldanteil, den jeder Betrieb dabei hat das Geld einfacher zu verdienen ist, als jeden Tag in der Früh und am Abend in den Stall zu gehen“ (3J, 85)

In diesem Zusammenhang werden starke Auswirkungen auf die Landnutzung aufgrund der fehlenden Viehhaltung gesehen: *„Die Almen zu besetzen, wird mal ein Problem werden in unserer Region“ (3J, 97)*, was zu einer zunehmender Verbuschung und in Folge dessen Verwaldung in dem bereits sehr walddreichem Gebiet führen kann. Besonders Betriebe in unwegsamem Gelände *„müssen schauen, dass die Wiesen, die [sie] haben, offen bleiben“ (3J, 105)*. Diese werden dann ausschließlich aus dem Grund gemäht, einer Verwaldung vorzubeugen. Hier kommt zum Ausdruck, dass diese Grenzertragsflächen nur solange gemäht werden, solange dies im Zuge der Agrarförderungen abgegolten wird. Somit geht der größte Verlust von extensivem Grünland auf Aufforstung und Nutzungsaufgabe zurück und nur ein sehr geringer Teil auf Nutzungsintensivierung (PÖTSCH 2005, 3). Dies zeigte sich auch deutlich in den Interviews, kein Grünlandbetrieb gab an, die Nutzung steigern zu wollen. Ähnliche Entwicklungen sind im gesamten Alpenraum zu erkennen, zwischen 40 und 80% der Almen wurden dort in den vergangenen 150 Jahren brachgelegt, eine fortlaufende Entwicklung ist auch zukünftig zu erwarten (vgl. TAPPEINER 2006). Dies geht österreichweit einher mit einem starken Rückgang von extensivem Grünland, nur in besonderen Gunstlagen ist durchaus eine intensive Nutzung des Grünlands mit bis zu vier Schnitten pro Jahr beobachtbar.

Die regionale Spezialisierung ist nicht nur von den Vorlieben der HofübernehmerInnen geprägt, sondern wird wesentlich von politischen, ökonomischen und regional wirksamen Faktoren mitbestimmt. Als Beispiel dafür kann eine fehlende Möglichkeit zur Abholung der Frischmilch gesehen werden. Geben viele Betriebe in einer Region die Milchproduktion auf,

ist die Abholung der Milch von einzelnen kleinen Betrieben nicht mehr rentabel, weswegen diese LandwirtInnen gezwungen sind, weite Wege für die Ablieferung der Milch zurückzulegen. Dies hemmt die Bereitschaft, die Milchwirtschaft fortzuführen und führt oftmals zu Betriebsumstellungen oder -aufgaben der verbleibenden Milchbauern und -bäuerinnen. Das trifft z.B. auf Betriebe in Annaberg oder St. Aegyd/Neuwald zu. Im nördlichen Teil des Untersuchungsgebietes ist ein Abnehmen der Viehhaltung zugunsten eines intensiveren Ackerbaus erkennbar. Hier ist teilweise eine Hinwendung zu Betriebszweigen, die weniger Fläche bedürfen als Rinderhaltung wie z.B. Schweinezucht bzw. -mast oder Eierproduktion ersichtlich.

Räumliche Spezialisierung in der Landwirtschaft ist nur in einer hochindustrialisierten Landwirtschaft möglich. Die vorindustrielle Landwirtschaft, welche nicht auf synthetischen Dünger zurückgreifen konnte, war auf eine enge Verzahnung von Viehhaltung, Ackerbau und Grünlandwirtschaft angewiesen, um die Nährstoffversorgung aufrecht zu erhalten (KRAUSMANN 2006, 30). Tendenzen, wie sie in den letzten Jahren in der LEADER Region Mostviertel-Mitte erkennbar waren und für die Zukunft erwartet werden, sind nur möglich durch eine zunehmende Marktintegration, infrastruktureller Ausstattung und Versorgung mit Kunstdünger.

6 Resümee

Ziel dieser Arbeit ist es, die Auswirkungen des demographischen Wandel auf die Landwirtschaft und Landnutzung in der LEADER Region Mostviertel-Mitte zu analysieren. Dafür wurden mit 16 LandwirtInnen leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Die landwirtschaftlichen Akteure greifen über kolonisierende Eingriffe in das naturale System ein und verändern es, um es gesellschaftlich nutzbar zu machen. Die Art und Intensität dieser Eingriffe ist stark von politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Faktoren bestimmt, als weiterer Einfluss wirken jedoch auch demographische Prozesse. Der demographische Wandel wird in dieser Arbeit als ein vielschichtiges Phänomen verstanden, das sich nicht nur quantitativ darstellen lässt, sondern unterschiedliche qualitative Ausprägungen haben kann. Die Analyse von Hofnachfolgeprozessen ist ein geeignetes Mittel, um die Auswirkungen demographischer Prozesse auf die Landwirtschaft und Landnutzung empirisch zu untersuchen, da sie selbst stark von demographischen Faktoren geprägt werden – umso größer die Betriebsleiterfamilie, umso höher ist im Regelfall die Wahrscheinlichkeit einer innerfamiliären Hofnachfolge – und ihrerseits stark die Intensität und Form der Bewirtschaftung beeinflussen können. Betriebliche Entwicklungsstrategien, welche landwirtschaftliche Betriebe verfolgen können und welche oft im Zuge der Hofnachfolge implementiert werden sind Konzentration, Diversifikation, Betriebliches Flächenwachstum und Reduktion in Kombination mit Erwerbsarbeit (SCHWEIZERISCHER BAUERNVERBAND 2007).

In dieser Untersuchung zeigen sich im Untersuchungsgebiet regional stark divergierende Entwicklungen. Die befragten Betriebe verfolgen verschiedene Landwirtschaftsstile und haben somit unterschiedliche Möglichkeiten, sich zukünftig zu entwickeln. Weiters kann auch nicht von einer einheitlichen Region oder gar von einem einheitlichen ländlichen Raum gesprochen werden, da sich die Landwirtschafts- und Bevölkerungsstruktur wesentlich unterscheiden und verschiedene Landnutzungsformen vorliegen.

Die Entwicklung der Landwirtschaft in der Region, welche wesentlich von Hofnachfolgeprozessen bestimmt wird, steht nicht in linearem Zusammenhang mit der prognostizierten zukünftigen Bevölkerungsentwicklung. Somit erweist es sich als sinnvoll, demographischen Wandel nicht einzig als Bevölkerungsabnahme bzw. Schrumpfung ländlicher Regionen zu verstehen, sondern breiter zu konzeptualisieren. Gemeinden mit großen Bevölkerungsverlusten bieten nicht automatisch schlechtere Bedingungen für Hofnachfolgen, ebenso kann eine Bevölkerungszunahme nicht als Indikator für eine positive Entwicklung der Landwirtschaft betrachtet werden. Durch diese Analyse konnte gezeigt werden, dass es sich im speziellen Fall des Untersuchungsgebiets eher umgekehrt verhält: Regionen, die große Bevölkerungsverluste hinnehmen mussten und denen eine weitere Bevölkerungsabnahme prognostiziert wird, sind weniger stark von Hofaufgaben betroffen als Regionen mit starkem Bevölkerungswachstum. Dies mag zum einen daran liegen, dass im südlichen waldreichen Teil des Untersuchungsgebiets der Strukturwandel in der Landwirtschaft bereits in geringer Intensität abläuft: die Betriebe sind in Bezug auf die Fläche überdurchschnittlich groß und werden zu einem großen Teil im Nebenerwerb bewirtschaftet. Die Höfe finden eher einen Übernehmer oder eine Übernehmerin, die Anzahl der Hofaufgaben hält ist somit im Vergleich zur Gesamtregion unterdurchschnittlich. Der klare Fokus auf Forstwirtschaft, welche weniger zeitaufwändig ist, führt in dieser Region im Zuge der Hofübernahme zu einem starken Rückgang der Viehhaltung und der Grünlandbewirtschaftung. Besonders die Milchwirtschaft zieht sich zusehends aus diesem ehemals klassischen Milchgebiet zurück. Zunehmende Verwaltung und Verbuschung von

Steillagen durch einen Mangel an Beweidung und rückläufigen Futterbedarf sind die Produkte dieser Entwicklung.

In den grünlanddominierten Regionen mit Rinderhaltung (z.B. Pielachtal, Teile des Gölsentals) sind unterschiedliche Voraussetzungen für Hofnachfolgen und betriebliche Entwicklungen erkennbar. Eine starke Abnahme landwirtschaftlicher Betriebe wird von den LandwirtInnen nicht antizipiert, fehlende Hofnachfolge als Problem wird aber erkannt, jedoch nicht als so drastisch wahrgenommen. Ehemals vorhandener Ackerbau wurde in dieser Region fast vollständig aufgegeben und in Wirtschaftsgrünland oder Siedlungen umgewandelt. Die Viehhaltung bleibt persistent, obwohl sich die Milchproduktion zunehmend auf größere Betriebe konzentriert und kleinere (Nebenerwerbs-)Betriebe auf Mutterkuhhaltung umstellen. Die Wahrscheinlichkeit einer Hofübernahme bei Nebenerwerbsbetrieben unterscheidet sich von jener der Haupterwerbsbetriebe, eine genauere Analyse der unterschiedlichen Entwicklungstendenzen und Hofübernahmeprozessen von Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben ist zweifelsohne für das Verständnis der zukünftigen Entwicklung in der LEADER Region Mostviertel-Mitte von großer Bedeutung, stellte jedoch nicht das Ziel dieser Arbeit dar. Die hier gefundenen Erkenntnisse decken sich mit den Ergebnissen unterschiedlicher Untersuchungen. TAPPEINER ET AL. (2006) beispielsweise sehen ebenso geringe Hofaufgaben aber einen raschen Übergang von Haupterwerbs- zu Nebenerwerbsbetrieben für Grünlandwirtschaftsregionen und eine höhere Dynamik in intensiven Ackerbauregionen im gesamten Alpenraum.

Die ackerbaulich dominierten Regionen im Nordwesten des Untersuchungsgebiets, die von einer kleinstrukturierten Landbewirtschaftung und Viehhaltung geprägt sind und ein starkes Bevölkerungswachstum – sowohl in der Vergangenheit, als auch in Prognosen – haben, weisen nach wie vor eine hohe Agrarquote auf, sind aber von vielen Betriebsaufgaben im Zuge der Hofübergabe geprägt. Hier läuft der Strukturwandel am rasantesten ab, die Rate der Betriebsaufgaben ist in diesem Gebiet am höchsten. Dies geht einher mit reger Konkurrenz um die Flächen zwischen den LandwirtInnen. Somit wird durch die Betriebsaufgaben der Großteil der Fläche nicht aus der Bewirtschaftung genommen, sondern von den verbleibenden LandwirtInnen gepachtet und mitbewirtschaftet. Durch die hohe Flächenkonkurrenz, die auch durch die steigende Verbreitung von Biogasanlagen sowie von voranschreitendem Siedlungsbau aufgrund regen Zuzugs vorangetrieben wird, wird zunehmend auf flächensparende Betriebszweige wie Schweinemast oder Hühnerhaltung gesetzt. Der Einfluss der Biogasanlagen auf die Landwirtschaft konnte in dieser Arbeit nur am Rande behandelt werden, ist aber für die zukünftige Entwicklung dieser Region von großer Bedeutung und erfordert weiteren Forschungsbedarf.

Die betrieblichen Entwicklungen, die im Zuge der Hofübernahme von den JunglandwirtInnen gesetzt werden, zeigen eher Spezialisierungs- und Konzentrationstendenzen, Diversifikation wird kaum angestrebt. Es kommt aber nicht nur zu betrieblicher Spezialisierung, sondern ebenso verstärkt zu regionaler Spezialisierung. Die Viehhaltung im Allgemeinen und die Milchwirtschaft im Speziellen verschwinden zusehends aus den voralpinen Regionen des Untersuchungsgebietes. Die Milchwirtschaft konzentriert sich in den Grünlandregionen des Untersuchungsgebiets. Generell konnten aber kaum betriebliche Veränderungen im Zuge der Betriebsübernahme festgestellt werden. Ist jedoch keine Hofnachfolge vorhanden, wie es bei vielen befragten Altbauern und -bäuerinnen der Fall ist, wird der Betrieb frühzeitig aufgegeben oder er wird trotz Pensionierung weitergeführt. Außerfamiliäre Hofnachfolge wird nur selten in Betracht gezogen. Dieses Thema findet in Österreich nur marginale

Betrachtung, die Akzeptanz gegenüber außerfamiliären Hofnachfolgen, deren Herausforderungen, Chancen und Auswirkungen bedürfen näherer Betrachtung.

Der demographische Wandel wird von den LandwirtInnen durchaus wahrgenommen, hierbei gibt es aber ebenso starke regionale Differenzen und die Auswirkungen werden unterschiedlich eingeschätzt. Während LandwirtInnen in strukturschwachen peripheren ländlichen Räumen durchaus die Abnahme und Alterung der Bevölkerung erkennen, ist dies in agglomerationsnahen, verkehrsgünstig gelegenen ländlichen Räumen nicht der Fall. Dementsprechend divers werden die Probleme gesehen: während im ersten Fall die Abnahme der Versorgungsinfrastruktur und die damit eintretende Abwärtsspirale kumulierender negativer Entwicklungen (ARL 2008) diagnostiziert wird, die zu einem weiteren Verlust von Attraktivität führt, werden im zweiten Fall vor allem Konflikte mit zuziehender, nicht agrarischer Bevölkerung angesprochen. Dies führt unweigerlich zu einer Veränderung des gesellschaftlichen Zusammenlebens, sei es hinsichtlich des Vereinslebens oder auch Konflikte in Bezug auf landwirtschaftliche Praxis wie z.B. Geruchs- und Lärmbelästigung.

All die in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Faktoren und Veränderungen in der Landwirtschaft in der LEADER Region Mostviertel-Mitte haben unweigerlich Auswirkungen auf die Landnutzung in der Region. Der generelle Trend der Betriebsaufgaben führt zu immer weniger aber größeren Betrieben. Wie gezeigt werden konnte, ist diese Entwicklung auch in der LEADER Region Mostviertel-Mitte sichtbar und wird sich in Zukunft fortsetzen. Dies wird von den befragten Personen größtenteils negativ gesehen, zum einen aus sozialen Gründen, zum anderen aufgrund mangelnder Landschaftspflege durch die Großbetriebe. Andererseits wird angemerkt, dass wachsende Betriebsgrößen und damit einhergehenden zunehmende Professionalisierung eine Imageverbesserung des landwirtschaftlichen Berufs bewirken können. Obwohl betrieblichem Wachstum im Allgemeinen negativ gegenüber gestanden wird, geben alle befragten JungübernehmerInnen an, den Betrieb – wenn auch nur marginal – vergrößern zu wollen. Eine Intensitätssteigerung in der Bewirtschaftung wird nur in einem Fall explizit angestrebt. Weiterführend gilt es, detaillierter die Frage zukünftiger Hofübernahmen großer Betriebe und deren Einfluss auf die Landnutzung zu analysieren.

Durch demographische Veränderungen und den Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung verändert sich nicht nur das soziale Gefüge insgesamt sondern auch das Verhältnis der LandwirtInnen untereinander wird davon beeinflusst. Von den LandwirtInnen werden unterschiedliche Problemfelder angesprochen, das wahrscheinlich dominanteste Problem ist der Mangel an PartnerInnen, der auch zu einem Fehlen von Nachwuchs und somit potentiellen NachfolgerInnen führt. Dies ist aber ebenso Ausdruck allgemeiner gesellschaftlicher Veränderungen und kann nicht isoliert betrachtet werden.

Es konnte gezeigt werden, dass das Vorhandensein oder der Mangel einer Hofnachfolge ein geeigneter Indikator ist, um die zukünftige betriebliche Entwicklung und dahingehende Veränderungen in der Landnutzung abschätzen zu können. Betriebe ohne gesicherte Hofnachfolge befinden sich oftmals in einer Stagnationsphase, der Status Quo wird verwaltet, Investitionen und Weiterentwicklungen finden nicht mehr statt. Die Flächenbewirtschaftung und Viehhaltung wird aufrechterhalten, es gibt aber keine Tendenzen Richtung Ausweitung der Produktion und die Bewirtschaftung wird schrittweise extensiviert.

Zum einen aufgrund der diversen Bedingungen und Voraussetzungen, die in der LEADER Region Mostviertel-Mitte die Landwirtschaft beeinflussen, zum anderen, da die Entwicklung von landwirtschaftlichen Betrieben auch aufgrund starker Integration in nationale und europäische Märkte und durch technologische Entwicklungen vom regionalen Kontext

unabhängiger wurden (vgl. PLOEG 2010, 6), können die Ergebnisse dieser Studie auch auf andere Regionen übertragen werden. Die Landwirtschaft ist einem kontinuierlichen Wandlungsprozess unterworfen, in dem sich die AkteurInnen laufend an variierende politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen anpassen und dementsprechend reagieren müssen.

7 Quellenverzeichnis

AMT DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG (2006): Statistisches Handbuch des Landes Niederösterreich. 30. Jahrgang. St. Pölten

AMT DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG (2011): Der Grüne Bericht 2011. Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich. St. Pölten.

AMT DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG (2012): Statistisches Handbuch des Landes Niederösterreich. 36. Jahrgang. St. Pölten

AINZ G. ET AL. (2013): Der demographische Wandel. Herausforderungen für Raumplanung und Regionalentwicklung. Ergebnisse des Alpenraumprojekts DEMOCHANGE für die Modellregion Pinzgau–Pongau–Lungau im Land Salzburg. Materialien zur Raumplanung. Band 24. Land Salzburg

ALBRECHT E. und HENNING C. (2013): Biogasproduktion und nachhaltige Landnutzung: Ein Widerspruch? – Eine modellgestützte Analyse am Beispiel von Schleswig-Holstein. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie, Band 22(2). S. 55-64

ARL (2008): Politik für periphere, ländliche Räume: Für eine eigenständige und selbstverantwortliche Regionalentwicklung. Hannover.

BARTL W. (2011): Personalpolitik in schrumpfenden Kommunen. Ostdeutschland, Westdeutschland und Polen im Vergleich. Springer. Wiesbaden

BATHELT H. UND GLÜCKLER J. (2012): Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive. Verlag Eugen Ulmer. Stuttgart

BAUSCH T. ET AL. (2014): Coping with Demographic Change in the Alpine Regions. Springer. Berlin Heidelberg

BECKER G.S (1981): A Treatise on the Family. Harvard University Press. Cambridge.

BMLFUW (2014): Bergbauern in Österreich
http://www.bmlfuw.gv.at/land/laendl_entwicklung/le-07-13/bergbauern-az/Bergbauern.html
(abgerufen am 29.04.2014)

BMLFUW (2013): Der Grüne Bericht 2013. Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Wien

BMLFUW und BABF (2009): Almstatistik nach Bundesländern, Bezirken und Gemeinden 2009
<http://www.gruenerbericht.at/cm3/download/summary/142-almstatistik/416-almstatistik-nach-gemeinden-2009.html> (abgerufen am 29.04.2014)

BOHLER K.F. (2012): Bauernfamilien in der Moderne. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie (2012/1). S. 58-74

BOSERUP E. (1965): The Conditions of Agricultural Growth: The Economics of Agrarian Change under Population Pressure. George Allan and Unwin. London

BROWN D. L. und KANDEL W. A. (2006a): Population Change and Rural Society. Springer Dordrecht

BROWN D. L. und KANDEL W. A. (2006b): Rural America through a demographic lens. In: BROWN D. L. und KANDEL W. A. (2006): Population Change and Rural Society. Springer Dordrecht

BRUCKMÜLLER E. und LEDERMÜLLER F. (2003): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert: 2. Regionen, Betriebe, Menschen. Ueberreuter. Wien

BRUCKMÜLLER E. und REDL J. (2008): Land der Äcker. Landwirtschaft in Niederösterreich 1918-2008. In: EMINGER S. ET AL. (2008): Wirtschaft. Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 2. Wien

DAX T. ET AL. (1995): Erwerbskombination und Agrarstruktur. Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte im internationalen Vergleich. Forschungsbericht 33. Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien

DIX A. (2006): Einleitung: Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. In: DIX A. und LANGTHALER E. (Hrsg.) (2006): Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2006. Studienverlag Innsbruck.

ENRD (o.J) http://enrd.ec.europa.eu/leader/leader/leader-tool-kit/the-leader-approach/de/the-leader-approach_de.cfm (abgerufen am 27.10.2013)

FASTERDING F. (2002): Ohne Folgen?: Die Hofnachfolge und einige Konsequenzen für den agrarstrukturellen Wandel in Deutschland. B&B Agrar: die Zeitschrift für Bildung und Beratung 55 (4). S. 134-137

FAO (2014): Family farmers around the world, key facts and figures. <http://www.fao.org/family-farming-2014/news/news/details-press-room/en/c/231112/> (abgerufen am 22.06.2014)

FINK-KESSLER A. (2005): Aussteigen – Einsteigen. Über neue Organisationsmodelle und Hofneugründungen. In: Agrarbündins (Hg.): Der Kritische Agrarbericht (2005), S. 71-75. Rheda-Wiedenbrück

FISCHER-KOWALSKI M. und HABERL H. (1997): Stoffwechsel und Kolonisierung. Konzepte zur Beschreibung des Verhältnisses von Gesellschaft und Natur. In: FISCHER-KOWALSKI M. ET AL. (1997): Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur: Ein Versuch in Sozialer Ökologie. G+B Verlag Fakultas. Amsterdam

FISCHER-KOWALSKI M. und WEISZ H. (1998): Gesellschaft als Verzahnung materieller und symbolischer Welten. In: BRAND K.-W. (1998): Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven. Springer. Wiesbaden. S. 145-172

GANS P. und SCHMITZ-VELTIN A. (2005): Demographischer Wandel und Wohnungsmarkt: Entwicklungen der räumlich differenzierten Nachfrage nach Wohnimmobilien. In: BIRG H. (2005): Auswirkungen der demographischen Alterung und der Bevölkerungsschrumpfung auf Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. LIT Verlag. Münster

GARSTENAUER R. ET AL. (2010): Landwirtschaftsstile in Niederösterreich zwischen 1940er und 1980er Jahren – Ein Forschungsprojekt. In: Österreich in Geschichte und Literatur 54 (2010), Themenheft „Agrargeschichte“, S. 86-99.

- GAUBE V. ET AL. (2009): Agentenbasierte Modellierung von Szenarien für Landwirtschaft und Landnutzung im Jahr 2020, Traisental, Niederösterreich. Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich 146. S. 79-101
- GIRTLE R. (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Auflage. UTB. Stuttgart
- GLÄSER J. und LAUDEL G. (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Springer.
- GLAUBEN T. ET AL. (2004): The transfer of family businesses in Northern Germany an Austria. FE Working Paper. Universität Kiel
- GLP (2005): Global Land Projekt. Science Plan and Implementation Strategy. Stockholm
- GOTTWALD F.-T. und BOERGEN I. (2012): Ein neues Miteinander. Erfolgsprinzipien für gute Kooperationen in und mit der Landwirtschaft. In: Der kritische Agrarbericht 2012
- GRANOSZEWSKI K. ET AL. (2011): Die Relevanz landwirtschaftlicher Konflikte im Kontext zunehmender Biogaserzeugung. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie, Band 20 (2). S. 129-138
- GRILL M. (2007): Lokale Entwicklungsstrategie der LAG Mostviertel-Mitte im Rahmen des Schwerpunktes 4 (LEADER) der Verordnung (EG) Nr. 1698/2005 für die Periode 2007-2013.
- GROIER M. (2004): Wachsen und Weichen. Rahmenbedingungen, Motivationen und Implikationen von Betriebsaufgaben in der österreichischen Landwirtschaft. In: Ländlicher Raum. Online-Fachzeitschrift des BMLFUW 6/2004
- GROIER M. (2006): Tabuthema Betriebsaufgabe. Eine Darstellung aus Sicht der Betroffenen. In: Der kritische Agrarbericht 2006. S. 63-68
- HABERL H. und WEISZ H. (1997): Kolonisierende Eingriffe: Systematik und Wirkungsweise. In: FISCHER-KOWALSKI M. ET AL. (1997): Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur: Ein Versuch in Sozialer Ökologie. G+B Verlag Fakultas. Amsterdam
- HAHNE U. (2011): Neue Ländlichkeit? Landleben im Wandel. In: Der Bürger im Staat 1/2 2011. S.12-18
- HEILAND S. (2005): Auswirkungen des demographischen Wandels auf Umwelt- und Naturschutz. Blinder Fleck in Wissenschaft und Planungspraxis? In: Raumforschung und Raumordnung, Heft 3/2005, S. 189-198.
- HEISTINGER A. (2012): Forschungsbericht: „Ich habe mir meine Erben selbst gesucht!“ Zu den Möglichkeiten eines Einstiegs in die Landwirtschaft in Österreich. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie (2012/1). S. 100-116
- HILDENBRAND B. ET AL. (1992): Bauernfamilien im Modernisierungsprozess. Campus Verlag Frankfurt/New York
- HOFER J. (1986): Strukturwandel und Rationalisierung. In: Hofer J. (1986): Mostviertel. Bauernland im Wandel. Kulturbund Mostviertel. Amstetten
- HÖPFLINGER F. (2012): Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in demographische Prozesse und bevölkerungssoziologische Ansätze. 2. Auflage. Beltz Juventa. Weinheim.

- HOPF C. (1993): Rechtsextremismus und Beziehungserfahrungen. Zeitschrift für Soziologie 22 (6), S. 449-463)
- HOPF C. (2013): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: FLICK U., KARDORFF E. und STEINKE I. (Hrsg.) (2013): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage. Rowohlt. Hamburg
- HOPF C. und SCHMIDT C. (1993): Zum Verhältnis von innerfamiliären sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politische Orientierungen. Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema. <http://s2.wa.uni-hannover.de/mes/berichte/rex93.htm>
- JÜRGENS K. (2010): Wirtschaftsstile in der Landwirtschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 5-6/2010
- KIMHI A. (2000): Is Part-Time Farming Really a Step in the Way Out of Agriculture? Amer. J. Agr. Econ 82 (2000). S. 38-48
- KIRNER L. und KRATOCHVIL R. (2006): The Role of Farm Size in the Sustainability of Dairy Farming in Austria: An Empirical Approach Based on Farm Accounting Data. Journal of Sustainable Agriculture, Vol. 28/4. S. 105-124
- KOWALL S. und O'CONNELL D. (2013): Zur Transkription von Gesprächen. In: FLICK U., KARDORFF E. und STEINKE I. (Hrsg.) (2013): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage. Rowohlt. Hamburg
- KUCKARTZ U. (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden
- KRAUSMANN F. ET AL. (2003): Land-use change and socio-economic metabolism in Austria – Part I: driving forces of land-use change: 1950-1995. Land Use Policy 20 (2003). S. 1-20
- KRAUSMANN F. (2006): Vom Kreislauf zum Durchfluss. Österreichs Agrarmodernisierung als sozialökologischer Transformationsprozess. In: DIX A. und LANGTHALER E. (Hrsg.) (2006): Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 3. S. 17-45
- KRAUSMANN F. (2008): Die Landwirtschaft Niederösterreichs in sozialökologischer Perspektive. In: EMINGER S., LANGTHALER E. und MELICHAR P. (2008): Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Wirtschaft. Böhlau. Wien
- KYTIR J. (2009): Bevölkerungsentwicklung: Probleme, Chancen, Perspektiven. Ländlicher Raum. Online-Fachzeitschrift des BMLFUW
- LANGTHALER E. und BRUCKMÜLLER E. (2005): Regulierte Land: Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930-1960. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes. Studienverlag. Wien
- LANGTHALER E. (2006): Agrarsysteme ohne Akteure? Sozialökonomische und sozialökologische Modelle in der Agrargeschichte. In: DIX A. und LANGTHALER E. (Hrsg.) (2006): Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 3. S. 216-238

- LANGTHALER E. und EMINGER S. (2013): Niederösterreich. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Haymon Taschenbuchverlag.
- LAMBIN E. und MEYFROIDT P. (2010): Land use transitions: Socio-ecological feedback versus socio-economic change. *Land Use Policy* 27 (2010). S. 108-118
- LAMBIN E. und GEIST H. (2007): Causes of land-use and land-cover change. <http://www.eoearth.org/view/article/51cbed2f7896bb431f6905af> (abgerufen am 31.05.2014)
- LARCHER M. und VOGEL S. (2009): Geschlechterspezifische Unterschiede im Hofübergabeprozess in Österreich. *Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie*, Band 18(2). S. 67-78.
- LEICK B. (2013): Demographischer Wandel als Handlungsfeld regional orientierter Unternehmen? Eine Bestandsaufnahme für Oberfranken. *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* Bd. 59. S. 101-110
- MACKENROTH G. (1953): *Bevölkerungslehre: Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung*. Springer.
- MÄDING H. (2006): *Demographische Veränderungen und ihre Konsequenzen für städtische Politik und Verwaltung*. http://frankfurt.de/sixcms/media.php/678/2006_1_Demographische%20Ver%C3%A4nderungen.pdf (abgerufen am 18.05.2014)
- MALTHUS T. (1789): *An Essay on the Principle of Population*. Electronic Scholarly Publishing Project 1998
- MANN S. (2003): Theorie und Empirie agrarstrukturellen Wandels? *Agarwirtschaft* 52(3). S. 140-149
- MANN S. (2007): Wie entstehen HofnachfolgerInnen? *Agarwirtschaft* 56(3). S. 161-166
- MEIER-KRUE V. und RAUH J. (2005): *Arbeitsmethoden der Humangeographie*. WBG. Darmstadt
- MATTISEK ET AL. (2013): *Methoden der empirischen Humangeographie: Beobachtung und Befragung. Konzeptionelle Grundlagen und ausgewählte Verfahren*. 2. Auflage. Westermann. Braunschweig
- NIEPHAUS Y. (2012): *Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in Gegenstand, Theorien und Methoden*. VS Verlag. Wiesbaden
- NOTESTEIN F.W. (1945): *Population -The Long View*. In: SCHULTZ T.W (1945): *Food for the World*. Chicago: University of Chicago Press
- ÖDL-WIESER T. (2004): *Emanzipation der Frauen auf dem Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge*. Forschungsbericht 40 der BABF. Wien
- ÖROK (2009): *ÖROK Prognose 2009*.
- PFEFFER M.J. (1989): Part-Time Farming and the Stability of Family Farms in the Federal Republic of Germany. *Eur. Rev. Agr. Econ* 16 (1989). S. 425-444

- PLANK U. und ZICHE J. (1979): Land- und Agrarsoziologie. Eine Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und des Agrarbereichs. Verlag Eugen Ulmer. Stuttgart
- PLOEG J.D. VAN DER (1994): Styles of Farming: an Introductory Note on Concepts and Methodology. In: J.D. VAN DER PLOEG und LONG. A (1994): Born from within: practice and perspectives of endogenous rural development. Assen
- PLOEG J.D. VAN DER (2003): The Virtual Farmer. Past, Present and Future of the Dutch Peasantry. Assen
- PLOEG J.D. VAN DER (2010): Farming Styles Research: The State of the Art. http://www.univie.ac.at/ruralhistory/Melk_Ploeg.pdf (abgerufen am 23.05.2014)
- POTTER C. und LOBLEY M. (1996): The Farm Family Life Cycle, Succession Paths and Environmental Change in Britain's Countryside. Journal of Agricultural Economics 47 (2) (1996). S. 172-190
- QUENDLER E. (2011): Junge Landwirtschaft mit Zukunft. Zukunftsvorstellungen von JunglandwirtInnen in einer Zeit des agrarpolitischen Wandels – Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in Österreich. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft. Wien
- REITERER A.F. (2003): Gesellschaft in Österreich. Strukturen und Sozialer Wandel im globalen Vergleich. 3. Auflage. WUV Universitätsverlag. Wien
- REUBER P. und PFAFFENBACH C. (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Braunschweig
- ROSENFELD, M. (2006): Demographischer Wandel, unternehmerische Standortentscheidungen und regionale Disparitäten der Standortentwicklung. In: GANS P. und SCHMITZ-VELTIN A. (2006): Demographische Trends in Deutschland: Folgen für Städte und Regionen. Hannover. S. 65-83
- RUDEL T.K. ET AL. (2005): Forest transitions: towards a global understanding of land use change. Global Environmental Change 15 (2005). S. 23-31
- SALZMANN T. ET AL. (2010): Wirtschaftspolitische Herausforderungen des demographischen Wandels. Springer. Wiesbaden
- SCHIPFER R.K. (2005): Der Wandel der Bevölkerungsstruktur in Österreich. Auswirkungen auf Regionen und Kommunen. Working Paper 51. Österreichisches Institut für Familienforschung.
- SCHMIDT C. (2013): Analyse von Leitfadeninterviews. In: FLICK U., KARDORFF E. und STEINKE I. (Hrsg.) (2013): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage. Rowohlt. Hamburg
- SCHWEIZERISCHER BAUERNVERBAND (2007): Vielfältiges Unternehmertum in der Landwirtschaft – Situationsbericht 2007
- SEISER G. (2009): Generationswechsel im benachteiligten Gebiet: Eine Fallstudie über Hofübergaben. In: Ländlicher Raum. Online-Fachzeitschrift des BMLFUW
- STATISTIK AUSTRIA (2010): Agrarstrukturerhebung 2010

STATISTIK AUSTRIA (2011): Agrarstrukturerhebung 2011

STATISTIK AUSTRIA (2012): Agrarstrukturerhebung 2010. Betriebsstruktur. Schnellbericht 1.17. Wien

STIGLBAUER A und WEISS C.R. (1999): Family and Non-Family Succession in the Upper-Austrian Farm Sector. Working Paper. Johannes Kepler Universität Linz

STREIFENEDER T. (2010): Die Agrarstrukturen in den Alpen und ihre Entwicklung unter Berücksichtigung ihrer Bestimmungsgründe. Eine alpenweite Untersuchung anhand von Gemeindedaten. Reihe Wirtschaft und Raum. Herbert Utz Verlag. Bozen

SUTTER M. (2004): Landwirtschaftlicher Strukturwandel unter soziologischen Aspekten. Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie 1/2004. S. 93-116

TIETJE H. (2003): Hofnachfolgesituation in Deutschland – Eine empirische Analyse von Querschnittdaten auf Kreisebene. Working Paper. Universität Kiel.

TOD S. und LANGTHALER E. (2012): Landwirtschaftsstile und Kulturlandschaften. In: Zoll+ Österreichische Schriftenreihe für Landschaft und Freiraum 21. S.

THOMPSON W.S. (1929): Population. American Journal of Sociology 34(6). S. 959-975

URLAUB AM BAUERNHOF (o.J):

<http://www.urlaubambauernhof.at/index.php?id=325&L=2> (abgerufen am 26.02.2014)

VALENTIN E. ET AL. (2012): Demographischer Wandel im Alpenraum: Transdisziplinäre Strategiefindung von Raumplanung und Regionalentwicklung am Beispiel Südtirols. In: Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie Band 21 (2). S. 133-142

VOGEL S. und WIESINGER G. (2003): Zum Begriff des bäuerlichen Familienbetriebs im soziologischen Diskurs. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie. 28. S. 55-76

VOGEL S. ET AL. (2003): Bestimmungsgründe von Flächenausweitungsplänen in der Berglandwirtschaft Österreichs – eine statistische Analyse von Befragungsdaten. Diskussionspapier. Universität für Bodenkultur Wien

VOGEL S. (2006): Hofnachfolge in Österreich – eine Befragung von Betriebsleiterinnen und Betriebsleitern. Forschungsbericht

https://www.dafne.at/prod/dafne_plus_common/attachment_download/53fa08428f57802bfl118ea9537bb5f8/1327_Hofnachfolge.pdf (abgerufen am 08.08.2014)

VOGEL S. ET AL. (2007): Hofnachfolge und Einstellung zu Aufgaben multifunktionaler Landwirtschaft bei Südtiroler Bergbauern – Analyse von Befragungsergebnissen. Diskussionspapier. Universität für Bodenkultur Wien
https://wpr.boku.ac.at/wpr_dp/DP-25-2007.pdf (abgerufen am 08.08.2014)

WALLENBERGER UND LINHARD REGIONALBERATUNG GMBH (2014a): Demographie Check der LEADER-Region Mostviertel-Mitte. Band 1: Ablauf – Analyse- Ausgangssituation

WALLENBERGER UND LINHARD REGIONALBERATUNG GMBH (2014b): Demographie Check der LEADER-Region Mostviertel-Mitte. Band 2: Beteiligung – Einschätzung – Anregungen

WALLENBERGER UND LINHARD REGIONALBERATUNG GMBH (2014c): Demographie Check der LEADER-Region Mostviertel-Mitte. Band 3: Maßnahmen – Empfehlungen - Beispiele

WEBER G. (2009): Gesellschaftlicher Zusammenhalt auf dem Land im Licht des demographischen Wandels. Präsentation.

WEBER G. (2011): Aktuelle Herausforderungen ländlicher Räume. In: Der Bürger im Staat 1/2 2011. S.8-11

WEIBERG M. ET AL. (2010): Wirtschaftspolitische Herausforderungen des demographischen Wandels. VS Research. Wiesbaden

WEISS C.R. (1999): Farm Growth and Survival: Econometric Evidence for Individual Farms in Upper Austria. American Journal of Agricultural Economics 81 (1999). S. 103-116

WINIWARTER V. (2006): Vom Glashaus zur Biosphere 2. Überlegungen zur totalen Kolonisierung von Natur. In: DIX A. und LANGTHALER E. (Hrsg) (2006): Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 3. S. 199 -215

WOLFF S. (2013): Wege ins Feld und ihre Varianten. In: FLICK U., KARDORFF E. und STEINKE I (Hg.) (2013): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage. Rowohlt Taschenbuch Verlag

8 Anhang

Tabelle 8: Fallübersicht

Nr.	Lage des Betriebs	Beschreibung	Interviewpartner / Anwesende Personen
1J	Melktal	Nebenerwerb, konventioneller Milchviehbetrieb mit Grünland, Wald, Ackerflächen	Betriebsleiterin
2J	Melktal	Nebenerwerb, konventioneller Schweinezuchtbetrieb, Ackerbau	Betriebsleiter
3J	Traisen-Gölsental	Vollerwerb, Forstwirtschaft, Fremdenzimmer, Buschenschank, Direktvermarktung	Betriebsleiter
4J	Pielachtal	Nebenerwerb, konventioneller Mutterkuhbetrieb, Grünland, Wald	Betriebsleiter
5J	Pielachtal	Vollerwerb, biologischer Milchviehbetrieb, Mutterkühe, Grünland und Wald	Betriebsleiterpaar; tlw. Kinder anwesend
6J	Pielachtal	Vollerwerb, biologischer Milchviehbetrieb mit Jungviehaufzucht, Grünland und Wald	Betriebsleiterpaar u. Mutter; Kleinkinder anwesend
7J	Gölsental	Vollerwerb, konventioneller Milchviehbetrieb mit Stierhaltung und Kälberaufzucht, Grünland, Acker, Wald	Betriebsleiterin, Ehemann und Freund tlw. anwesend
8J	GV Schallaburg	Vollerwerb, konventionelle Legehennenhaltung und Milchviehbetrieb, Acker und Grünland	Betriebsleiterin, Mutter u. Ehemann tlw. anwesend
1A	Hoch6	Nebenerwerb, konventionelle Legehennenhaltung, biologische Getreideproduktion, Acker, Grünland, Wald	Betriebsleiterpaar
2A	Pielachtal	Vollerwerb, konventioneller Milchviehbetrieb, Kalbinnenaufzucht, Grünland und Wald	pensionierter Betriebsleiter
3A	Gölsental	Vollerwerb, konventionell, Kühe, Kälber, Schweine, Hühner, Grünland, Acker, Wald	pensionierten Betriebsleiter
4A	Gölsental	Vollerwerb, konventioneller Milchviehbetrieb, Schweine, Hühner, Direktvermarktung	pensionierten Betriebsleiter
5A	Hoch6	Nebenerwerb, konventionelle Mutterkuhhaltung, Acker, Grünland, Wald	Betriebsleiterin
6A	Hoch6	Vollerwerb, konventioneller Milchviehbetrieb, Stierhaltung, Zuchtkälber, Grünland, Acker, Wald	Betriebsleiterpaar
7A	Gölsental	Vollerwerb, konventioneller Milchviehbetrieb, Grünland und Wald	Betriebsleiterpaar, Sohn anwesend
8A	Traisen-Gölsental	Nebenerwerb, Ökopunktebetrieb Forstwirtschaft, Wald, Grünland	Betriebsleiter

8.2 Interviewleitfaden

Themenblock I – Allgemeines

Name, Alter, Familienstand des Befragten
Größe des Betriebs und Bewirtschaftungsform
kurze Geschichte des Betriebs
Außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeiten
wohnhafte Personen am Betrieb

Themenblock II - Landnutzung

Wie wird die Fläche genutzt?
Wie viel Acker, Wald, Grünland?
Welche Feldfrüchte werden angebaut?
Bei Grünland: intensive oder extensive Bewirtschaftung, wie häufig gemäht?
Veränderungen oder Ausweitungen geplant?

Themenblock III – Hofnachfolge (+ Institutioneller Rahmen)

Wann wurde der Hof übernommen bzw. wann wird er übergeben?
Ist die zukünftige Hofnachfolge gesichert?
Wie wichtig ist es Ihnen, dass der Hof weiter geführt wird?
Was waren die wichtigsten Entscheidungsgründe, Motive für die Betriebsübernahme?
Wie lange war/ist die Vorbereitungszeit auf die Übernahme/Übergabe und wie war/ist sie gestaltet?
Wenn keine Hofübernahme in Sicht ist: Welche Überlegungen haben Sie für die Zukunft Ihres Betriebes angestellt? Haben Sie schon versucht einen Nachfolger zu finden? Wenn ja, wie? Mit welchem Erfolg? Wo liegen die Schwierigkeiten?
Welche Bedeutung hat (landwirtschaftliche) Ausbildung der Kinder für die Hofübernahme (bzw. ihre eigene Ausbildung bei JungübernehmerInnen)?
Gibt es ausreichend Unterstützung durch die Landwirtschaftskammer etc. bei der Hofübernahme? Wo wäre Nachholbedarf
Welche Bedeutung hat das Vorhandensein von Arbeitsplätzen in der Umgebung auf ihre Hofübernahme?
Welchen Einfluss haben Förderungen auf die Hofübernahme/-übergabe?
Wie schätzen sie die Hofübernahmen in Ihrer näheren Umgebung bzw. bei gleichen Betriebstypen ein?
Welchen Einfluss hat die Aufgabe von Bauernhöfen in Ihrer Umgebung auf Sie?
Wie verändert sich die Rolle der verbleibenden Landwirte, wenn es weniger (Vollerwerbs)Betriebe gibt
Welche neuen Rollen können aus Ihre Sicht landwirtschaftliche Betriebe für die Region übernehmen?

Unterthema: demographischer Wandel

Wie schätzen Sie die Alterung der Bevölkerung in ihrem Umfeld ein?

Welche Auswirkungen hat die Alterung der Bevölkerung auf Sie und ihren Betrieb?

Themenblock IV – Investitionen und geplante Entwicklungen

Wo sehen Sie Ihren Betrieb in 10-15 Jahren? Welche Entwicklung soll er nehmen?

Sind Investitionen geplant in den nächsten 10-15 Jahren?

Wenn ja welche?

Wovon hängen Investitionen ab?

Themenblock V – Diversifikation

Wie wichtig ist Weiterbildung für Sie?

Besteht ein Interesse an Kooperationen mit anderen Betrieben und mit anderen Branchen

Wie schätzen sie die Bedeutung der Produktion von erneuerbaren Energieträgern für ihren Betrieb ein?

Haben sie ein Interesse, an Urlaub/Schule am Bauernhof, an der Verarbeitung und Vermarktung ihrer Produkte oder an anderen Umwelt- und Sozialdienstleistungen?

8.3 Maßnahmenvorschläge

Ein weiteres Ziel dieser Arbeit ist es, mögliche Handlungsvorschläge zu entwickeln, wie die Landwirtschaft in der LEADER Region Mostviertel-Mitte mit den Herausforderungen des demographischen Wandel umgehen könnte. Von WALLENBERGER und LINHARD (2014c, 33f.) wurden im Zuge des Demographie-Checks drei Maßnahmen isoliert, welche in weiterer Folge dargestellt werden und anhand der in dieser Untersuchung gewonnen Erkenntnisse diskutiert werden:

Maßnahme 1: „Kooperation bei alternativen Wirtschaftsformen“: Hierfür sollen sich LandwirtInnen zusammenschließen, um gemeinsam ein hochwertiges Produkt zu erzeugen, vermarkten und zu verkaufen.

Auf Basis der Interviews werden dieser Strategie durchaus Erfolgchancen eingeräumt, die Akzeptanz der landwirtschaftlichen Bevölkerung scheint dafür gegeben zu sein. In den Interviews wurde die zeitaufwendige Verwaltungsarbeit solcher Projekte als äußerst hinderlich für die Umsetzung empfunden und als Grund gesehen, warum bereits geplante Projekte scheiterten. Für den Erfolg dieser Maßnahme wird es deshalb nötig sein, umfassende Koordinierungstätigkeiten von einer Trägerorganisation bewerkstelligen zu lassen. Weiters müssen hierfür LandwirtInnen direkt angesprochen und eventuell Anreize geboten werden (siehe Kapitel 5.3.2).

Maßnahme 2: „Urlaub am Bauernhof deluxe“: Auf den Betrieben soll nachhaltige Wissensvermittlung und ein Erleben des landwirtschaftlichen Alltags stattfinden.

Für die Umsetzung dieser Maßnahme wird die Bereitschaft der LandwirtInnen eher gering eingeschätzt. Vielfach wird angesprochen, dass der Bedarf an „Urlaub am Bauernhof“ bereits gedeckt sei, die Kosten in der Startphase zu hoch seien und außerdem zu wenig Arbeitskraft dafür vorhanden sei. Um ein ansprechendes, abwechslungsreiches Erlebnis für die KundInnen bieten zu können, wird vorausgesetzt, einen möglichst diversifizierten Betrieb zu bewirtschaften: „*Urlaub am Bauernhof auf einem reinen Schweinebetrieb interessiert niemanden*“ (2J, 118). Mit zunehmender Spezialisierung der Betriebe geht somit Potential für diese Maßnahme verloren. Als zusätzliches Standbein neben Nahrungsmittelproduktion etc. wird diese Maßnahme als weniger attraktiv eingeschätzt. Durchaus denkbar ist hier hingegen eine Spezialisierung auf Urlaub am Bauernhof von Betrieben, auf denen die Produktion an sich nur mehr einen geringen Stellenwert einnimmt.

Maßnahme 3: „Erneuerbare Energieerzeugung“: Durch die Installation von Photovoltaik, Kleinwindrädern und der Produktion von Pflanzenöltreibstoffen soll ein Zusatzeinkommen generiert und die Energiekosten gesenkt werden.

Wie in Kapitel 5.4.1 beschrieben, ist die Mehrheit der LandwirtInnen durchaus gewillt, in erneuerbare Energieträger zu investieren. Besonders die Selbstversorgung mit erneuerbaren Energieträgern zur Verringerung der Energiekosten ist erwünscht. Dieser Maßnahme werden also große Erfolgchancen eingeräumt, obwohl hier aus Sicht der LandwirtInnen auch Probleme entstehen können, allen voran Konflikte um landwirtschaftliche Fläche zur Nahrungsmittelproduktion.

Nach kurzer Diskussion der Maßnahmenvorschläge von WALLENBERGER und LINHARD (2014c) werden in weiterer Folge Ideen zur Sicherung betrieblicher Hofnachfolgen gelistet.

Unterstützung bei außerfamiliärer Hofnachfolge: Eine mögliche Maßnahme, um einem Mangel an innerfamiliärer Hofnachfolge entgegenzuwirken, ist eine Suche nach einem

außerfamiliären Unternehmer bzw. einer Unternehmerin. Üblicherweise geht dies über soziale Netzwerke oder informelle Kommunikation im erweiterten Bekanntenkreis vonstatten, es gibt aber auch die Möglichkeit von Online-Hofbörsen um hier zwei Parteien zusammenzubringen. Beispiele dafür finden sich auf www.hofgruender.de, hier liegt der Schwerpunkt auf Deutschland. In Österreich ist eine vergleichbare Einrichtung der bäuerlichen Interessensvertretung Via Campesina (www.viacampesina.at/cm3/projekte/hofboerse.html) am Entstehen. Außerfamiliäre Hofnachfolge findet in Österreich noch wenig Beachtung und wird generell eher kritisch gesehen. Dennoch kann sie eine Möglichkeit sein, neue Ideen auf die Höfe zu bringen und die Attraktivität ländlicher Räume zu steigern (vgl. HEISTINGER 2011). Generell sollte ein möglicher Neueinstieg in die Landwirtschaft sowohl rechtlich erleichtert, als auch Schritte getätigt werden, um die gesellschaftliche Akzeptanz dafür, v.a. innerhalb der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu erhöhen.

Töchter als Unternehmerinnen: Um die Wahrscheinlichkeit einer Hofübergabe an die nächste Generation zu steigern, ist es unabdingbar, auch vermehrt Töchter als potentielle UnternehmerInnen in Betracht zu ziehen. Wie in Kapitel 5.2.5 beschrieben, wird die Option einer weiblichen Unternehmerin oft nicht in Erwägung gezogen, wodurch große Potentiale verloren gehen. Hier gilt es dahingehende Aufklärungsarbeit zu leisten und die Töchter, falls Interesse besteht, ebenso frühzeitig in die betrieblichen Arbeitsprozesse einzubinden und dahingehend zu sozialisieren.

Band 1

Umweltbelastungen in Österreich als Folge menschlichen Handelns. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut. Fischer-Kowalski, M., Hg. (1987)

Band 2

Environmental Policy as an Interplay of Professionals and Movements - the Case of Austria. Paper to the ISA Conference on Environmental Constraints and Opportunities in the Social Organisation of Space, Udine 1989. Fischer-Kowalski, M. (1989)

Band 3

Umwelt & Öffentlichkeit. Dokumentation der gleichnamigen Tagung, veranstaltet vom IFF und dem Österreichischen Ökologie-Institut in Wien, (1990)

Band 4

Umweltpolitik auf Gemeindeebene. Politikbezogene Weiterbildung für Umweltgemeinderäte. Lackner, C. (1990)

Band 5

Verursacher von Umweltbelastungen. Grundsätzliche Überlegungen zu einem mit der VGR verknüpfbaren Emittenteninformationssystem. Fischer-Kowalski, M., Kissner, M., Payer, H., Steurer A. (1990)

Band 6

Umweltbildung in Österreich, Teil I: Volkshochschulen. Fischer-Kowalski, M., Fröhlich, U.; Harauer, R., Vymazal R. (1990)

Band 7

Ämtliche Umweltberichterstattung in Österreich. Fischer-Kowalski, M., Lackner, C., Steurer, A. (1990)

Band 8

Verursacherbezogene Umweltinformationen. Bausteine für ein Satellitensystem zur österr. VGR. Dokumentation des gleichnamigen Workshop, veranstaltet vom IFF und dem Österreichischen Ökologie-Institut, Wien (1991)

Band 9

A Model for the Linkage between Economy and Environment. Paper to the Special IARIW Conference on Environmental Accounting, Baden 1991. Dell'Mour, R., Fleissner, P., Hofkirchner, W.,; Steurer A. (1991)

Band 10

Verursacherbezogene Umweltindikatoren - Kurzfassung. Forschungsbericht gem. mit dem Österreichischen Ökologie-Institut. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H.; Steurer, A., Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 11

Gezielte Eingriffe in Lebensprozesse. Vorschlag für verursacherbezogene Umweltindikatoren. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut. Haberl, H. (1991)

Band 12

Gentechnik als gezielter Eingriff in Lebensprozesse. Vorüberlegungen für verursacherbezogene Umweltindikatoren. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut. Wenzl, P.; Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 13

Transportintensität und Emissionen. Beschreibung österr. Wirtschaftssektoren mittels Input-Output-Modellierung. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut. Dell'Mour, R.; Fleissner, P.; Hofkirchner, W.; Steurer, A. (1991)

Band 14

Indikatoren für die Materialintensität der österreichischen Wirtschaft. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut. Payer, H. unter Mitarbeit von K. Turetschek (1991)

Band 15

Die Emissionen der österreichischen Wirtschaft. Systematik und Ermittelbarkeit. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut. Payer, H.; Zangerl-Weisz, H. unter Mitarbeit von R.Fellinger (1991)

Band 16

Umwelt als Thema der allgemeinen und politischen Erwachsenenbildung in Österreich. Fischer-Kowalski M., Fröhlich, U.; Harauer, R.; Vymazal, R. (1991)

Band 17

Causer related environmental indicators - A contribution to the environmental satellite-system of the Austrian SNA. Paper for the Special IARIW Conference on Environmental Accounting, Baden 1991. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H., Steurer, A. (1991)

Band 18

Emissions and Purposive Interventions into Life Processes - Indicators for the Austrian Environmental Accounting System. Paper to the ÖGBPT Workshop on Ecologic Bioprocessing, Graz 1991. Fischer-Kowalski M., Haberl, H., Wenzl, P., Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 19

Defensivkosten zugunsten des Waldes in Österreich. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung. Fischer-Kowalski et al. (1991)

Band 20*

Basisdaten für ein Input/Output-Modell zur Kopplung ökonomischer Daten mit Emissionsdaten für den Bereich des Straßenverkehrs. Steurer, A. (1991)

Band 22

A Paradise for Paradigms - Outlining an Information System on Physical Exchanges between the Economy and Nature. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H. (1992)

Band 23

Purposive Interventions into Life-Processes - An Attempt to Describe the Structural Dimensions of the Man-Animal-Relationship. Paper to the Internat. Conference on "Science and the Human-Animal-Relationship", Amsterdam 1992. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1992)

Band 24

Purposive Interventions into Life Processes: A Neglected "Environmental" Dimension of the Society-Nature Relationship. Paper to the 1. Europ. Conference of Sociology, Vienna 1992. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1992)

Band 25

Informationsgrundlagen struktureller Ökologisierung. Beitrag zur Tagung "Strategien der Kreislaufwirtschaft: Ganzheitl. Umweltschutz/Integrated Environmental Protection", Graz 1992. Steurer, A., Fischer-Kowalski, M. (1992)

Band 26

Stoffstrombilanz Österreich 1988. Steurer, A. (1992)

Band 28

Naturschutzaufwendungen in Österreich. Gutachten für den WWF Österreich. Payer, H. (1992)

Band 29

Indikatoren der Nachhaltigkeit für die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung - angewandt auf die Region. Payer, H. (1992). In: KudlMudl SonderNr. 1992: Tagungsbericht über das Dorfsymposium "Zukunft der Region - Region der Zukunft?"

Band 31

Leerzeichen. Neuere Texte zur Anthropologie. Macho, T. (1993)

Band 32

Metabolism and Colonisation. Modes of Production and the Physical Exchange between Societies and Nature. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1993)

Band 33

Theoretische Überlegungen zur ökologischen Bedeutung der menschlichen Aneignung von Nettoprimärproduktion. Haberl, H. (1993)

Band 34

Stoffstrombilanz Österreich 1970-1990 - Inputseite. Steurer, A. (1994)

Band 35

Der Gesamtenergieinput des Sozio-ökonomischen Systems in Österreich 1960-1991. Zur Erweiterung des Begriffes "Energieverbrauch". Haberl, H. (1994)

Band 36

Ökologie und Sozialpolitik. Fischer-Kowalski, M. (1994)

Band 37

Stoffströme der Chemieproduktion 1970-1990. Payer, H., unter Mitarbeit von Zangerl-Weisz, H. und Fellingner, R. (1994)

Band 38

Wasser und Wirtschaftswachstum. Untersuchung von Abhängigkeiten und Entkoppelungen, Wasserbilanz Österreich 1991. Hüttler, W., Payer, H. unter Mitarbeit von H. Schandl (1994)

Band 39

Politische Jahreszeiten. 12 Beiträge zur politischen Wende 1989 in Ostmitteleuropa. Macho, T. (1994)

Band 40

On the Cultural Evolution of Social Metabolism with Nature. Sustainability Problems Quantified. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1994)

Band 41

Weiterbildungslehrgänge für das Berufsfeld ökologischer Beratung. Erhebung u. Einschätzung der Angebote in Österreich sowie von ausgewählten Beispielen in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, England und europaweiten Lehrgängen. Rauch, F. (1994)

Band 42

Soziale Anforderungen an eine nachhaltige Entwicklung. Fischer-Kowalski, M., Madlener, R., Payer, H., Pfeffer, T., Schandl, H. (1995)

Band 43

Menschliche Eingriffe in den natürlichen Energiefluß von Ökosystemen. Sozio-ökonomische Aneignung von Nettoprimärproduktion in den Bezirken Österreichs. Haberl, H. (1995)

Band 44

Materialfluß Österreich 1990. Hüttler, W., Payer, H.; Schandl, H. (1996)

Band 45

National Material Flow Analysis for Austria 1992. Society's Metabolism and Sustainable Development. Hüttler, W., Payer, H., Schandl, H. (1997)

Band 46

Society's Metabolism. On the Development of Concepts and Methodology of Material Flow Analysis. A Review of the Literature. Fischer-Kowalski, M. (1997)

Band 47

Materialbilanz Chemie-Methodik sektoraler Materialbilanzen. Schandl, H., Weisz, H. Wien (1997)

Band 48

Physical Flows and Moral Positions. An Essay in Memory of Wildavsky. A. Thompson, M. (1997)

Band 49

Stoffwechsel in einem indischen Dorf. Fallstudie Merkar. Mehta, L., Winiwarter, V. (1997)

Band 50+

Materialfluß Österreich- die materielle Basis der Österreichischen Gesellschaft im Zeitraum 1960-1995. Schandl, H. (1998)

Band 51+

Bodenfruchtbarkeit und Schädlinge im Kontext von Agrargesellschaften. Dirlinger, H., Fliegenschnee, M., Krausmann, F., Liska, G., Schmid, M. A. (1997)

Band 52+

Der Naturbegriff und das Gesellschaft-Natur-Verhältnis in der frühen Soziologie. Lutz, J. Wien (1998)

Band 53+

NEMO: Entwicklungsprogramm für ein Nationales Emissionsmonitoring. Bruckner, W., Fischer-Kowalski, M., Jorde, T. (1998)

Band 54+

Was ist Umweltgeschichte? Winiwarter, V. (1998)

Mit + gekennzeichnete Bände sind unter
<http://www.uni-klu.ac.at/socec/inhalt/1818.htm>
Im PDF-Format und in Farbe downloadbar.

Band 55+

Agrarische Produktion als Interaktion von Natur und Gesellschaft: Fallstudie SangSaeng. Grünbüchel, C. M., Schandl, H., Winiwarter, V. (1999)

Band 57+

Colonizing Landscapes: Human Appropriation of Net Primary Production and its Influence on Standing Crop and Biomass Turnover in Austria. Haberl, H., Erb, K.H., Krausmann, F., Loibl, W., Schulz, N. B., Weisz, H. (1999)

Band 58+

Die Beeinflussung des oberirdischen Standing Crop und Turnover in Österreich durch die menschliche Gesellschaft. Erb, K. H. (1999)

Band 59+

Das Leitbild "Nachhaltige Stadt". Astleithner, F. (1999)

Band 60+

Materialflüsse im Krankenhaus, Entwicklung einer Input-Output Methodik. Weisz, B. U. (2001)

Band 61+

Metabolismus der Privathaushalte am Beispiel Österreichs. Hutter, D. (2001)

Band 62+

Der ökologische Fußabdruck des österreichischen Außenhandels. Erb, K.H., Krausmann, F., Schulz, N. B. (2002)

Band 63+

Material Flow Accounting in Amazonia: A Tool for Sustainable Development. Amann, C., Bruckner, W., Fischer-Kowalski, M., Grünbüchel, C. M. (2002)

Band 64+

Energieflüsse im österreichischen Landwirtschaftssektor 1950-1995, Eine humanökologische Untersuchung. Darge, E. (2002)

Band 65+

Biomasseeinsatz und Landnutzung Österreich 1995-2020. Haberl, H.; Krausmann, F.; Erb, K.H.; Schulz, N. B.; Adensam, H. (2002)

Band 66+

Der Einfluss des Menschen auf die Artenvielfalt. Gesellschaftliche Aneignung von Nettoprimärproduktion als Pressure-Indikator für den Verlust von Biodiversität. Haberl, H., Fischer-Kowalski, M., Schulz, N. B., Plutzer, C., Erb, K.H., Krausmann, F., Loibl, W., Weisz, H.; Sauberer, N., Pollheimer, M. (2002)

Band 67+

Materialflussrechnung London. Bongardt, B. (2002)

Band 68+

Gesellschaftliche Stickstoffflüsse des österreichischen Landwirtschaftssektors 1950-1995, Eine humanökologische Untersuchung. Gaube, V. (2002)

Band 69+

The transformation of society's natural relations: from the agrarian to the industrial system. Research strategy for an empirically informed approach towards a European Environmental History. Fischer-Kowalski, M., Krausmann, F., Schandl, H. (2003)

Band 70+

Long Term Industrial Transformation: A Comparative Study on the Development of Social Metabolism and Land Use in Austria and the United Kingdom 1830-2000. Krausmann, F., Schandl, H., Schulz, N. B. (2003)

Band 72+

Land Use and Socio-economic Metabolism in Pre-industrial Agricultural Systems: Four Nineteenth-century Austrian Villages in Comparison. Krausmann, F. (2008)

Band 73+

Handbook of Physical Accounting Measuring bio-physical dimensions of socio-economic activities MFA – EFA – HANPP. Schandl, H., Grünbüchel, C. M., Haberl, H., Weisz, H. (2004)

Band 74+

Materialflüsse in den USA, Saudi Arabien und der Schweiz. Eisenmenger, N.; Kratochvil, R.; Krausmann, F.; Baart, I.; Colard, A.; Ehgartner, Ch.; Eichinger, M.; Hempel, G.; Lehrner, A.; Müllauer, R.; Nourbakhch-Sabet, R.; Paler, M.; Patsch, B.; Rieder, F.; Schembera, E.; Schieder, W.; Schmiedl, C.; Schwarzmüller, E.; Stadler, W.; Wirl, C.; Zandl, S.; Zika, M. (2005)

Band 75+

Towards a model predicting freight transport from material flows. Fischer-Kowalski, M. (2004)

Band 76+

The physical economy of the European Union: Cross-country comparison and determinants of material consumption. Weisz, H., Krausmann, F., Amann, Ch., Eisenmenger, N., Erb, K.H., Hubacek, K., Fischer-Kowalski, M. (2005)

Band 77+

Arbeitszeit und Nachhaltige Entwicklung in Europa: Ausgleich von Produktivitätsgewinn in Zeit statt Geld? Proinger, J. (2005)

Band 78+

Sozial-Ökologische Charakteristika von Agrarsystemen. Ein globaler Überblick und Vergleich. Lauk, C. (2005)

Band 79+

Verbrauchsorientierte Abrechnung von Wasser als Water-Demand-Management-Strategie. Eine Analyse anhand eines Vergleichs zwischen Wien und Barcelona. Machold, P. (2005)

Band 80+

Ecology, Rituals and System-Dynamics. An attempt to model the Socio-Ecological System of Trinket Island. Wildenberg, M. (2005)

Band 81+

Southeast Asia in Transition. Socio-economic transitions, environmental impact and sustainable development. Fischer-Kowalski, M., Schandl, H., Grünbüchel, C., Haas, W., Erb, K.H., Weisz, H., Haberl, H. (2004)

Band 83+

HANPP-relevante Charakteristika von Wanderfeldbau und anderen Langbrachesystemen. Lauk, C. (2006)

Band 84+

Management unternehmerischer Nachhaltigkeit mit Hilfe der Sustainability Balanced Scorecard. Zeithofer, M. (2006)

Band 85+

Nicht-nachhaltige Trends in Österreich: Maßnahmenvorschläge zum Ressourceneinsatz. Haberl, H., Jasch, C., Adensam, H., Gaube, V. (2006)

Band 87+

Accounting for raw material equivalents of traded goods. A comparison of input-output approaches in physical, monetary, and mixed units. Weisz, H. (2006)

Band 88+

Vom Materialfluss zum Gütertransport. Eine Analyse anhand der EU15 – Länder (1970-2000).
Rainer, G. (2006)

Band 89+

Nutzen der MFA für das Treibhausgas-Monitoring im Rahmen eines Full Carbon Accounting-Ansatzes; Feasibilitystudie; Endbericht zum Projekt BMLFUW-UW.1.4.18/0046-V/10/2005. Erb, K.-H., Kastner, T., Zandl, S., Weisz, H., Haberl, H., Jonas, M., (2006)

Band 90+

Local Material Flow Analysis in Social Context in Tat Hamelt, Northern Mountain Region, Vietnam. Hobbes, M.; Kleijn, R. (2006)

Band 91+

Auswirkungen des thailändischen logging ban auf die Wälder von Laos. Hirsch, H. (2006)

Band 92+

Human appropriation of net primary production (HANPP) in the Philippines 1910-2003: a socio-ecological analysis. Kastner, T. (2007)

Band 93+

Landnutzung und landwirtschaftliche Entscheidungsstrukturen. Partizipative Entwicklung von Szenarien für das Traisental mit Hilfe eines agentenbasierten Modells. Adensam, H., V. Gaube, H. Haberl, J. Lutz, H. Reisinger, J. Breinesberger, A. Colard, B. Aigner, R. Maier, Punz, W. (2007)

Band 94+

The Work of Konstantin G. Gofman and colleagues: An early example of Material Flow Analysis from the Soviet Union. Fischer-Kowalski, M.; Wien (2007)

Band 95+

Partizipative Modellbildung, Akteurs- und Ökosystemanalyse in Agrarintensivregionen; Schlußbericht des deutsch-österreichischen Verbundprojektes. Newig, J., Gaube, V., Berkhoff, K., Kaldrack, K., Kastens, B., Lutz, J., Schlußmeier B., Adensam, H., Haberl, H., Pahl-Wostl, C., Colard, A., Aigner, B., Maier, R., Punz, W.; Wien (2007)

Band 96+

Rekonstruktion der Arbeitszeit in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert am Beispiel von Theyern in Niederösterreich. Schaschl, E.; Wien (2007)

Band 98+

Local Material Flow Analysis in Social Context at the forest fringe in the Sierra Madre, the Philippines. Hobbes, M., Kleijn, R. (Hrsg); Wien (2007)

Band 99+

Human Appropriation of Net Primary Production (HANPP) in Spain, 1955-2003: A socio-ecological analysis. Schwarzlmüller, E.; Wien (2008)

Band 100+

Scaling issues in long-term socio-ecological biodiversity research: A review of European cases. Dirnböck, T., Bezák, P., Dullinger S., Haberl, H., Lotze-Campen, H., Mirtl, M., Peterseil, J., Redpath, S., Singh, S., Travis, J., Wijdeven, S.M.J.; Wien (2008)

Band 101+

Human Appropriation of Net Primary Production (HANPP) in the United Kingdom, 1800-2000: A socio-ecological analysis. Musel, A.; Wien (2008)

Band 102 +

Wie kann Wissenschaft gesellschaftliche Veränderung bewirken? Eine Hommage an Alvin Gouldner, und ein Versuch, mit seinen Mitteln heutige Klima-politik zu verstehen. Fischer-Kowalski, M.; Wien (2008)

Band 103+

Sozialökologische Dimensionen der österreichischen Ernährung – Eine Szenarienanalyse. Lackner, M.; Wien (2008)

Band 104+

Fundamentals of Complex Evolving Systems: A Primer. Weis, E.; Wien (2008)

Band 105+

Umweltpolitische Prozesse aus diskurstheoretischer Perspektive: Eine Analyse des Südtiroler Feinstaubproblems von der Problemkonstruktion bis zur Umsetzung von Regulierungsmaßnahmen. Paler, M.; Wien (2008)

Band 106+

Ein integriertes Modell für Reichraming. Partizipative Entwicklung von Szenarien für die Gemeinde Reichraming (Eisenwurzen) mit Hilfe eines agentenbasierten Landnutzungsmodells. Gaube, V., Kaiser, C., Widenberg, M., Adensam, H., Fleissner, P., Kobler, J., Lutz, J., Smetschka, B., Wolf, A., Richter, A., Haberl, H.; Wien (2008)

Band 107+

Der soziale Metabolismus lokaler Produktionssysteme: Reichraming in der oberösterreichischen Eisenwurzen 1830-2000. Gingrich, S., Krausmann, F.; Wien (2008)

Band 108+

Akteursanalyse zum besseren Verständnis der Entwicklungsoptionen von Bioenergie in Reichraming. Eine sozialökologische Studie. Vrzak, E.; Wien (2008)

Band 109+

Direktvermarktung in Reichraming aus sozial-ökologischer Perspektive. Zeithofer, M.; Wien (2008)

Band 110+

CO₂-Bilanz der Tomatenproduktion: Analyse acht verschiedener Produktionssysteme in Österreich, Spanien und Italien. Theurl, M.; Wien (2008)

Band 111+

Die Rolle von Arbeitszeit und Einkommen bei Rebound-Effekten in Dematerialisierungs- und Dekarbonisierungsstrategien. Eine Literaturstudie. Bruckner, M.; Wien (2008)

Band 112+

Von Kommunikation zu materiellen Effekten - Ansatzpunkte für eine sozial-ökologische Lesart von Luhmanns Theorie Sozialer Systeme. Rieder, F.; Wien (2008)

Band 114+

Across a Moving Threshold: energy, carbon and the efficiency of meeting global human development needs. Steinberger, J. K., Roberts, J.T.; Wien (2008)

Band 115

Towards a low carbon society: Setting targets for a reduction of global resource use. Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M., Steinberger, J.K., Ayres, R.U.; Wien (2010)

Band 116+

Eating the Planet: Feeding and fuelling the world sustainably, fairly and humanely - a scoping study. Erb, K.-H., Haberl, H., Krausmann, F., Lauk, C., Plutzer, C., Steinberger, J.K., Müller, C., Bondeau, A., Waha, K., Pollack, G.; Wien (2009)

Band 117+

Gesellschaftliche Naturverhältnisse: Energiequellen und die globale Transformation des gesellschaftlichen Stoffwechsels. Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2010)

Band 118+

Zurück zur Fläche? Eine Untersuchung der biophysischen Ökonomie Brasiliens zwischen 1970 und 2005. Mayer, A.; Wien (2010)

Band 119+

Das nachhaltige Krankenhaus: Erprobungsphase. Weisz, U., Haas, W., Pelikan, J.M., Schmied, H., Himpelmann, M., Purzner, K., Hartl, S., David, H.; Wien (2009)

Band 120+

LOCAL STUDIES MANUAL

A researcher's guide for investigating the social metabolism of local rural systems. Singh, S.J., Ringhofer, L., Haas, W., Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2010)

Band 121+

Sociometabolic regimes in indigenous communities and the crucial role of working time: A comparison of case studies. Fischer-Kowalski, M., Singh, S.J., Ringhofer, L., Grünbühel C.M., Lauk, C., Remesch, A.; Wien (2010)

Band 122+

Klimapolitik im Bereich Gebäude und Raumwärme. Entwicklung, Problemfelder und Instrumente der Länder Österreich, Deutschland und Schweiz. Jöbstl, R.; Wien (2012)

Band 123+

Trends and Developments of the Use of Natural Resources in the European Union. Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M., Steinberger, J.K., Schaffartzik, A., Eisenmenger, N., Weisz, U.; Wien (2011)

Band 125+

Raw Material Equivalents (RME) of Austria's Trade. Schaffartzik, A., Eisenmenger, N., Krausmann, F., Weisz, H.; Wien (2013)

Band 126+

Masterstudium "Sozial- und Humanökologie": Selbstevaluation 2005-2010. Schmid, M., Mayer A., Miechtner, G.; Wien (2010)

Band 127 +

Bericht des Zentrums für Evaluation und Forschungsberatung (ZEF). Das Masterstudium „Sozial- und Humanökologie“. Mayring, P., Fenzl, T.; Wien (2010)

Band 128+

Die langfristigen Trends der Material- und Energieflüsse in den USA in den Jahren 1850 bis 2005. Gierlinger, S.; Wien (2010)

Band 129+

Die Verzehrssteuer 1829 – 1913 als Grundlage einer umwelthistorischen Untersuchung des Metabolismus der Stadt Wien. Hauer, F.; Wien (2010)

Band 130+

Human Appropriation of Net Primary Production in South Africa, 1961- 2006. A socio-ecological analysis. Niedertscheider, M.; Wien (2011)

Band 131+

The socio-metabolic transition. Long term historical trends and patterns in global material and energy use. Krausmann, F. (Editor); Wien (2011)

Band 132+

„Urlaub am Bauernhof“ oder „Bauernhof ohne Urlaub“? Eine sozial-ökologische Untersuchung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und Zeitverwendung auf landwirtschaftlichen Betrieben in der Gemeinde Andelsbuch, Bregenzerwald. Winder, M.; Wien (2011)

Band 133+

Spatial and Socio-economic Drivers of Direct and Indirect Household Energy Consumption in Australia. Wiedenhofer, D.; Wien (2011)

Band 134+

Die Wiener Verzehrssteuer. Auswertung nach einzelnen Steuerposten (1830 – 1913). Hauer, F., Gierlinger, S., Nagele, C., Albrecht, J., Uschmann, T., Martsch, M.; Wien (2012)

Band 135+

Zeit für Veränderung? Über die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Zeitverwendung in landwirtschaftlichen Betrieben und deren Auswirkungen auf Landnutzungsveränderungen in der Region „Westlicher Wienerwald“. Eine sozial-ökologische Untersuchung. Madner, V.; Wien (2013)

Band 136+

The Impact of Industrial Grain Fed Livestock Production on Food Security: an extended literature review. Erb, K.-H., Mayer, A., Kastner, T., Sallet, K.-E., Haberl, H.; Wien (2012)

Band 137+

Human appropriation of net primary production in Africa: Patterns, trajectories, processes and policy implications. Fetzel, T., Niedertscheider, M., Erb, K.-H., Gaube, V., Gingrich, S., Haberl, H., Krausmann, F., Lauk, C., Plutzer, C.; Wien (2012)

Band 138+

VERSCHMUTZT – VERBAUT – VERGESSEN: Eine Umweltgeschichte des Wienflusses von 1780 bis 1910. Pollack, G.; Wien (2013)

Band 139+

Der Fleischverbrauch in Österreich von 1950-2010. Trends und Drivers als Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage. Willerstorfer, T.; Wien (2013)

Band 141+

Wie das ERP (European Recovery Program) die Entwicklung des alpinen, ländlichen Raumes in Vorarlberg prägte. Groß, R.; Wien (2013)

Band 142+

Exploring local opportunities and barriers for a sustainability transition on a Greek island. Petridis, P., Hickisch, R., Klimek, M., Fischer, R., Fuchs, N., Kostakiotis, G., Wendland, M., Zipperer, M., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2013)

Band 143+

Climate Change Mitigation in Latin America: A Mapping of Current Policies, Plans and Programs. Ringhofer, L., Singh, S.J., Smetschka, B.; Wien (2013)

Band 144+

Arbeitszeit und Energieverbrauch: Grundsatzfragen diskutiert an der historischen Entwicklung in Österreich. Weisz, U., Possanner, N.; Wien (2013)

Band 145+

Barrieren und Chancen für die Realisierung nachhaltiger Mobilität. Eine Analyse der Zeitabhängigkeit von Mobilitätsmustern am Beispiel von Krems/Donau. Gross, A.; Wien (2013)

Band 147+

The rise of the semi-periphery: A physical perspective on the global division of labour. Material flow analysis of global trade flows (1970-2005). Loy, C.; Wien (2013)

Band 148+

Historische Energietransitionen im Ländervergleich. Energienutzung, Bevölkerung, Wirtschaftliche Entwicklung. Pallua, I.; Wien (2013)

Band 149+

Socio-Ecological Impacts of Land Grabbing for Nature Conservation on a Pastoral Community: A HANPP-based Case Study in Oloosokwan Village, Northern Tanzania. Bartels, L. E.; Wien (2014)

Band 150+

Teilweise waren Frauen auch Traktorist. Geschlechtliche Arbeitsteilung in landwirtschaftlichen Betrieben Ostdeutschlands heute – Unterschiede in der biologischen und konventionellen Bewirtschaftung. Fehlinger, J.; Wien (2014)

Band 151+

Economy-wide Material Flow Accounting Introduction and guide. Krausmann, F., Weisz, H., Schütz, H., Haas, W., Schaffartzik, A.; Wien (2014)

Band 152+

Large scale societal transitions in the past. The Role of Social Revolutions and the 1970s Syndrome. Fischer-Kowalski, M., Hausknost, D. (Editors); Wien (2014)

Band 154+

Environmentally Extended Input-Output Analysis Schaffartzik, A., Sachs, M., Wiedenhofer, D., Eisenmenger, N.; Wien (2014)

Band 155+

Rural Metabolism: Material flows in an Austrian village in 1830 and 2001 Haas, W., Krausmann, F.; Wien (2015)

Band 156+

A proposal for a workable analysis of Energy Return On Investment (EROI) in agroecosystems. Part I: Analytical approach Tello, E., Galán, E., Cunfer, G., Guzmán-Casado, G.I., Gonzales de Molina, M., Krausmann, F., Gingrich, S., Sacristán, V., Marco, I., Padró, R., Moreno-Delgado, D.; Wien (2015)

Band 157+

Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Landwirtschaft und Landnutzung in der LEADER Region Mostviertel-Mitte Riegler, M.; Wien (2014)